

Anekdoten eines Kieberer's

15 Jahre Suchtgiftbekämpfung am Flughafen Schwechat

von Hans Bednar

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Danksagung	3
Oberst Alfred Rupf	4
Vorwort	5
Drogendeal Libanon - Wien	7
Die Leiche im Walde!	20
Der Chef und die Kollegen.....	24
Eine sonderbare Schmuggelart	28
Ein schwarzer Tag.....	32
Der Goldraub von Heathrow ?.....	42
Die Marihuana - Ernte!	50
Der Bulle aus Rom	54
Die Super Marlboro.	59
Die Kollegin mit der feuchten Nase!.....	62
Der 150 kg Schmuggler!	65
Der „Lächler“ aus Thailand!	69
Die Miami Connection	72
Das Gericht - Die Polizei!	78
Die „Drachen“ der chinesischen Mafia	80
Der „Koks-Wirt“	83
Der Drehtag	88
Die „Sekretärin“	91
Ein „armes Schwein“	93
Harte Tage.....	95
Die teuren Miederhosen	100
Das „gefundene“ Baby	104
Der „Giftentzug“!	107

Danksagung

Einen herzlichen Dank den Pressefotografen Schiel, Kluger, Mang, Bissuti, Peham, Fiedler Schaler und allen anderen von denen ich noch Bildmaterial hatte, leider konnte ich zum Teil nicht zuordnen von wem welche Bilder gemacht wurden. Man möge mich bitte deswegen nicht in der Luft zerreißen. Einen herzlichen Danke auch an Peter Grolig der sehr viele Artikel wohlwollend über uns geschrieben hat. Natürlich auch allen anderen Journalisten mit denen wir zeitweilig sehr eng zusammen gearbeitet haben ein herzliches

Danke

Oberst Alfred Rupf

Kripo Chef des Flughafens Wien/Schwechat i.R.

Drogenbekämpfung ein aussichtsloser Kampf? Soll man aufgeben? Nein! Auch bei der übrigen Kriminalität z.B. Mord, Raub, Diebstahl u.s.w. gibt man nicht auf, obwohl trotz Bekämpfung diese Delikte immer wieder begangen werden. Man darf nicht aufgeben! Würde man die Drogenbekämpfung aufgeben, würde die Zahl der Suchtgiftkranken explodieren. Wir sind verpflichtet, unsere Jugend soweit als möglich vor der Drogensucht zu schützen!

Ich habe das Drogenproblem vom Beginn der sechziger Jahre bis zum heutigen Tage miterlebt. Die Pionierzeit der Bekämpfung der Drogenkriminalität, wo man höheren Orts noch der Meinung war, Drogenprobleme gibt es nur in den USA aber doch nicht auf der Insel der Seligen in Österreich. Bei jedem Hinweis auf das herannahende Drogenproblem wurde man mitleidig belächelt.

Mein Kollege Johann (Hans) Bednar hat noch miterlebt wie schwer es war, überhaupt eine Suchtgiftgruppe bzw. ein „Suchtgiftgrüppchen“ auf die Beine zu stellen. Dies war eines von vielen Problemen, so dass nur Idealisten für die Ausübung dieses Jobs, der Gefahren und Entbehrungen für sich selbst und die Familie brachte, in Frage kamen.

Bednar war einer dieser Idealisten, der mehrere Jahre erfolgreich in der Suchtgiftbekämpfung tätig war und ich bedauere sein Ausscheiden aus der Suchtgiftgruppe. Ich hatte aber Verständnis dafür.

Ich wünsche ihm mit seinem Buch, das einige Fälle aus der Tätigkeit der Drogenbekämpfung bringt, viel Erfolg.

Alfred Rupf, Oberst

Vorwort

Am 8.11.1978 kam ich von der Sicherheitswache, ich versah in Margareten am Wachzimmer Spengergasse Dienst, zur Kripo Schwechat. Nach dem Überleitungskurs 1979 meldete ich mich bei Obst. Karpisek, dem damalige Kripo Chef in Schwechat, Oblt. Rumpf war sein Stellvertreter, zum Dienstantritt. Die neue Dienstmarke glänzte und der Dienstausweis kam frisch aus der Druckerei. Da war ich nun! Seit meiner Kindheit wollte ich eigentlich Polizist werden. Ein Onkel von mir war auch bei der Polizei und es hatte mich als Kind unheimlich beeindruckt, wenn ich ihn in der Uniform sah.

Eigentlich wollte ich schon nach dem Bundesheer, das war 1967 zur Polizei. Damals war man jedoch in der Polizeischule noch „kaserniert“ aber da ich damals schon verheiratet war, das Bundesheer gerade hinter mich gebracht hatte, verspürte ich keine Lust neuerlich ein Jahr von zu Hause weg zu sein. Mein erlernter Beruf, Maschinenschlosser und Schweißer füllten mich eigentlich nicht aus!

Durch einen Freund kam ich zu einem eigentlich außergewöhnlichen Beruf! Im Spital auf die Pathologie! Ein Jahr Schule und ich war berechtigt bei Obduktionen zu assistieren. 6 Jahre verbrachte ich an der Pathologie im Kaiser Franz Josef Spital und zeitweilig war ich am Institut für gerichtliche Medizin. 1973 beschloss ich, ich gehe zur Polizei. Die Kasernierung war aufgehoben und somit stand mir nichts mehr im Wege!

Zwei Jahre Ausbildung und dann stolzierte ich in der Uniform umher. Mein Ziel war immer die Kripo, Uniformen möge ich ja nicht besonders, ich wollte in Zivil meinen Dienst versehen.

Ich stand dann vor Obstl. Karpisek, meldete mich zum Dienst und ich wusste ich hatte es geschafft!

In Schwechat gelandet versah ich meinen Dienst ganz kurz in der Polizeidirektion. Ich hüpfte vorerst von Gruppe zu Gruppe, denn es war geplant am Flughafen eine eigene Gruppe für Kriminalpolizeiliche Aufgaben aufzustellen. 1979 war es dann soweit. Die Gruppe am Flughafen wurde aktiviert. Gruppeninspektor Peter V. war der Gruppenführer, Bezirksinspektor Franz L. sein Stellvertreter und ich, Bezirksinspektor Johann Bednar.

In meinem Hinterkopf war jedoch ein Gedanke fest verankert: Suchtgift! Mich hat dieser Aufgabenbereich schon immer interessiert, aber es gab damals noch keine eigene Suchtgiftgruppe. Bez.I. Kurt R., er war damals bei einer Gruppe in der Direktion, machte gemeinsam mit Gr.Insp. Herbert K. er war damals schon im KI, die Suchtgiftbekämpfung nebenbei. Ich bohrte solange bis es mir gelang als dritter Mann dabei zu sein. Ich hängte mich so richtig ran, wollte ich doch endlich den großen „Kopf“ erwischen. Es gelang mir auch ein riesiger Erfolg? Ich stellte ein halbes Gramm Haschisch sicher!

Schön langsam kam unsere Mini-Gruppe in Schwung. Wir stellten immer mehr Gift auf und die Arbeit steigerte sich. Wir bekamen dann ein Zimmer in der Direktion, welches wir mit unserer weiblichen Kollegin, der Silvia teilten.

Es war eng, aber schön. Im Laufe der Zeit wurde dann eine Gruppe aufgestellt. Es kamen dann einige Kollegen dazu, z.B. BI. Herbert H. BI.Karl N. BI. u.a. Einige blieben länger oder wechselten die Dienststelle.

Wir zogen dann in ein größeres Dienstzimmer und die Schwechater Suchtgiftgruppe war nun endgültig geboren.

Diese Eindrücke über den Dienstbetrieb in der Suchtgiftgruppe habe ich schon im Jahre 2000 geschrieben. Das Manuskript lag in meiner Schublade, ich weiß auch nicht ob es je veröffentlicht wird..... Heute schreibt ja jeder ein Buch.....Na ja, warum nicht ich auch?

Drogendeal Libanon - Wien

Libanon - Wien, eine Reiseroute die uns schon lange im Magen lag, jede Menge Haschisch kam aus dem Libanon nach Wien und wurde hier verteilt. Dass Österreichische Dealer mitmischen war uns auch bekannt, aber bisher waren sämtliche Aktionen die wir gestartet haben ein Schlag ins Wasser. In der Wiener Szene konnte man den „roten Libanesen“ (Haschisch aus dem Libanon) in jeder Menge einkaufen. Nahmen wir einige Klein-Dealer fest, so waren die Antworten die man bekam sehr mager. Hintermänner die an die Dealer verkauften waren nicht zu fassen. Eines war uns klar, wir mussten den Flughafen „dicht machen“. Alle Routen aus dem Libanon, auch die Ausweichrouten welche möglich waren mussten wir „zerlegen“! Überstunden waren angesagt. „Django“ Rupf, damals noch Major war der Boss. Ich höre noch heute seine Worte: „ Die Vögel müssen geschnappt werden, koste es was es wolle“.

18.Jänner 1980, wie streunende Hunde machten wir den Flughafen unsicher. Seit 05.30 Uhr, waren wir schon im Einsatz, jetzt war es bald 20.00 Uhr. Kurt R. mein Kollege stöhnte schon, als wir vermutlich den 100. Passagier filzten und die Koffer auseinander nahmen. Nichts, rein gar nichts kam zutage. Schmutzige Unterwäsche eine Stange geschmuggelte Zigaretten die uns nicht sonderlich interessierten war die Beute. Die Durchsage im Lautsprecher: „Landung der Lufthansa aus Frankfurt“! Nun, die Maschine nehmen wir uns noch zur Brust und dann ab zum „Tscherwie“, so nannten wir das Lokal „Tscherwenka“ in der Ankunftshalle. Die Luft am „Airport“ ist trocken und uns hängte die Zunge schon bis zum Bauchnabel.

Die Passagiere des LH-Fluges strömten in die Halle. Ein Linienflug, durchwegs Geschäftsleute. Unser „Dienstblick“ war schon ein wenig müde doch dann gab es uns einen Riss! Ein junger schlanker Mann, dunkles Haar, Oberlippenbart, gepflegt und südländischer Typ schlenderte durch die Halle zum Förderband. Der kleine Koffer in seiner Hand machte ihn zum

erfolgreichen Geschäftsmann! Wir teilten uns, Kurt nahm die eine Seite des Förderbandes und ich die andere in Angriff. Wir klebten dem Typen auf den Fersen wie Wildhunde die eine heiße Fährte aufgenommen haben. Wir checkten ab, dass der Mann alleine war, keine Begleitperson die in unser Schema passen würde. Das Förderband lief an, Koffer für Koffer kamen zum Vorschein. Viele waren es nicht, Geschäftsleute! Die hatten meistens nur Handkoffer bei sich. Ein großer schwarzer Hartschalenkoffer stach uns ins Auge. Wem würde er gehören? Unser junger „Typ“ griff lässig nach dem Koffer. Der Bursche ging beinahe in die Knie als er den Koffer vom Band hob. An einen Gepäckwagen hatte er nicht gedacht!

Kurt und ich überlegten ob wir den Mann observieren sollten. Wir waren aber nur zwei Mann! Sollte es ein Treffer sein bestand natürlich die Gefahr dass wir „abgehängt“ werden. Nun dann würden wir uns in den Arsch beißen. Normalerweise ist es üblich eine Observation betreffend Abholer durchzuführen.

Aber wir beschlossen eine Ruck-Zuck Partie! Was soll's. Wir blieben dem Typen an der Pelle hängen!

Er schleppte den Koffer zum Ausgang, wir hinten nach. Wir waren an der Reihe! „Kriminalpolizei“. Wir hielten ihm die Dienstmarke unter die Nase und baten ihn zu den Steinbänken die für Gepäckskontrollen vorgesehen waren. Wir machten ihm klar, dass wir seinen Koffer kontrollieren wollten. Er verstand uns nicht und wir ihn nicht. Aber es klappte immer! Umständlich sperrte er den Koffer auf. Jede Menge Kleidungsstücke kamen zum Vorschein. Ich nahm ein Sakko aus dem Koffer und kontrollierte es. Komisch! das Sakko würde einem Sumu-Ringer passen, doch niemals dem schlanken Jüngling? In der Zeichensprache fragte ich ihn ob es seine Kleider wären, er nickte heftig mit dem Kopf. Alles gehöre ihm! Wir kannten diese Tricks. Irgendwelche Kleidungsstücke wurden „als Füllmaterial“ in die Koffer gepackt nur damit sie nicht leer waren. Wir räumten den Koffer aus bis er - leer - war. Kurt hob den leeren Koffer auf und hob sich beinahe einen Bruch! Dem Typen vor uns quollen beinahe die Augen aus dem Kopf und sein dunkler Teint nahm eine beängstigende Farbe an. Kurt und ich grinsten uns „dreckig“ an: Wir wussten genau, wir hatten einen Treffer gelandet!

Ein Taschenmesser flog aus der Tasche und wie ein Chirurg schnitt ich den Boden des Koffers auf. Der „rote Libanese“ lachte uns an!

Der Typ vor uns verfiel! Kurt nahm grinsend seine Handschellen und legte sie ihm genüsslich an. Ab ins Büro! Wir fuhren vom Flughafen in die Direktion in unser Dienstzimmer. Mj. Rupf wohnte damals noch in der Direktion und hatte sein Zimmer genau gegenüber von unserem Dienstzimmer. Rupf meinte vorerst wir hätten eine Pleite gelandet, so grinsten wir beide. Als er jedoch sah was für einen „Fisch“ wir an der Angel hatten, war ihm der erste Preis beim „Wettgrinsen“ sicher. Gefühlsmäßig spürten wir „das war es“!

Wir zerlegten den Koffer in seine Einzelteile und staunten nicht schlecht! Der Boden, der Deckel sowie die Seitenwände waren mit Haschisch gefüllt. 12 kg zeigte die Waage! Ali A. 19 Jahre und aus Beirut war der Transporteur. Dass dieser Mann nicht der „Kopf“ war, das war für uns selbstverständlich. Einen Dolmetsch trieben wir auch aus den Federn.

Nun begann die Vernehmung! Viel erzählte er uns nicht. Er musste den Koffer verwechselt haben? Na gut, er hatte vergessen, dass er den Koffer vor uns aufgesperrt hat! Saublöde Ausreden bekam ich zu hören. Die kannte ich ja schon alle und es brachte auch nichts.

Während ich mir die Lügen anhörte und den Samariter spielte, stöberte Kurt in den persönlichen Sachen des Ali. Plötzlich ein „Brunftschrei“! Kurt hatte eine Wiener Telefonnummer auf einem kleinen unscheinbaren Zettel gefunden!

Ali verdrehte die Augen und wir wussten auch warum. Vermutlich hätte er den Zettel mit der Nummer „fressen“ müssen, nein er hat ihn aufgehoben. Sein Pech! Fünf Minuten später hatten wir einen Namen und eine Adresse in der Brigittenau. Peter S. 26 Jahre und Suchtgift mäßig vorbelastet. Ali zuckte nur mit den Schultern. Dass er schwitzte lag nicht an der Zimmertemperatur.

Seine Verantwortung bestand darin, dass er nur sagte: „Meine Leute bringen mich um wenn ich rede“! Ok, wir hatten Verständnis für seine Lage und, dass die Leute im Libanon nicht zimperlich waren wussten wir, aber wir hatten einen Anfang.

Nun war es beinahe schon Mitternacht und wir wollten noch unbedingt nach Wien zu der Adresse in der Brigittenau fahren. Es könnte ja sein dass Ali sich irgendwie melden musste. Seine Ankunft in Wien mitteilen oder sonst eine Vereinbarung einhalten. Da mussten wir schnell sein! Wir waren nur drei Leute, Rupf fiel aus da er um vier Uhr morgens am Flughafen sein musste wegen irgendeines Staatsbesuches, so holten wir uns einen Kollegen der bei der Grenzkontrolle beschäftigt war. Alfred P. wurde „eingezogen“ und wir rauschten nach Wien. Rupf verständigte in der Zwischenzeit die Kollegen im Sicherheitsbüro, das musste sein, da wir eine Dienststelle außerhalb von Wien waren und unsere Zuständigkeit an der Stadtgrenze von Schwechat endet.

Eine kleine Gasse in der Brigittenau, ein altes Zinshaus war unser Ziel.

Die Wohnung des Peter S. befand sich laut Meldeauskunft im Erdgeschoss des Hauses. Die Fenster, welche unserer Meinung nach zu der Wohnung gehörten, waren beleuchtet. Das war schon etwas! Wir standen vor der Haustüre welche „na eh klar“ verschlossen war. Eine robuste alte Haustüre welche nicht leicht zu „knacken“ war. Nun einen herzlichen Dank an alle Hundebesitzer, denn ein solcher kam mit seinem Liebling gerade um die Ecke und wohnte auch in diesem Haus. Unser fünfter Mann, „Kommissar-Zufall“ war super. Wir erklärten dem Hundeengel von welchem „Verein“ wir waren und er war gleich Feuer und Flamme.

Er bot sich sofort an uns zu unterstützen, - na ja, konnte spannend werden.

Mit dem Finger an den Lippen machten wir ihm klar, dass er in seinem Bett besser aufgehoben wäre.

Als wir uns dann an die Wohnungstüre von Peter S. heranschlichen hörten wir ein Gespräch welches vermutlich im Vorzimmer geführt wurde. Es handelt sich um ein Telefongespräch: „Verdammt wie konnte das geschehen, weißt du was das bedeutet“. Kurt K. klopfte leise an die Türe. Ruhe, nichts war zu hören. Dann kam die Frage wer es sei. Der Hausmeister, antwortete Kurt! Wir hörten dann noch aus der Wohnung ein: „Verdammt die sind schon da“. Nun brannte der Hut! Aufmachen, Polizei! Kein Gruß - nur Stille.

Es blieb uns keine Wahl. Ich nahm mir einen kurzen Anlauf und knallte gegen die hohe doppelflügelige Türe. Dem Alfred P. der auf der Straße vor dem Fenster Stellung bezogen hatte teilten wir unsere Aktion über Funk mit, man weiß ja nie! Die Türe sprang auf als wäre sie aus Papier. Mit gezogenen Waffen rauschte Kurt und ich in die Wohnung. Vorzimmer, Wohnzimmer! Dort saß er! struppiges Haar, Kinnbart und schaute uns mit Kuhaugen an. Peter S. Wir holten Alfred von der Straße und begannen die Wohnung zu durchsuchen. Peter S. war erstaunlich ruhig, als wir ihm mitteilten weswegen wir hier sind. Ich hatte den Eindruck er hatte „innerlich“ ein Kapitel abgeschlossen. Ich überprüfte den Ausweis von Peter S., während Kurt und Alfred in der Wohnung stöberten und sie fanden auch was wir suchten. Hinter einer Wohnzimmerbank schleppten sie zwei schwarze Hartschalenkoffer hervor. Genau die gleichen welchen Ali hatte. Koffer auf! Braune Pakete kamen zum Vorschein. Aufschneiden, nachschauen! Na was soll's 22 Kilo Haschisch, feinste Ware, stellten wir später fest. Peter S. zuckte nur mit den Schultern. Was sollte er denn sonst machen! Außerdem hatten wir noch unter dem Bett 120.000 Schilling gefunden. Das schmerzte Peter!

Wir nahmen Peter ins Gebet und es dauerte nicht lange bis er ganz aufgab! Er, so sagte er, sei nur das „Lager“ für die Ware. Die Libanesen bringen den Shit aus dem Libanon direkt zu ihm wo er dann abgeholt wird. Heute sollte eine neue Lieferung kommen. Wann und wer holte die Ware ab, fragte Kurt?

Er wisse es nicht genau, entweder noch heute Nacht oder Morgen. Der Koffer aus seiner Wohnung sei vor zwei Tagen gekommen. Gebracht hat ihn ebenfalls ein Libanese, der eigentlich noch in Wien sein müsste, denn er wollte sich die Stadt anschauen.

Da wir immer mit der Suchtgiftzentralstelle im BMfI Abt. II/8 zusammenarbeiteten, riefen wir die Kollegen von der Wohnung des Peter an.

Es dauerte nicht lange und die Kollegen Willi L. und Franz W. kamen in die Wohnung. Wir beschlossen in der Wohnung zu warten bis der „Abholer“ kam. Wir machten es uns in der Wohnung von Peter gemütlich. Willi L. ein „Hobbykoch“ braute in der Küche aus 15 oder 20 Eiern eine Eierspeis.

Wie bei einem Familientreffen saßen wir dann beim Tisch und speisten. Peter wurde immer lockerer. Es sei schon die dritte Lieferung innerhalb von zwei Wochen gab er zu! Auch die Namen der Libanesen verriet er uns. Ahmad A., Ali A. und Yossef A. Sie alle müssten eigentlich noch in Wien sein. Wo wisse er jedoch nicht! In irgendeinem Hotel! Wer hat die ganze Sache eingefädelt und wer holt die Ware, fragten wir ihn? Wer „dahintersteckt“ weiß er nicht, abgeholt wurden die Koffer immer von einer Frau, Sonja so heißt die „Alte“ meinte Peter.

Wir sprachen Peter auf das Telefongespräch an, welches er führte als wir gerade an seiner Tür klopfen: Nun er wurde von einem Libanesen angerufen welcher ihm sagte, dass am Flughafen etwas „schief“ gelaufen sei, der Anrufer sollte nämlich den Mann vom Flughafen abholen!

Kurt und ich schauten uns an. Scheiße, wir hätten doch Observieren müssen! Aber wer sagte denn, dass wir nicht abgehängt worden wären? Es beruhigte unser Gewissen da bisher alles glatt ging!

Wir machten uns nichts vor, es würde kein Schwein mehr kommen um die Koffer zu holen. Die Banditen waren ja gewarnt. Wir blieben jedoch trotzdem in der Wohnung. Man weiß ja nie!

Wir machten es uns ein wenig gemütlich und staunten dann über unseren Kollegen Franz W. Der begann doch allen ernstes die Wohnung des Peter aufzuräumen?

Na schön, wir hatten bei der Durchsuchung schon eine kleine Sauerei hinterlassen, aber das war ja üblich. Zusammengeräumt hatten wir nachher noch nie! Wir hatten ganz vergessen dass es für Franz W. die erste Amtshandlung bei der II/8 war, er kam ja von SID Niederösterreich. Dort herrschten nicht die rauhen Umgangsformen wie bei einer Suchtgiftgruppe. Er war auch dementsprechend gekleidet: blauer Anzug, Krawatte, man könnte glauben er komme soeben vom Opernball! Wir dagegen sahen aus wie immer: - direkt vom Obdachlosenheim.

Wir nahmen Franz schon ein wenig auf die „Schaufel“, wo er seine weißen Handschuhe hätte, wollten wir wissen? Er wurde ein wenig verlegen und gab dann den „Hausputz“ auf.

Jeder von uns „lümmelte“ in irgendeiner Sitzgelegenheit herum, auf Peter mussten wir auch aufpassen. Peter hatte in seiner Wohnung eine Katze, so einen richtigen Zimmertiger. Der hatte natürlich nichts anderes zu tun als uns zu quälen. Er sprang von einem zum anderen hinterließ an jedem ein Büschel Haare, uns machte das wenig aus, doch der Franz W. war da schon heikler. Sein schöner Anzug! Er kam gar nicht nach, Haare wegzuzupfen. Das hatte er davon, im Abendanzug auf Hausdurchsuchung!

Es war gegen drei Uhr morgens als Kurt plötzlich aufsprang! Hotels, schrie er, Hotels. Die Libanesen sind in Hotels! Wir schauten Kurt mit müden Blicken an, was wollte er mit den Hotels? Es gibt einen so genannten Hotelrundspruch!

Die Hotels verständigen sich untereinander, hauptsächlich wegen Einmietbetrügnern. Das versuchen wir! Er suchte in dem Chaos ein Telefonbuch und nahm irgendein Hotel. Er rief dort an und erklärte dem Portier was er wollte. Die Namen der Libanesen gab er auch durch. Er knotzte sich wieder in seinen Sessel und schwub´s schlief er schon!

Wir waren alle natürlich hellwach! Eine gute Fee musste ihm die plötzliche Eingabe im Schlafe gemacht haben!

Das Läuten des Telefons riss uns aus dem Dämmerzustand. Ich schubste Peter zum Telefon und gab ihm noch Anweisungen wie er sich zu verhalten habe, wenn es Libanesen oder sonst wer wäre. Peter hob ab, gab mir jedoch sofort den Hörer. Ein Hotel meinte er: Nun, der Portier sagte mir zwei Hotels in die die Libanesen abgestiegen sind, Hotels im zweiten Bezirk. Namen und alles erfuhr ich! Ich vergaß direkt Luft zu holen, mit dem Ergebnis hatte ich nicht gerechnet!

Wir waren alle hellwach! Scheiße, was machen wir? Nun, ich rief in Schwechat auf unserer Dienststelle an und organisierte drei Mann, welche sofort zu uns in die Wohnung kommen sollten. Willi L. brachte auch drei Leute von der II/8 in Schwung. Die Kollegen trudelten nach der Reihe an und wir teilten uns auf. Wir waren 10 Mann, eine starke Truppe. Kurt, Franz, Alfred und ich nahmen uns das eine und vier andere Kollegen das zweite Hotel vor. Zwei Kollegen blieben bei Peter in der Wohnung. Über Funk würden wir in Verbindung bleiben. Das musste reichen! Unserem Chef Rupf, teilten wir die Sachlage mit. Er murmelte nur „Scheiße“! Ich wusste warum.

Er war beim Staatsbesuch am Flughafen und konnte nicht dabei sein! Das Los eines Chefs!

Zweiter Bezirk, Zirkusgasse ein Stundenhotel. Ich wollte gerade in die Gasse einbiegen als mir ein Taxifahrer glatt den Vorrang nahm und vor dem Hotel stehen blieb. Taxi, Hotel? In der Regel nichts Außergewöhnliches. Taxi gehören nun mal zu Hotels. In diesem Falle jedoch läuteten die Glocken.

Ich parkte mich in der Nähe des Taxis ein. Kurt und Alfred wollten schon aus dem Wagen springen doch ich hielt Sie zurück. Warten wir? Wer weiß wer einsteigt?

Es war eine Ahnung die ich im Urin spürte, denn zwei offensichtliche Libanesen verließen das Hotel und gingen zu dem Taxi. Los, schrie ich und wir sprangen aus dem Wagen. Kanonen raus: „Hände hoch Polizei“! Es klang wie ein Schlachtruf! Die Libanesen blieben wie angewurzelt stehen und der Taxilenker bekam eine Hautfarbe wie Schweizer Käse.

Hände auf das Autodach, Reisepässe: das übliche! Ahmad A. und Ali A., so stand es in den Pässen. Es waren unsere Leute! Unser Funkgerät rief uns, die Kollegen meldeten den Erfolg. Yossef A. hatten sie im Hotel erwischt. Er wollte gerade sein Zimmer verlassen. Na ja, soviel Glück gehört normalerweise verboten! Wir teilten den Kollegen die in der Wohnung des Peter verblieben waren unseren „Fang“ mit.

Franz und Alfred blieben bei den zwei Männern während Kurt und ich in das Hotel gingen. Gästebuch, Anreisedatum, Durchsuchung des Hotelzimmers. Reine Routine! Dass das Zimmer leer war, war uns bewusst. Besuch hatten die beiden! Auch ein Libanese! Na klar, wer sonst!

Auf zur Dienststelle! Den Kollegen aus der Wohnung des Peters trugen wir auf Peter und die gesamten Unterlagen, die wir sichergestellt haben nach Schwechat zu bringen.

Im unserem Büro in Schwechat wurde es eng, insgesamt hatten wir 5 Personen festgenommen und 24 kg Haschisch sowie 120.000 Schilling sichergestellt.

Es war ein schöner Erfolg und wir konnten beinahe zufrieden sein!

Nun begannen die Vernehmungen, zum Teil eine schwierige Sache mit Dolmetsch und so! Gegenüberstellung der

Libanesen. Sie klotzten blöd als sie sahen, dass wir alle Transporteure geschnappt hatten. Sie kannten sich untereinander, das war klar. Zugegeben hatten sie es nicht. Ali A., welchen wir am Flughafen geschnappt hatten war der jüngste und es gelang uns mit dem „Psycho- Dreh“ ein wenig seine Zunge zu lockern. Aber wir erwarteten auch nicht viel. Es waren Transporteure denen ein wenig Geld versprochen wurde und sie durften ein wenig „die Welt sehen“! Wir entlockten ihm einige Namen aus Beirut und er machte aber dabei jedes Mal in die Hose. Nun, Beirut war eine andere Welt und ein Menschenleben zählte dort gleich Null.

Mit Peter hatten wir schon einige „Hühner zu rupfen“, zwei Jahre trieb er dieses Spiel schon und hatte dabei eine Menge Kohle gemacht, als wir über die genaue Menge Haschisch sprachen welches er schon aus dem Libanon weitergab, verschlug es ihm fast selbst die Sprache. Wir konnten nur mehr Hochrechnen und kamen dabei an die 400 Kilo Haschisch. Eine schöne Menge! Aber Peter war auch nicht der „Kopf“ und als wir ein wenig nachbohrten, fing er zu winseln an. Er habe uns doch schon alles gesagt, mehr weiß ich nicht, das waren seine Antworten. Wir machten ihn darauf aufmerksam, wenn er bei der Aufklärung mithelfe, könne sich das sehr wohl auf sein Strafausmaß auswirken.

Es waren vor allem die Unterlagen die wir in seiner Wohnung gefunden haben sehr nützlich, von seinem Sparbuch abgesehen. Sein Adressbuch, es war beinahe so stark wie der Duden, war für uns sehr interessant! Adressen über Adressen und Telefonnummern.

Ein Name stieß uns sauer auf! Willi K. aus Wien 9. Wir hatten mit diesem Typen schon vor einigen Jahren zu tun, er lief damals als Kleindealer in der Gegend umher. Wir hielten Peter einige Namen die wir für wichtig hielten vor, bei dem Namen Willi K. meinten wir er wäre an einer Steckdose angeschlossen, so riss es ihn. Er konnte es auch nicht verbergen obwohl er sich sehr Mühe gab. Nach einiger Zeit war der Bann jedoch gebrochen! Peter redete und redete. Was seine plötzliche Motivation war „auszupacken“ war uns nicht ganz klar. Vermutlich versprach er sich doch weniger „Schmalz“.

Rupf war wieder einsatzbereit, sein Staatsbesuch saß schon zu Hause am Kamin. So trafen wir uns zu einer Besprechung im BMfI. Es ergab sich die Frage, ob eine Observation sinnvoll wäre oder nicht? Wie viel Ware hatte Willi noch zu Hause? Würden wir über ihn zu den Kleindealern kommen? Die Liste der Verteiler würde sicher eine Klopapierrolle füllen, oder wir schlugen einfach zu. Die Wohnung in der Willi wohnte, gehörte nicht ihm, sondern einer Freundin.

Sonja B. Sie war es auch, die die Koffer immer von Peter holte. Willi K. trat eigentlich nie in Erscheinung. Erfahrungsgemäß musste Willi einen Zwischenhändler haben, er selbst stellte sich sicher nicht auf die „Szene“ und verteilt Päckchen!

Wir beschlossen Willi zu observieren um auf seinen Zwischenhändler zu kommen. Dann würden wir zuschlagen. Die kleinen Fische konnten wir immer noch fangen!

Was für uns auch wichtig war! Die Leute in Beirut.

Zwei Tage lang spielte sich gar nichts ab. Wir observierten Willi K. rund um die Uhr, abwechselnd wir von Schwechat und der II/8. Willi rührte sich nicht viel aus der Wohnung, er blieb wie eine Schnecke in seinem Haus. Seine Busenfreundin Sonja war da schon aktiver, aber es geschah nichts was uns vom Hocker reißen würde.

Wir ärgerten uns grün und blau dass wir keine Tü (Telefonüberwachung) bekommen haben. Es gab nur die eine Aussage des Peter auf den Willi und diese würde er, wenn wir Willi nicht erwischen würden natürlich sofort widerrufen. Von der Staatsanwaltschaft wurde gemeint das wäre zuwenig. Ein Ratskammerbeschluss für eine Tü würde sicher nicht durchgehen. Nun gut, damit mussten wir leben.

Ich komme da jetzt direkt in die Gegenwart wenn ich daran denke was für ein Scheiß verzapft wird mit dem so genannten „Lauschangriff“. Alleine das Wort treibt mir einen „Knödel in Hals“! Lauschangriff? was soll das? Es ist nichts Weiteres als eine weitere technische Möglichkeit eine verdächtige Person zu observieren. Es ist genauso wie mit einer Tü. Reicht das gesammelte Material aus, so kann von der Staatsanwaltschaft eine Tü beantragt werden. Die Ratskammer

tritt zusammen, ein Dreier-Senat. Das heißt drei Richter welche dann prüfen ob eine TÜ zulässig ist oder nicht! Genauso wäre es mit dem so genannten „Lauschangriff“. Es ist nur eine weitere technische Möglichkeit die unbedingt ausgenützt werden müsste. Die Angst von einigen Parteien von der totalen Überwachung ist reiner Schwachsinn! Wer sollte den Herrn Maier oder Huber schon eine Wanze unter das Bett kleben wenn er in keinem Zusammenhang mit einem Verbrechen steht. Keinem Schwein interessiert was in der Wohnung des Maier oder Huber vorgeht. Aber bitte, das ist Politik und wir an der Front haben uns danach zu richten.

Am dritten Tag der Observation war es soweit. Wir knoten in unseren Fahrzeugen, es war gegen 19.00 Uhr, als ein Mann, den wir sofort der Suchtgiftszene zuordneten, in das Haus ging. Es sind solche Momente die man nicht beschreiben kann, es ist das reine Gefühl, man weiß eben „das ist er“.

Das ist am Flughafen bei den Kontrollen genauso. Man schaut sich die Leute an und im Hirn macht's es „Klacks“ und schon hat man die richtige Frucht vom Baum geholt. Ich, führe es auf die Routine zurück! Schön, der Mann also geht in das Haus, ich hüpfte aus dem Wagen und hinterher. Willi wohnt im zweiten Stock.

Der Typ geht in den zweiten Stock und er läutet auch noch an der richtigen Tür.

Ich pirsche mich heran und lege meine Lauscher an die Tür: nichts, ich höre nur einige Sprachfetzen! runter zum Auto, zwei Leute fragen gleichzeitig:

Was ist? Ich berichte! Wir waren insgesamt 4 Mann mit zwei Fahrzeugen. Wir wussten nicht ob der Mann zu Fuß oder mit einem Fahrzeug da war, das wo anders geparkt war. Wir beschlossen zu warten und zwei Mann würden dem Besucher folgen und zwei Mann weiter bei Willi bleiben. Zwei Stunden lümmelten wir noch herum als der Mann das Haus verließ, mit einer Reisetasche. Die hatte er vorher noch nicht! Die beiden Kollegen von der II/8 blieben auf seinen Fersen. Einer folgte zu Fuß und der zweite zog mit dem Wagen nach. Über Funk blieben wir in Verbindung. Wir erfuhren, dass der Mann ein Taxi nahm und er fuhr nach Wien 15. Es gelang den Kollegen ihm bis zu seiner Wohnung zu folgen ohne dass er es merkte.

Eine Meldeauskunft und wir wussten, dass dort ein gewisser Richard R. gemeldet ist. Vorstrafen? na sowieso!

Für die Wohnung Willi hatten wir schon einen Hausdurchsuchungsbefehl für die Wohnung von Richard brauchten wir einen. Mobiltelefone waren damals noch nicht bekannt, zumindest uns nicht, wir standen bei Willi und es war nur ein Katzensprung zum Wachzimmer Nationalbank. Kurt rauschte ab und sprach mit dem zuständigen Staatsanwalt Dr. K. der die ganze Geschichte schon kannte. Antrag des Staatsanwaltes, Journalrichter und wir hatten den mündlichen HD- Befehl.

Jetzt konnte es losgehen! Ein kleines Risiko war schon dabei. Wir waren für jede Wohnung nur zwei Mann und wir wussten nicht was uns in den Wohnungen erwartet. Klar konnten wir Verstärkung holen, aber wir schon ganz „fickrig“.

Raus aus dem Wagen, rauf zur Wohnung! Anläuten: Wer ist es? Kriminalpolizei!

Wir konnten aus der Wohnung nur ein „Gestoße und Geschiebe“ vernehmen. Fuß hoch, Tür auf! in Türeineintreten war ich wirklich gut! Rein in die Wohnung.

Willi war die Überraschung in Person. Sein Maul stand offen, die Unterlippe hing beinahe bis zu den Knien. Seine Braut, Sonja saß auf der Couch und klotzte blöd. Im Aschenbecher qualmten zwei Joints vor sich hin.

Routine, nichts als Routine. Wir fanden an die acht Kilogramm Haschisch in einem Koffer, schwarzer Hartschalenkoffer, eh klar! Die Erfolgsmeldung der Kollegen am Funk: Reisetasche mit ca. 3 Kg Haschisch! Es war Weihnachten und Ostern zusammen! Sämtliche Unterlagen in der Wohnung wurden eingesammelt, Handschellen und ab nach Schwechat. Von der Wohnung riefen wir noch Rupf an, der freute sich wie ein Schneekönig.

Nun, der ganze Fall war ein richtiger Hammer! Willi K. war ein „Steher“, aber irgendwann gab auch er auf. Die Aufzeichnungen die wir bei ihm gefunden haben sprachen eine deutliche Sprache. Seine Alte, die Sonja, sie redete wie ein Buch und schön langsam bekamen wir die ganze Platte zu fassen!

Kleinabnehmer, Kleindealer und was sonst noch so "herumfleuchte". Insgesamt wurden 35 Leute bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht. Wir erfuhren auch etliche Namen aus Beirut, Willi hatte bei einer Reise in den Libanon einige Leute in Beirut kennen gelernt und den Deal aufgebaut, aber die Interpol Erhebungen brachten nicht den gewünschten Erfolg. Im Libanon war das vermutlich scheißegal wer da mit Haschisch handelte oder nicht.

Bei der Gerichtsverhandlung im Landesgericht Wien wurden die drei Transporteure zu je drei Jahren, Peter S. zu viereinhalb und Willi K. der Kopf der Bande zu sechs Jahren verurteilt. Das Strafausmaß der anderen Angezeigten bewegte sich zwischen 6 Monaten und zwei Jahren.

Wir waren recht stolz auf unseren Erfolg da es uns gelungen ist den Deal zwischen Österreich und dem Libanon zu zerschlagen.

Die Libanesen wurden nach ihrer Haft abgeschoben und wie wir aus einer unbestätigten Quelle erfuhren wurden dem Schmuggler welchen wir am Flughafen festgenommen haben und der bei uns ein wenig „geplaudert“ hat, beide Beine als Strafe von seinen Auftraggebern mehrmals gebrochen.

Wie gesagt, im Libanon war man nicht zimperlich.

Die Leiche im Walde!

In einer Disco in Schwechat wird mit Heroin gedealt! So lautete die Information die wir von einer V-Person erhalten haben. Ja, das war uns nichts Neues aber wir hatten bisher noch keine Zeit um uns um Kleindealer zu kümmern da uns Amtshandlungen größeren Ausmaßes am Flughafen in Atem gehalten haben. Nun hatten wir ein kleines „Loch“ und beschlossen Schwechat zu „säubern“. Einen Namen kannten wir, Herbert G. aus Simmering. Eigentlich war es eine nichts sagende Figur, aber Kleinvieh macht auch Mist. Außerdem wollten wir „unsere Stadt“ Schwechat sauber halten.

Kurt und ich machten uns auf die Suche nach Herbert. Aber keine Spur und kein Gruß von ihm? Wir stöberten in div. Spelunken in Simmering umher und in einer Kneipe in der sich die unteren 50 herumtrieben trafen wir eine „Kundschaft“ von uns mit dem wir noch eine kleine Rechnung offen hatten. Im Kreise seiner Freunde spielte er kurzzeitig den wilden Mann, aber wir dämpften seinen Puls auf ein erträgliches Maß herunter.

Der „weiße Rolf“, wäre einige Zeit mit dem Herbert unterwegs gewesen so sagte er uns, mehr weiß er nicht! Rolf war uns bekannt und fuhren zu seiner Wohnung.

Auf unser Klopfen klotzte ein Kullerauge durch den Spion und der Besitzer des Auges meinte er mache die Türe gleich auf. Gleich aufmachen? der Spruch war uns bekannt. Die Türe machte überhaupt kein Problem, wurde sie doch mindestens 4 Mal im Monat von irgendeiner Polizeidienststelle geknackt und war dementsprechend geeicht, denn sie ging beinahe von selbst auf. Rein in die Wohnung, der erste Weg zur Toilette.

Rolf wollte soeben ein Briefchen Heroin an die Fische verfüttern, was wir jedoch verhinderten indem Kurt die gesamte Klobrille mit dem Fuße zustieß und Rolf gerade noch seine Finger retten konnte. In dem desolaten Wohnzimmer

wollten sich zwei Leute gerade einen „Schuss“ setzten, aber leider!

2 Gramm Heroin war unsere Beute und drei Festnahmen. Ab nach Schwechat zur Vernehmung! Wir nahmen uns die drei Burschen vor, ein wenig gegeneinander ausspielen und schon erfuhren wir von wem Rolf den Stoff hatte. Franz D. und Horst K. ebenfalls aus Simmering waren ihre Dealer. Auch für uns keine unbekanntenen Namen.

Es ist ja erstaunlich wie sich die Kreise immer schließen, man kann machen was man will, man stößt unweigerlich immer auf die gleichen Leute, die Szene dreht sich immer im Kreis und ab und zu tauchen neue Namen auf. Für unsere Arbeit ist dies super, es erleichtert uns ungemein diverse Leute auszuforschen, da man im Laufe der Zeit die ganze Szene kennt.

An die 5 Gramm Heroin hätten sie in den letzten vier Wochen von den beiden gekauft gaben sie bei der Vernehmung an und jammerten uns an, dass sie ja nur kleine Verbraucher wären. Dass sie die 5 Gramm streckten und weiterverkauften gaben sie dann zögernd zu. Wo der Herbert steckte, den wir eigentlich suchten, wussten Sie nicht. Schon lange nicht gesehen! Er war aber immer mit dem Horst und Franz zusammen, zumindest in der letzten Zeit.

Journalstaatsanwalt und Richter und wir bekamen einen Haftbefehl wegen Verdunkelungs- und Verabredungsgefahr, da wir ihre Dealer noch nicht hatten.

Ab in den Knast!

Die Suche nach Horst und Franz begann! Wir hatten eine Menge Adressen aber die Burschen schliefen mal da mal dort und manchmal trieben sie sich tagelang in der Wiener Szene umher. Eines Abends hatten wir dann Glück. Wir erfuhren dass die Mutter von Franz im Spital lag und das bedeutete für die beiden eine sturmfreie Bude. Rauf in die Wohnung und wieder das gleiche Spiel! Anklopfen, nicht aufmachen, Türe eintreten! Dass Franz noch in unmittelbarer Nähe an der Innenseite der Türe stand, war sein Pech! Die Türschnalle streifte nach meinem Tritt gegen die Türe noch leicht seine Hüfte und er quietschte auf. Dafür konnte ich beim besten Willen nichts. Wir mussten schnell sein.

Es ist uns schon öfters passiert, dass wir gewartet haben bis die Türe geöffnet wurde, leider war es dann zu spät denn das Suchtgift landete in der Toilette und wir hatten das Nachsehen, aber solche Sachen lernt man beim Suchtgift!

Die Banditen waren soeben dabei Heroin aufzustrecken. Puderzucker in der Küche verstreut, einige Briefchen schon hergerichtet. Wir waren gerade zum richtigen Zeitpunkt gekommen! Auf die Frage, wo denn der Herbert sei? Keine Ahnung hatten die beiden Unschuldslämmer.

Auf unserer Dienststelle in Schwechat erreichte uns eine Fahndung der Kriminalabteilung Niederösterreich, da eine männliche Leiche in einem Föhrenwald bei Deutsch Wagram gefunden worden ist. Die Leiche war in einem Teppich eingewickelt. Die Identität der Leiche war noch nicht geklärt und da ein Fremdverschulden ja nicht auszuschließen war, bearbeitete die NÖ Mordgruppe Windisch den Fall. Was Kurt und mich aufhorchen ließ, war die Personenbeschreibung des Toten. Sie passte nämlich genau auf den von uns gesuchten Herbert.

Wir richteten unsere Vernehmung nach der Leiche aus. Wann genau und wo hätten sie den Herbert zuletzt gesehen und so weiter? Die Burschen sackten zusammen wie angestochene Luftballone. Für uns war klar sie hatten mit der Leiche zu tun. Wir starteten einen Schuss ins blaue und machten ihnen klar, dass sie nun einen Mord am Halse haben. Es war der Teufel los! Sie heulten Rotz und Wasser und brachen komplett zusammen und erzählten uns die ganze Geschichte.

In der Wohnung des Franz wären sie gewesen, alle drei und hätten sich einen Schuss gemacht! Herbert sei dann plötzlich schlecht geworden und einfach umgefallen. Wiederbelebung hätten sie versucht. Mit einem Kochlöffel hatten sie noch in seinem Hals herumgestochert um ihn zum Erbrechen zu bringen. Aber sei zwecklos gewesen, er starb.

Eine Rettung zu rufen hätten sie sich nicht getraut wegen des Suchtgiftes. Nun waren sie in Panik! Die Leiche in der Wohnung wohin damit. Sie beschlossen den Toten in einem Teppich einzurollen und trugen den Toten in der Nacht einige hundert Meter durch einen Gemeindebau zu dem Auto des Franz und legten ihn in den Kofferraum.

Drei Tage fuhren sie mit der Leiche dann umher, da sie nicht wussten wo sie ihn „abladen“ sollten. Jedes mal panische Angst wenn sie eine Funkstreife sahen. Ich kann mir gut vorstellen was die zwei durchgemacht haben. Wie in einem Film fuhren sie mit der Leiche spazieren.

In Deutsch Wagram hätten sie dann die Leiche im Wald abgelegt.

Wir setzten uns mit den Kollegen der NÖ. Mordgruppe zusammen. Die Obduktion hätte einwandfrei eine Überdosis Heroin ergeben. Es waren keinerlei Anzeichen eines Fremdverschuldens, also Mord gegeben.

Wir konnten feststellen, dass die Angaben der beiden stimmten. Dass sie nebenbei noch ihren ganzen Suchtgifthandel zugaben versteht sich von selbst. Wir konnten noch 8 Personen festnehmen und stellten insgesamt 500 Gramm Heroin sicher.

Wegen Unterlassung der Hilfeleistung und Suchtgifthandel hagelte es kräftige Haftstrafen im Landesgericht Wien.

Ob ihr Freund durch die Rettung noch gerettet hätte werden können ist später nicht mehr festzustellen, aber vielleicht hätte ein Arzt ihn gerettet.

Einer der sinnlosen Todesfolgen nach Suchtgiftkonsum!

Der Chef und die Kollegen.

„Django“, wurde der Spitzname von Oberst Alfred RUPF, jetziger Leiter der Flughafen Kripo und Suchtgiftgruppe. Als ich nach Schwechat kam, war er noch Oberleutnant und wohnte Wochentags in der Polizeidirektion Schwechat. Sein langer Weg nach Hause zwang ihn im Hause zu schlafen. Sein Spitzname wurde ihm im Zuge einer Amtshandlung wo er mit langem schwarzen Mantel, schwarzem Hut und einer UZI (Maschinenpistole) unterm Arm mitten auf der Straße stand. Wie ein Westernheld! Irgendein Presseemann gab den Namen „Django“ zum Besten.

Der Name begleitet ihn bis heute.

Rupf, ein angenehmer Mensch! Ich hatte in den ganzen Jahren seit ich ihn kenne kein lautes Wort von ihm gehört und verdammt, es gab genug Möglichkeiten um uns ordentlich den Kopf zu waschen. Er machte dies immer in seiner ruhigen ausgeglichen Art. Wenn er mal meinte wir wären ein paar Idioten, so nahm ihm das keiner krumm, denn da hatte er sicherlich Recht.

Ansonsten hatten wir freie Hand bei Rupf. Wir besprachen einen Fall mit ihm und schon zogen wir los. Als Rupf noch in der Direktion Dienst versah fuhr er natürlich bei den meisten Amtshandlungen mit, aber mit der Arbeit dann am Flughafen war seine Bewegungsfreiheit ein wenig eingeschränkt.

Ein Satz von Rupf: „Ein Akt muss nicht dick sein, sondern ein Täter muss darin stecken“! Er hat damit sicherlich Recht.

Bewundernswert ist auch sein Appetit! Schleppten wir uns nach erledigter Arbeit noch in ein Lokal oder zu einem Heurigen, dann schmatzte er die Speisekarte rauf und runter und meinte dann: Was Essen wir jetzt! Keine Ahnung wo er alles untergebracht hatte. Nun, schlecht schaut er ja nicht aus.

Auf alle Fälle ist er ein Vorgesetzter denn man sich bei Gott nur wünschen kann.

Mein langjähriger Weggefährte Kurt R. hatte schon wie erwähnt einige Zeit vor mir am Gift nebenbei gearbeitet und wir arbeiteten dann einige Zeit alleine zusammen. Ein sehr guter „Kiebera“, hatte seine Ohren überall und vor allem er kannte Schwechat wie seine Westentasche. Er war schon bei der Sicherheitswache in Schwechat, kurze Zeit Hundeführer und kam dann zur Kripo.

Ich erlaube mir zu sagen dass wir ein super Team waren. Nur wir zwei. technische Ausrüstung hatten wir 1979-1980 noch einen Dreck, aber unsere Motivation war damals der Ehrgeiz. Wir fuhren wegen einigen Rauchstücken Haschisch kreuz und quer. Heute würde man keinen Hund vom Ofen hervorlocken, wenn ein Informant anruft und mitteilt er wüsste 3 Gramm Haschisch in einer Wohnung. Damals sprangen wir auf und fuhren los als würde es um unser Leben gehen. Aber so ändern sich die Zeiten!

Kurt kann man auch als eine richtige „Wildsau“ bezeichnen. Ich erinnere mich an eine Amtshandlung wo ich als Aufkäufer in Erscheinung trat. Es war eigentlich dies das erste Mal damals. Es war eine Wohnung in Wien 10. Wir hatten erfahren dass dort ein Typ Shit verkaufe. Wir hatten eine Telefonnummer und ich rief dort an und sagte dem Kerl was ich wollte. In Ordnung komme vorbei meinte er! Wir zwei fuhren also zu der angegebenen Adresse und ich machte mir mit Kurt aus, dass ich in die Wohnung gehe und er solle genau nach 15 Minuten nachkommen. OK meinte Kurt, machen wir!

Ich ging also in die Wohnung, in der Küche stand eine Briefwaage und darauf lag schon abgepackt die Menge Haschisch die ich am Telefon bestellt hatte.

Er musterte mich misstrauisch, aber er hatte keine Bedenken. Dass neben der Waage ein langes Springmesser lag beeindruckte mich ein wenig. Ich war gerade dabei den Preis auszuhandeln als mit einem Getöse die Wohnungstüre aufsprang und Kurt mit gezogener Waffe die Wohnung stürmte.

Es waren vielleicht 5 Minuten vergangen als er sich bemerkbar machte. Ich sagte ihm nachher, du es waren 15 Minuten ausgemacht? Mann kann nie zu früh kommen meinte er! So ist er eben.

Sein Aussehen konnte Kurt sehr gut nützen, er hatte mehr Ähnlichkeit mit einem türkischen Rauschgifthändler und es war oft schwer zu glauben dass er „Kiebera“ war. Es kam schon bei Dienststellen vor, die uns nicht kannten, das sie meinten ich komme mit einem Häftling. Man musste ihnen dann klar machen, dass es ein Kollege war. Eine Episode die ich auch nicht vergesse! Wir brachten einen türkischen Häftling in das Landesgericht, Kurt hatte den Mann an sein Handgelenk gefesselt, ich trabte hinten nach und wir wollten ihn dort abgeben. Der Justizbeamte packte Kurt schob ihn hin und her und sagte zum Häftling er solle endlich die Handschellen aufsperrern. Ich musste ihm dann erklären, wer eigentlich der Häftling war. Solche Sachen geschahen mit Kurt eben.

Wir zwei führten damals Amtshandlungen durch, die heute undenkbar wären, schon alleine aus Gründen der Eigensicherung. Ich muss gestehen, wir waren schon leichtsinnig, fünf verdächtige in einer Wohnung und nur wir zwei, lauter solche Sachen führten wir auf.

Wenn Kurt in der Hektik war, dann war ich der ruhende Pol, natürlich nicht immer, es war auch umgekehrt der Fall. Einer war halt immer die Bremse. Auch als Aufkäufer war Kurt prima, speziell bei den Türken oder Jugoslawen, da half ihm sein Aussehen so sehr so dass er bald zu der Familie gehörte.

Es war damals eine wunderschöne Zeit, genauso wie ich es mir als „Kiebera“ vorgestellt hatte.

Es kamen dann nach und nach andere Kollegen in die Gruppe. Herbert H. ein flinker Schreiber, mehr für die gefühlvolle Arbeit als die grobe, Karl N. ein guter Gift-Kiebera mit einem tollen Spruch auf der Lippe, er nahm sich leider das Leben. Wir vier waren etliche Jahre eine zusammengeschweißte Gruppe mit tollen Erfolgen.

Kurt ging dann in das BMfI, es wurde damals eine Einheit, die Einsatzgruppe zur Suchtgiftbekämpfung aufgestellt (EBS) und wir kämpfen in Schwechat dann nur zu dritt. Kurt hielt es jedoch nur zwei Jahre bei der EBS aus, dann hatte er wieder Sehnsucht nach Schwechat und stand mit uns wieder an der Front.

Nach und nach zerfiel das alte Team. Auch Kurt wechselte in den 90-igern zu einer anderen Gruppe, H. und K. wechselten auch. Ich wollte und konnte mich damals vom Gift noch nicht trennen und blieb. Es kamen dann der Josef K. Wolfgang K. Martin P. und „Koksi“ Andreas K. zum Gift. Und wieder waren es lauter prima Burschen

Rupf ist jetzt schon in der Pension und hat selbst ein Buch geschrieben.

Eine sonderbare Schmuggelart

Flughafen Wien/Schwechat, Reiseroute Bogota-Caracas-Zürich-Wien. Eine verdammt heiße Route, Martin P. und ich waren auf der Lauer. Die SR 432 aus Zürich war soeben gelandet. Wir hatten die Passagierliste schon vorher unter die Lupe genommen und es war uns nur ein weiblicher Passagier aufgefallen der von Bogotá via Caracas und Zürich nach Wien kam. Eine bekannte Route, nicht nur für uns, sondern auch für die Schmuggler.

Wir stellten uns in die Einreisekojen und begafften die Passagiere. Der Name der uns aufgestoßen ist lautete Sandra Z. Den Kollegen von der Passkontrolle hatten wir den Namen aufgelegt und schon stand die Sandra vor dem Einreiseschalter. Hui, eine richtig duftende Biene, laut Reisepass 18 Jahre jung. Ich meinte zu Martin dass dies eine „Niete“ sei, wir hängten uns trotzdem an sie rann und sie ohne ihr Wissen zum Förderband begleiteten.

5 große Kartons kamen zum Vorschein sowie ein Koffer. Sandra nahm das Gepäck auf und begab sich zum Zoll. Wir waren an der Reihe! Reisepass bitte! Gepäckkontrolle! Martin grinste die hübsche Maid an als wolle er sie zum Essen einladen, es war ihm auch nicht zu verdenken.

Das Mädchen lächelte uns süß an und wir waren nahe daran sie weitergehen zu lassen. Aber wir waren neugierig, wie es unser Beruf verlangte. Trotz allen Lächelns machten wir die Kartons auf und zum Vorschein kamen Plastikkanister. Wir stellten fest dass, es sich um Farbe handelt. Rot, blau, grün, ocker und schwarz. Martin und ich schauten uns blöde an. Farbe?

Mit der Sprache hatten wir Schwierigkeiten, sie sprach spanisch wir deutsch.

Wir organisierten von einer Fluglinie eine Dame die spanisch sprach. Sie hätte einen Freund in Wien, der wäre Maler und sie würde ihm die Farbe bringen! Wir hatten die Lady

bereits zum Büro der Grenzkontrolle gebracht und machten uns halt so unsere Gedanken. Farbe von Bogotá nach Wien?

Merkwürdig?

Ich stocherte mit einem Lineal in der Farbe umher, hängte meinen Rüssel rein, nichts! Ein Kollege von der Grenzkontrolle kam zu uns und sagte uns, dass beim Informationsschalter in der Ankunftshalle sich soeben eine Frau nach unserer Sandra erkundigt hätte. Wir baten zwei Kollegen die Dame zur Grenzkontrolle zu bringen.

Im Laufe der Zeit wurde die hübsche Sandra immer nervöser und wir waren irritiert! Irgendetwas stimmte hier nicht? Was, konnten wir nicht sagen? Die Kollegen brachten uns die Abholerin, nochmals ein Hui, machten heute Schönheitsköniginnen einen Betriebsausflug?

Eine bildhübsche ca. 25 Jahre alte elegante Frau stand vor uns und fragte nach ihrer Schwester! Als sich die beiden „Damen“ sahen, wurden ihre hübschen Gesichter zu einer Maske. Wir wussten genau hier war etwas faul?

Wir konnten uns jedoch nicht vorstellen was! Wir ließen die Frauen von einer Kollegin (leider) visitieren, dies brachte jedoch auch keinen Erfolg.

Martin hatte dann eine zündende Idee. Ich muss vorausschicken, Martin war sowieso ein „Bastler“, würde er nicht bei der Polizei sein würde er sonst wo herumbasteln und experimentieren.

Martin nahm also etwas Farbe aus dem Kanister und trug die Farbe auf ein Metallstück das er von irgendwo aufgetrieben hatte. Er nahm sein Feuerzeug und zündete die Farbe an. Mir war gar nicht so wohl zumute. Eine unbekannte Flüssigkeit, Feuer?

Ich dachte da an Sprengstoff und anderen Dreck, aber ich schaute neugierig zu. Von der Farbe sonderte sich plötzlich eine klare Flüssigkeit ab und die Farbe verschwand! Das testen wir, schrie ich, Martin meinte - na eh klar. Er nahm einen Teststreifen für Cocain und hielt ihn in die Flüssigkeit. Beide schauten wir recht blöd! Der Teststreifen sprang an wie eine eins! Schöne blaue Farbe, wie es sich gehört!

Die beiden Frauen hatten die ganze Zeit zugeschaut was der Martin so trieb. Als der Teststreifen dann jedoch positiv war, war für die Damen ein neues Make up fällig, so blass waren sie. Die Schwester von der Sandra, Rodas Z. gab ebenfalls an die Farbe würde für einen Freund bestimmt sein.

Wir fuhren mit den Damen und den Kanistern, die insgesamt ein Gewicht von 74,5 kg hatten in unser Büro, buh, eine schöne Schlepperei! Rupf kam ins Büro, schaute sich die Farbe an, konnte jedoch auch nichts damit anfangen. Dolmetscherin organisieren, Vernehmung! Die Kollegen Joschi und Wolfgang konnten sich auch keinen Reim darauf machen.

Rupf, ein Hobbymaler testete gleich die Streich- bzw. Malfähigkeit der Farbe indem er mit einem Pinsel das Wort „Cocain“ an die Wand malte. Jeden Buchstaben natürlich in einer anderen Farbe. Es sah ganz gut aus. Das Werk wurde später dann durch die Presse direkt zu einem „Kunstwerk“ gekürt.

Die Vernehmung brachte null, die beiden blieben bei ihren Aussagen und wussten rein gar nichts!

Wir mussten natürlich auch auf Nummer sicher gehen. Es könnte ja sein, dass unser Test ein Zufall war und eine chemische Reaktion der Farbe ein positives Ergebnis brachte? Hier konnten nur Spezialisten helfen!

Da wir damals unser gesamten Suchtgift durch die Chemie im Institut für Gerichtliche Medizin untersuchen ließen, schnappten wir die Kanister und ab in die Gerichtsmedizin. Professor Dr. Machata, den wir gut kannten, machte sich an die Arbeit.

Die Chemie in der Gerichtsmedizin war auf Draht, obwohl es auch für sie erstmalig war, dass Suchtgift in Farbe gelöst war, gelang es ihnen das Cocain von der Farbe zu trennen. Es wurde eine Extraktion mit Chloroform durchgeführt, da die Farbe in Chloroform unlöslich ist.

Auf alle Fälle konnten aus den 74,5 kg Farbe 11.9 kg reines Cocain gewonnen werden. Das entsprach einem damaligen Schwarzmarktpreis von ca. 40 Millionen Schilling. Eine schöne Stange Geld! Wenn man dann noch bedenkt dass die Ware noch aufgestreckt wird, kommt man dann leicht auf 100 Millionen Schilling.

Als für uns alles klar war und die (fast) perfekte Tarnung aufgefliegen ist, nahmen wir uns die beiden Mädchen vor. Die Schwester von unserer Farbtransporteurin wollte sie ja vom Flughafen abholen? Warum nur!

Ihr Pech war, dass sie ihr Flugticket noch bei sich hatte und es war die gleiche Route wie von ihrer Schwester eingetragen. Aber wohin sollte die Ware gehen? Sicherlich nicht nach Österreich.

Wir hatten damals schon vermutet, dass das Cocain für Italien bestimmt war, aber wir konnten es noch nicht beweisen.

Über die Fluglinie Alitalia gelang es doch. Als sie in Wien angekommen ist, buchte sie einen Flug nach Mailand, was uns jedoch sehr freute war, dass sie damals 680 Dollar für Übergepäck bezahlen musste. Sie dürfen raten wofür?

Ihr war es gelungen mit einem Farbtransport bis Mailand durchzukommen.

Wir hatten nun alle Beweise auf dem Tisch und legten sie den Mädchen vor. Ein wenig „strampften“ sie noch aber sie sahen ein, dass es zwecklos war. Sie gaben zu, von dem Cocain in der Farbe gewusst zu haben. Wer der Auftraggeber in Bogotá war wussten sie natürlich nicht?

Sie sollten nur den Transport durchführen, auch für wen die Kanister in Mailand bestimmt waren wussten sie nicht. Rodas wurde bei ihrem Transport in Mailand abgeholt worden, von wem wisse sie nicht. Sie flog dann nach Wien zurück um ihre Schwester nach Mailand zu begleiten. Sie hatten vor, nach den Transporten einige Zeit in Mailand und dann auch in Wien zu verbringen um sich die Städte anzuschauen.

In Wien ist es ihnen ja gelungen! Sie durften beide 6 Jahre lang das Frauengefängnis „in der Schwarzau“ besichtigen!

Es war damals der erste Suchtgift Aufgriff dieser Art in Europa. Wir versuchten auch noch über Interpol in Bogotá oder Mailand weiterzukommen, aber da stiegen wir auf die Seife.

Rupf meinte nachher: „ Es war die teuerste Farbe mit welcher ich je gemalt habe“!

Ein schwarzer Tag

„Bärli“, so war der Spitzname eines Typen den wir in einer Disco in Schwechat eingezogen hatten. 10 Gramm Shit fanden wir bei ihm, für die damalige Zeit, es war 1981, war es halt etwas!

Wer ihm den Spitznamen „Bärli“ zugebracht hatte war mir eigentlich ein Rätsel. Seine Körperform, ähnlich eines Kugelfisches, an die 190 cm groß und alles andere als ein „Bärli“! Für mich war es schon ein ausgewachsener Bär.

Hinter seiner Körperfülle steckte jedoch nicht viel, als er uns gegenüber saß, dem R. Kurtl, H. (Bertl), Herbert, N. Karli und mir, weinte er bitterlich und schrie nach der Mama. Von einem Türken in Wien hätte er den Shit gekauft, nicht das erste Mal sondern schon des öfteren.

Der Türke, ein junger Bursche bezog seine Ware ebenfalls von einem Türken, einem schon älteren Mann. Na ja, das war ja schon etwas!

Wir „drehten den Bärli“ um und nun war er für uns tätig. Wir wollten alles über den Türken wissen. An wen er verkauft? Welche Menge? und so weiter. „Bärli“ spürte wie ein Langstreckenläufer, täglich rief er uns an oder wir trafen uns mit ihm und er berichtete! In einem Türkenlokal in Wien 7., lief immer der Einkauf.

Wir beschlossen das Lokal ein wenig „abzuschmieren“. Wir waren eigentlich nicht hundertprozentig bei der Sache sondern machten dies eigentlich so nebenbei, neben den Kontrollen am Flughafen.

Zum „schmieren“ war die Gegend dort richtig leiwand, gegenüber dem besagten Lokal befand sich auch ein Gasthaus und vom Fenster des Lokales sahen wir genau zu der „Türkenhütte“!

Der Wirt von dem Lokal in dem wir die Stellung bezogen hatten, war so ein gemütlicher Wiener Wirt, er freute sich, dass

„Kiebera“ in seinem Lokal waren, spendete ab und zu eine Runde und war der Meinung, dass Rauschgifthändler mindestens hundert Jahre eingesperrt werden müssten wenn es nach ihm ginge.

Aber leider ging es nicht nach ihm!

„Bärli“ hatte den Auftrag, jedes mal wenn eine Kundschaft Ware gekauft hatte, sollte er vor das Lokal gehen und sich eine Zigarette anstecken.

Er rauchte wie ein Schlot und wir knipsten fleißig Fotos. Der Dealer der in dem Lokal sein Giftgeschäft führte war der Ahmed A., von ihm hatten wir schon richtige Passfotos und seinen Lebenslauf. Wir wollten jedoch mehr! Wir wollten natürlich seinen Lieferanten und zwar nicht mit einigen Gramm, nein sondern mit Kilos. Es muss sich ja auszahlen.

Unser „Bärli“ brachte uns dann endlich die ersehnte Meldung. Ahmed erhält eine neue Lieferung Shit, am kommenden Samstag gegen 14.00 Uhr, bei der Votivkirche. Endlich ging es los!

Wir besprachen uns mit Rupf, der an diesem Wochenende endlich seine freien Tage hatte und zu Hause war. Wir waren unsere 4 Mann von der Suchtgiftgruppe und holten uns noch den Fredi von der Grenzkontrolle dazu. „Bärli“ war natürlich auch eingeladen, denn er meinte, er würde den Lieferanten des Ahmed vermutlich vom sehen aus kennen. Na gut, er solle uns den Mann zeigen.

Wir fuhren am Samstag gegen 13.00 Uhr, mit zwei Dienstwagen und der Karli fuhr mit seinem Privatwagen, einen lieben kleinen Mini.

Wir konnten damals noch keinen dritten Dienstwagen auftreiben. Die Dienstfahrzeuge waren so richtig für eine „Schmiere“. Zwei grüne VW-K 70, die glichen sich wie ein Ei dem anderen, wenn wir unterwegs waren glaubte man es sei eine Werbefahrt für die K 70, also ehrlich, darum haben wir auch den Mini mitgenommen damit ein wenig Abwechslung herrscht!

Ich fuhr mit einem K 70, neben mir der P. Fredi und „Bärli“ am Rücksitz. Im zweiten K 70 Kurt, Herbert, und der Karli fuhr mit seiner kleinen Leibschüssel. Wir bauten uns rund um die Votivkirche auf und warteten auf den großen Deal.

Aus irgendeinem Grund, ich weiß nicht mehr genau warum, tauschten der Ruzicka und ich die Fahrzeuge, ich war dann auf alle Fälle mit dem H. „Bertl“ zusammen und der Kurt, mit P. Fredi und „Bärli“ am Rücksitz. Warum sich der Fredi nach hinten setzte wusste nachher auch kein Schwein mehr. Auf alle Fälle saß Fredi direkt hinter Kurt, welcher am Steuer saß.

Kurt gab uns gegen 14.30 Uhr am Funk durch, dass der Lieferant eingetroffen sei, „Bärli“ hatte ihn tatsächlich erkannt.

Wir gafften und sahen einen eleganten Herren, an die 50 Jahre, mit Hut und einem Nylonsackerl in der Hand umherspazieren. Es traf dann der Ahmed bei der Kirche ein und die beiden blieben gleich bei unserem K 70, keine 20 Meter entfernt stehen.

Wir hatten natürlich besprochen, sollte irgendetwas geschehen was einer Übergabe ähnlich sah, dann würden wir zuschlagen! Die beiden Männer sprachen angeregt miteinander und dann wechselte plötzlich das Nylonsackerl seinen Besitzer - das war natürlich das Zeichen! Ich gab über Funk durch, dass wir zuschlagen.

Bertl und ich sprangen wie üblich aus dem Wagen und rannten zu den beiden Männern wo wir unsere Überraschung erlebten?

Die beiden stoben auseinander wie zwei wilde Affen, jeder in eine andere Richtung. Herbert nahm sich den Ahmed vor und ich mir den eleganten Typ. Die anderen Kollegen, sie waren etwas weiter weg, bekamen aber mit was da lief.

Herbert und ich hatten natürlich unsere Kanonen schon in der Hand und ich schoss einmal in den Rasen der Gartenanlage bei der Kirche. Mein eleganter Mann bremste sich ein als hätte er schon ein ABS und dann hatte ich ihn beim Kragen.

Während dieser Aktion sah ich eigentlich nicht viel sondern hörte noch einen Schuss, - Motoren aufheulen und Reifen quietschen. Ich nahm meinen eleganten, spannte ihn auf das Dach des K 70 und dann ging es los!

Ich hörte es nur noch knallen!

Meine Kollegen und den Ahmed sah ich nicht mehr, er floh nämlich Richtung Schwarzspanierstraße und das war um die

Ecke. Ich wusste nur, Herbert hatte die Verfolgung zu Fuß aufgenommen und die anderen zogen mit den Fahrzeugen nach.

Von diesem Augenblick an ging alles schnell. Ich hörte nur noch Polizeihörner und einen Funkwagen der Alarmabteilung quietschte sich vor mir ein.

Die Beamten sprangen aus dem Wagen, die UZI im Anschlag und ich schiss mich beinahe an.

Ich muss dazu sagen, ich hatte den eleganten Typ am Wickel, er lag halb am Autodach und meine Pistole im Genick. Ich war weniger elegant, Jeans, Nato Jacke und sah eher wie ein böser Bube aus als der elegante mit Hut.

Auf alle Fälle brüllten mich die Polizisten an, „Waffe fallenlassen oder wir schießen“! Wie gesagt, ich schiss mich beinahe an! Ich schrie so laut ich konnte „Kriminalpolizei“ und wünschte mir in diesem Augenblick eine Dienstmarke von der Größe eine Autorades. Zum Glück kapierten die Kollegen was los war und ließen die Maschinenpistole sinken. Nicht auszudenken wenn da einer nervös geworden wäre!

Die Kollegen unterstützten mich um dem „elegantem“ die Eisen anzulegen, er glaubte plötzlich er könnte weiterlaufen und wir verfrachteten ihn mit etwas Gewalt in die Funkstreife.

Ich hörte dann den Funksprecher der einen Wagen von uns rief, er fragte wer der Verletzte sei? Ich hatte keine Ahnung? Bei uns hier gab es keinen Verletzten, ich teilte dem Sprecher das mit.

Ich fuhr dann mit dem Wagen um die Ecke in die Schwarzspanierstraße und dort traf mich fast der Schlag! Diese Menge Funkstreifen hatte ich bisher nur in der Garage in der Kaserne gesehen!

Unser zweiter K 70 stand am Gehsteig beim Anatomischen Institut und ich fuhr direkt dorthin.

Ich sprang aus dem Wagen und sah den Kurt im Wagen sitzen, vom Fredi und Karl keine Spur. Der Mini stand mitten auf der Kreuzung. Ich ging zu Kurt, fragte ihn warum er nicht aussteige, was da los sei? Mir viel dann auf dass Kurt blass war, sehr blass sogar! Er murmelte mir zu: „Du ich glaub ich bin getroffen“! Scheiße! Wer hat hier geschossen?

Ich kletterte zu Kurt in den Wagen und schaute ihn an: In seiner Nato Jacke, am Rücken genau in Herzhöhe ein Loch! Wie ein Narr sprang ich aus dem Wagen und schrie nach einer Rettung!

Einer von den unzähligen Polizisten sagten mir dass, die Rettung schon verständigt sei.

Ehrlich, ich war sehr aufgeregt und ein wenig hilflos. Ich sah wie sich ein Mann zu Kurt in das Auto beugte, ich nahm an, es sei einer der unzähligen Reporter, die sich bereits eingefunden haben. Ich sprang hin, zog den Mann am Kragen aus dem Auto und schrie ihn an er möge sich schleichen. „Ich bin Arzt, schrie er, ich bin ja ein Arzt“! OK, ich schob ihn wieder in den Wagen.

Die Rettung traf ein! Sie zogen Kurt aus dem Wagen und legten ihn auf die Bahre, in die Rettung und ab. Ich hatte wirklich andere Gedanken, aber trotzdem bemerkte ich, dass „Bärli“ fehlte, er saß doch in diesem Wagen? Auch scheißegal, vermutlich ist er abgehauen, kein Wunder.

Dann sah ich die Kollegen, sie kamen von der Bergasse, zu mir, den Ahmed hatten sie in ihrer Mitte. Sie übergaben ihn sofort einer Funkstreife, die ihn versorgte. Karli rauchte glaub ich 5 Zigaretten auf einmal, alle hatten die typische Käsefarbe im Gesicht.

Fredi liefen die Tränen über das Gesicht und er sah aus als wäre er einem Herzinfarkt nahe: „Ich hab den Kurti umgebracht schrie er“!

Ich wusste ja noch immer nicht, was geschehen war und schaute blöd. Ein Offizier der Alarmabteilung sprach mich an und fragte, ob ich der Leiter der Amtshandlung sei? Ja, bin ich!

Sie müssen sofort ein Fernschreiben veranlassen meinte er! Mein Gott, hatte dieser Mann Sorgen? Sah er nicht was sich hier abspielte, dass ein Kollege von mir angeschossen war und keiner wusste ob er durchkommt oder wie schwer die Verletzung war? Ich sagte, ja, später!

Nein sofort, meinte er!

Mir platzte der Kragen! Ich nahm ihn beim Arm, zog ihn zu mir und sagte ihm er solle mich am Arschlecken und abhauen bevor

ich mich vergesse. Er dürfte endlich bemerkt haben in welcher Verfassung ich war und zog ab.

Endlich erfuhr ich was eigentlich los war!

Nach der Flucht des Ahmed rannte ihm Herbert nach und gab einen Warnschuss in die Luft ab. Der Ahmed rannte die Schwarzspanierstraße entlang. Karl fuhr mit dem Mini nach, Kurt und Fredi mit dem K 70. Karl ließ dann den Wagen stehen und rannte zu Fuß weiter.

Fredi schoss während der Fahrt aus dem Seitenfenster, quer über die Hauptstraße auf Ahmed. Dann muss es geschehen sein? Fredi hatte die Waffe in der Hand und Kurt musste plötzlich bremsen.

Durch den Ruck ging ein Schuss aus Fredis Waffe los, drang durch den Fahrersitz und traf Kurti in den Rücken. Fredi hatte dies zu diesem Zeitpunkt nicht richtig mitbekommen? Er sprang aus dem Wagen und lief auch hinter Ahmed her, welchen sie dann in der Berggasse anhalten konnten. Die Erleuchtung muss Fredi erst später gekommen sein. Aber das war jetzt alles egal!

Was war mit Kurt?

Es kam dann ein wenig Ruhe in das Getümmel, die Kollegen von der Sicherheitswache leiteten den Verkehr um und sicherten die Unfallstelle.

Ein Kripo-Wagen vom Sicherheitsbüro traf ein und wir fuhren mit den Kollegen zur Einvernahme.

Vom Sicherheitsbüro aus rief ich sofort Rupf an, der in der Nähe von Purgstall wohnt und schilderte ihm die Tragik. Seine Worte: „Ich bin schon unterwegs“! Meine Sorge galt auch dem Fredi. Der war total deprimiert und murmelte immer nur dass er den Kurt umgebracht habe. Seine Worte: „Ich möchte nicht mehr“, ließen bei mir die Alarmglocken läuten! Ich nahm ihm sofort die Dienstpistole ab und ein Kollege vom SB behielt ihn im Auge.

Er befand sich in einer Situation in der alles Mögliche zu erwarten war?

Ich rief im Allgemeinen Krankenhaus an in dem Kurt lag. Er befinde sich im Schockraum, es bestünde keine Lebensgefahr!

Diese Mitteilung brachte mich und die anderen wieder auf den Teppich, denn wir hatten bei Gott keine ruhige Minute gehabt. Eine schwierige Aufgabe stand mir noch bevor! Ich musste die Frau von Kurt, die Gitti, anrufen. Ich sprach mit ihr und teilte ihr ein wenig umständlich mit was geschehen sei, ein Schrei und ein dumpfes Geräusch war die Folge. Eine Tante die gerade bei Kurt in der Wohnung war nahm den Hörer und sagte mir die Frau von Kurt sei zusammengebrochen!

Das ganze war eine richtige Scheiße!

Wir machten unsere Aussagen vor den Kollegen des SB und plötzlich stand Rupf in der Türe! Verdammt, der musste ja geflogen sein!

Rupf knallte seinen schwarzen Hut in eine Ecke und meinte „ die Radarfotos sollen sie mir ruhig nachschicken“! Ich war ehrlich heilfroh als ich ihn sah, denn meine Nerven spielten schön langsam verrückt!

Die Frage eines Kollegen vom SB „ seid ihr dienstzugeteilt“, brachte mich in die Wirklichkeit. Einen Dreck waren wir zugeteilt!

Vergessen, haben wir glatt vergessen sagte ich dem Kollegen! Der hatte nur ein müdes Lächeln auf der Lippe und meinte nur „Aha“. Rupf wusste auch nicht, dass wir nicht zugeteilt waren und ich erwartete ein wenig „Beton“. Nichts geschah! Das kriegen wir schon hin meinte er in seiner ruhigen Art!

Ich habe schon in einem Kapitel erwähnt, dass wir von Schwechat, wenn wir eine Amtshandlung in Wien oder überhaupt außerhalb von Schwechat führten, eine Zuteilung zum BMfI beantragen mussten, da wir sonst örtlich nicht zuständig waren. Sachlich waren wir zuständig nur örtlich nicht. Das gilt auch für alle anderen Dienststellen wenn sie außerhalb ihrer Zuständigkeit tätig werden. Wenn z.B. die Wiener nach Schwechat fahren, mussten sie sich auch eine Zuteilung holen.

Damals war das nicht so einfach. Der normale Weg wäre jener: Wir hätten eine Zuteilung gebraucht, ein Beamter vom Sicherheitsbüro hätte bei der Amtshandlung anwesend sein müssen und der schriftliche Kram wie eine Festnahme hätte der Kollege vom SB geschrieben.

Es war oft so weit, wenn wir auf der Simmeringer Hauptstraße, 10 Meter nach unserer Rayongrenze eine Hausdurchsuchung hatten, mussten wir vorher nach Wien 9 in die Berggasse zum SB fahren, einen Kollegen von dort aufnehmen, nach Simmering zurück, die Hausdurchsuchung durchführen und den Kollegen wieder in das SB zurückbringen.

Der Kollege schrieb dort den Bericht über die Hausdurchsuchung, gab uns den Wisch mit und wir rauschten wieder nach Schwechat.

Die Hausdurchsuchung dauerte vielleicht eine halbe Stunde, zwei Stunden fuhren wir spazieren. Obwohl auf dem Dienstausweis „Bundespolizei“ stand.

Es war überhaupt nicht umständlich?

Aber zum Glück hat sich dies schon geändert. Heute schicken wir ein Fax an das Ministerium, geben die Namen der Beamten welche auswärts fahren durch und starten los.

Das alles hatten wir natürlich nicht! Was wir getan haben war ganz einfach ein Pfuschi!

Anruf im Spital! Kurt gehe es ganz gut, die Kugel haben sie auch schon!

Mit den Kollegen vom SB fuhren wir wieder zum „Tatort“ zurück und schauten uns dort um.

Kollegen von der Spurensicherung waren schon am Werk. Wir fanden dann fast alle Einschusslöcher. In einem Hauseingang, einer Nische, befand sich eine Hinweistafel für einen praktischen Arzt. Genau in der Mitte ein Loch! Einen Meter weiter in der Mauer, ein Loch. Alles genau in Kopfhöhe.

In dem Portal eines Geschäftes fanden wir auch einen Einschuss. Fredi hatte vom fahrenden Auto aus genau über die Straße geschossen. Dass hier niemand anderer getroffen wurde? Sämtliche Schutzengel waren an diesem Tag dort auf Betriebsausflug!

Wir hatten endlich alles unter Dach und Fach und fuhren alle zum Spital. Wir fanden Kurt auch und er grinste schon! Wir staunten, denn wir dachten er wäre operiert worden? Stellt euch vor meint er: „Die Kugel drang in meinen Rücken ein, prallte an einer Rippe ab, fuhr nach oben und zerschlug das Schlüsselbein und trat vorne, unterhalb des Schlüsselbeines

wieder aus, bzw. als sie mich hier auszogen fiel die Kugel hinunter, ich glaube sie haben hundertmal ein Röntgen gemacht, weil sie es nicht glaubten. Rupf mit seinem trockenen Humor:“

„Was dich nicht tötet macht dich härter“, rang Kurt nur ein müdes Lächeln ab.

Wir waren hundemüde und genervt, Fredi hatte sich erholt, wir fuhren zum SB zurück und holten unsere Häftlinge. Während der Fahrt meinte Herbert beiläufig: „Wo ist der Nylonsack“? Na, wo war er wohl? Schweigen im Walde! Weg war er, Ahmed musste den Sack während der Flucht weggeworfen haben, eine andere Erklärung fanden wir nicht?

Ich blieb in Schwechat und begann mit dem Papierkrieg!

Herbert, Karl, und Fredi fuhren nach Wien auf Hausdurchsuchungen in die beiden Wohnung von Ahmed und Mustafa K., so hieß nämlich der „elegante“. Ich glaube es war gegen vier Uhr morgens als sie mich von einer Wohnung anriefen und mitteilten: „ Alles ausgeflogen, die Wohnungen sind durchwühlt und leer. Kein Gramm Haschisch zu finden“! Man merkte an ihren Stimmen dass ihnen das eigentlich ganz egal war und ich muss sagen es war mir auch schon wurscht!

Am nächsten Tag Spital, Kurt besuchen! Seine Gattin war auch wieder ok und wir besprachen den Fall! Erreicht hatten wir einen Dreck. Kein Gift, ein Verletzter, Schwierigkeiten am Hals wegen der Zuteilung.

Rupf wurde nachher ein wenig vom Ministerium gebeutelt, er war ja schließlich der Chef und ich bewundere ihn, dass er uns dies nie vorgehalten hat sondern wirklich die „Mauer“ gemacht hat. Ich hatte schon mit ein wenig Ärger gerechnet! Er war einfach Spitze!

Ahmed wurde wegen Suchtgifthandels verurteilt, er hatte ja an „Bärli“, den wir auch wieder fanden verkauft, sowie an andere Leute. Die konnten wir dann später ausforschen.

Bärli“ ist tatsächlich, als der Wagen stand abgehauen. Er sagte uns dann, er habe einen richtigen „Beistrich“ in der Hose gehabt. Es hat von uns keiner gelacht!

Mustafa wurde nur wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angezeigt. Den Suchtgifthandel konnten wir nicht nachweisen. Ahmed schwieg eisern.

Die Anzeige gegen Fredi. wurde eingestellt, es war ein reiner Unfall!

Böse Zungen behaupten, Fredi hätte seit damals eine Spritzpistole ausgefasst?

Heute kann ich sagen, eine Amtshandlung wie sie nicht sein sollte!

Der Goldraub von Heathrow ?

Gemütlichkeit im Büro, die Beine hochgelagert, R. Kurt, N. Karl, H. Bertl und ich nuggelten an den Bierdosen herum und irgendwie war uns ein wenig „fad im Schädel“, es wurde auch allerhand Blödsinn gequatscht.

Ein Luftangriff von irgendwelchen Suchtgiftschmugglern war nicht zu erwarten nur das Telefon störte das muntere Geplauder.

Der Wachhabende rief an dass uns ein Mann unbedingt sprechen wollte. Na gut, rauf mit ihm! Eine V- Person mit der wir schon seit Jahren in Kontakt waren stand in der Tür. 40 Jahre, braungebrannt immer bei „Kohle“, elegant wie ein Mafiosi aus Palermo.

Ein guter Mann, wir hatten schon etliche „Hacken“ bearbeitet die er uns geliefert hat (er war der V-Mann von Rupf). Dass ich hier seinen Namen nicht nenne versteht sich natürlich von selbst und ich nenne ihn einfach „Alfons“.

Nach den Förmlichkeiten wie „Hallo wie geht’s, schoss es aus ihm heraus! „Seid ihr an den Goldraub von England, Heathrow interessiert“? Ruhe!

Wir sahen uns alle an und dachten genau das gleiche: Er spinnt! Alfons sah uns an, dass wir an seinem Verstand zweifelten und grinste dreckig! Echt Burschen, die Goldbarren von England!

Da aber seine Informationen immer stimmten, wurden unsere Augen immer größer.

„Wo ist der Django“ fragte Alfons?

Rupf war im Sondergastraum des Flughafens und ich rief ihn an, sagte ihm worum es gehe. Er fragte mich, ob ich besoffen sei und ich verneinte, eine Dose Bier hat mich noch nie aus den Schuhen geworfen. Ich komme rüber meint er!

Wir hatten unser Büro am Flughafengelände im Sicherheitszentrum und es dauerte nicht lange als Rupf erschien wir waren alle versammelt und Alfons legte los!

In einer Sauna in Wien habe er einen gebürtigen Italiener kennen gelernt der aber in Österreich lebt. Bei einigen Saunabesuchen und Aufgüssen kam er mit ihm ins Gespräch und es wurden Erfahrungen ausgetauscht. Erfahrungen die nicht unbedingt zimmerrein sind, aber so ist es halt nun mal!

Unser Alfons ließ durchblicken dass es ihm an Geld nicht fehle, Geld welches natürlich mehr oder weniger „zufällig“ in seinen Besitz kam. Auf alle Fälle machte „Heinrich“ ein Angebot!

Er könne als Geldanlage Goldbarren anbieten, insgesamt 81 kg, ein Kilo Gold wäre um 180.000 Schilling zu haben. Damals, 1983 wurde ein Kilo Gold in England um 238.000 Schilling (ohne Mehrwertsteuer versteht sich) gehandelt. Ein glattes Geschäft meinte Heinrich, da Ware dort Geld. Gold sei doch noch immer die sicherste Anlage! Alfons war natürlich nicht abgeneigt sich an dem Geschäft zu beteiligen.

Ein neuer Termin in der Sauna wurde ausgemacht, Alfons wollte noch mit einigen Interessenten sprechen, wegen der Finanzierung.

Bum! 81 Kilo Gold mal 180.000 Schilling? Zahlen, die wir nicht so gewöhnt waren! Das machte so an die 14,5 Millionen Schilling. Einen Koffer voll Geld würden wir schon brauchen, nur so zum herzeigen, sollte der Deal tatsächlich in Schwung kommen.

Alfons, steige ein meint Rupf. Wir machen die Sache. Die Übergabe muss jedoch auf alle Fälle in Schwechat steigen, am besten in irgendeinem Hotel oder am Flughafen. Alfons rauschte ab, er würde uns am laufenden halten. Bezüglich des Goldes machten wir uns natürlich unsere Gedanken.

Am 26. November 1983 machte ja ein spektakulärer Goldraub in London am Flughafen Heathrow Schlagzeilen. Jetzt hatten wir Dezember? Ganz ehrlich, keiner glaubte so richtig dass es das geben sollte, dass die Banditen von England so schnell ihre Beute loswerden wollten? Aber was weiß man!

Wir mussten natürlich Geld „aufstellen“. Das ging natürlich ohne Ministerium auf keinen Fall, also rein in unsere

Zentralstelle für Suchtgiftbekämpfung. Es handelt sich zwar nicht um Gift, aber das war egal. Ein Fall bei dem es sich auf alle Fälle lohnt.

Wir einigten uns auf drei Millionen Schilling, aufgeteilt in zwei Koffer. Da dies jedoch ein wenig mickrig aussah legen wir unter das Geld zurechtgeschnittene Papierstücke. Man sieht dies oft in Filmen. Ok, nun mussten wir nur warten ob alles so klappt wie wir uns das vorstellten. Bezüglich des Übergabeortes in Schwechat machten wir uns Sorgen, steigen die Typen auf Schwechat ein?

Am 21. Dezember war es so weit. Das Christkind stand vor der Tür und winkte schon mit den Goldbarren. Vielleicht sollten wir einen Christbaum kaufen? Heinrich war der Ort der Übergabe egal. Schwechat/Flughafen Novotel, um 22.00 Uhr, sollte die Sache steigen.

Nun kamen wir an die Reihe. Einsatzbesprechung, wir wussten von Alfons, dass nicht Heinrich mit den Barren kam, sondern sie wurden geliefert. Von wem und von welchen Leuten wussten wir nicht auch die Anzahl der Leute war unbekannt, Alfons und Heinrich sollten sich im Hotel an der Bar treffen.

Wir mussten zweierlei Dinge im Auge behalten, erstens dass keiner der Leute mit den Goldbarren abhauen konnte und zweitens dass uns niemand das Geld klaute, da würden wir schön alt aussehen. Der Koffer mit dem Geld sollte im Auto des Alfons bleiben, natürlich unter Bewachung.

Mit der Einsatzgruppe Kranich wurde vereinbart, dass diese sämtliche Ausfahrtstraßen sowie die Autobahn unter Kontrolle hielten. Natürlich getarnt damit unsere Freunde nicht gleich vom weiten Polizei zu Gesicht bekommen. R. Kurt N. Karl und ich übernahmen die Observation von außen sowie natürlich auch Alfons Auto mit dem Geld. H. Herbert und zwei Kollegen vom Ministerium lümmelten in der Hotelbar und beobachteten von dort das Geschehen. Nach unserem Ermessen konnte nichts schief gehen.

Um 21.00 Uhr, zogen wir auf. Bewaffnet mit einem Nachtsichtgerät, einen guten Standort für unseren Wagen hatten wir auch organisiert, konnte es losgehen.

Dass wir über Funk mit allen Einsatzkräften in Kontakt waren ist klar.

22.10 Uhr, wir waren schon ein wenig ungeduldig, fuhr Heinrich vor und begab sich in das Hotel. Zwei PKW, Marke Fiat mit italienischem Kennzeichen erregten unsere Aufmerksamkeit, in jedem PKW zwei Personen.

Sie parkten beim Hotel ein, stiegen aus und gingen hinein. Die Kollegen vom Hotel teilten uns dann über Funk mit dass alle gemütlich an der Bar saßen. Nach ca. 20 Minuten kam unser Alfons mit Heinrich hinaus, gingen zu Alfons Wagen und wir sahen wie der Alfons das Geld herzeigte. Heinrich sah das Geld nicht genau an sondern klotzt nur in den Koffer.

Wir waren auf Draht, konnte ja sein dass das Ganze eine Linke war und ein Überfall stattfinden sollte. Wäre nicht das erste Mal! Aber es ging alles glatt. Alfons schloss den Kofferraum und sie gingen zu dem Wagen von Heinrich. Dort das gleiche Spiel, mit einem Unterschied, N. Karl hatte das Nachtsichtgerät auf und brüllte plötzlich los:

„Es glänzt, verdammt es glänzt, ich sehe nur Gold!“

Wie ein Goldsucher in Alaska, die müssen sich genau so aufgeführt haben wenn sie Goldkörner gefunden haben?

Alfons und Heinrich begaben sich wieder in das Hotel. Warten! Aber diesmal war es leichter, die Barren waren da, vor unserer Nase in dem Auto, ein schönes Gefühl. H. Herbert teilte uns nach ca. 20 Minuten von der Bar mit dass sämtliche Personen herauskommen würden. Gut, wie sollte es weitergehen?

Dass die Barren nicht direkt vor dem Hotel umgeladen werden würden, war klar, wir konnten diesbezüglich nicht viel vorbereiten da musste man die Feste feiern wie sie fallen! Alle stiegen in ihre Autos und fuhren los. Wir hinten nach.

Plötzlich blieb ein Fiat stehen, ein Mann stieg aus, stieg in ein Taxi. Was sollte das? Das Taxi ordnete sich unmittelbar hinter dem anderen Fiat ein und die Kolonne fuhr Richtung Autobahn. Nun wollten wir aber kein Risiko eingehen. Rupf gab den Einsatzbefehl die Fahrzeuge auf der Autobahn zu stoppen.

Da wir das Schlussfahrzeug waren, Rupf saß bei uns, konnten wir unsere Position immer durchgeben. An einer taktisch guten Stelle auf der Autobahn war es so weit, wir sahen schon von weitem die Blaulichter der Kraniche. Es ging dann plötzlich alles sehr schnell.

Die Kraniche stoppten mit der MP im Anschlag die Fahrzeuge, wir kümmerten uns um das Taxi.

Kurt, Karli und ich sprangen aus dem Wagen und mit gezogener Pistole rissen wir die Autotüre des Taxis auf. Den Taxilenker traf fast der Schlag, er vergaß zu bremsen und da sein Wagen noch leicht rollte, knallte er gegen einen PKW welcher vor ihm stand, Künstlerpech!

Kurt und ich zerzten den Italiener aus dem Wagen, ein schwarz gelockter Papagalli Typ welcher jedoch nicht so leicht aufgab. Er schlug um sich, trat mit den Füßen und fetzte umher wie ein Wilder. Ich stand irgendwie in der Schussrichtung seiner Fäuste und handelte mir ein Ding, genau auf das Auge ein.

Mein Drehzahlmesser war nun im Bereich eines Formel I Wagens. Ich knallte ihm eine und schon saß er am Arsch.

Bauchlage, Handschellen, dass war's.

Ein Kollege vom BMfI holte von Alfons Wagen die Kohle und der rauschte ab. Er sollte sich später bei uns melden, den Typen wollten wir dann erklären dass er flüchten konnte. Die Kraniche unterstützten uns beim Abtransport der Leute und der Wagen mit dem Gold. Ab zum Büro!

Goldbarren schleppen, zweiter Stock ein schönes Gefühl, ich hatte vorher noch nie so einen Barren in der Hand und war überrascht wie schwer der war. Die Barren waren in Seidenpapier eingepackt, englischer Prägestempel und alles was so dazugehört, 12,25 Kg hatte ein Barren. 10 Barren waren es, mehr als die versprochenen 81 Kilogramm. Herbert streichelte zärtlich die Barren und schrieb dann nach seiner Liebesbeziehung mit dem Gold sämtliche Nummern die eingepägt waren ab und gab einem Kollegen von der II/8 den Zettel.

Das Gold von England!

Wir freuten uns wie bei einer Gehaltserhöhung! Gläser aus dem Kasten, eine Flasche Sekt verlor ihren Kopf, Prost! Der Kollege von der II/8 grabschte einen Zettel aus seiner Tasche, ging zu den Goldbarren und verglich die Nummern! Ein Volltreffer Leute schrie er, es ist das Gold von Heathrow! Ich habe hier die Nummern von England. (Die waren auf einer internationalen Fahndungsliste).

Wussten wir doch! Der Kollege kontrollierte und kontrollierte, grämt in seinen Taschen, zog Zettel heraus, stopft sie wieder hinein! Wir schlürften alle am Sekt bis zu einem kräftigen „Scheiße“ welches der Kollegen von sich gab. „Es ist nicht das Gold von England, ich habe die Zettel verwechselt!“

Stille!

Irgendwer grunzte wie ein Schwein, Rupf meinte, Blödsinn, gibt es nicht! Was war geschehen?

Herbert hatte die Nummern abgeschrieben, dem Kollegen gegeben! Der hatte ja auch einen Schmierzettel mit den richtigen Nummer vom englischen Gold, hat jedoch den Zettel mit den Nummern von Herbert rausgefischt und natürlich stimmten die Nummern mit den Barren überein, Herbert war ja gründlich. Da die Nummern alle mit der Maschine geschrieben waren, fiel das nicht auf. Das kommt von der „Schmierzettelwirtschaft“, wenn auch mit Maschine geschrieben!

Der Sekt schmeckte plötzlich nicht mehr! Nicht das Gold vom englischen Raub?

Von wo stammt es sonst? Wir holten Heinrich aus dem Knast, und fragten ihn warum dies nicht das Gold von England sei? Der schaute uns saublöde an! Gold von England? Seid ihr übergeschnappt? Das ist gar kein Gold, es ist eine Fälschung! Peng! das hat gesessen!

Kein Gold?

Das kommt davon, dass wir niemals einen echten Barren von unserem Minister bekommen haben, darum kennen wir ihn nicht? Schluss aus! Rupf entschied wir hauen ab. Morgen sehen wir weiter. Mit etwas hängenden Köpfen zogen wir ab nach Hause, zu einer schlaflosen Nacht.

Am nächsten Morgen wurden wir technisch! Wir kratzten ein wenig an einem Barren umher, nichts! Gold. Wir sprachen dann mit der Nationalbank und erklärten ihnen die Sache. Kommt mit einem Barren her war die Antwort! Herbert schnappte sich ein Goldstück und fuhr in die Bank. Unsere hübsche Dolmetscherin für Italienisch musste herhalten. Wir begannen die Leute zu vernehmen.

Betrug, es handelt sich eindeutig um Betrug, falsche Goldbarren welche in Italien, in Vicenza hergestellt wurden. Es wurden von dem Fälscher zweierlei Barren hergestellt, welche mit einer englischen Prägung und einer mit einer Prägung aus Südafrika welche aus Messing waren. Verkäufer sind in ganz Europa und im arabischen Raum unterwegs um die Barren zu verkaufen, als Geldanlage. Hauptsächlich für Schwarzgeld!

Herbert kam von der Bank zurück: Leute, nicht von echten Barren zu unterscheiden, gleiche Gewicht, gleiche Form, englische Originalstempel. Nur ist es kein Gold sondern das Weißmetall Wolfram, es hat annähernd das gleiche spezifische Gewicht wie Gold.

Ein Kilo Wolfram kostet an die 6000 Schilling. Überzogen sind die Barren mit echtem Gold, dick aufgetragen. Schauen absolut echt aus"! Unser schöner Barren hatte ein Loch von einer Probebohrung und da sah man das weiße Metall.

Na das war s dann!

Es stellte sich dann heraus, dass die Prägung auf den Barren tatsächlich echt waren. Ein hoher Bankangestellter oder Direktor bekam in London eine feste vor dem Latz! Er hatte mit der italienischen Mafia, die hatten das nämlich eingefädelt, zu tun und stellte den Prägestempel irgendwie zur Verfügung. Wir erfuhren dies dann später von Kollegen aus London.

Wegen Betrugs sowie gegen das Devisengesetzes wurden alle Personen verurteilt. Das Schmalz reichte von 2 bis 5 Jahren.

Alfons ließ auch ein wenig den Kopf hängen: „tut mir leid meint er"! Macht doch nichts, es war zwar nicht das Gold von England, aber trotzdem.

Ein groß angelegter Betrug wurde geklärt, bis auf die Hintermänner in Italien. Da waren die Lippen von unseren Freunden aus dem sonnigen Italien versiegelt.

Übrigens, der Italiener welcher in das Taxi gestiegen ist und uns Kopfzerbrechen macht wollte eigentlich nicht anders als alleine in ein Puff nach Wien fahren, ganz einfach.

Einige „Goldhamster“ welche illegal Barren bezogen haben um der Geldentwertung zu entkommen oder Schwarzgeld anzulegen, sollten ihre Blutdruckwerte überprüfen lassen.

In ihren Tresoren liegt vielleicht das Edelmetall
„Wolfram“???

Die Marihuana - Ernte!

Dienstfrei, ein Familientag mit Gattin war angesagt:

Die Bootsfahrt in Laxenburg brachte ein wenig Abwechslung in den „Gift-Alltag“ und dann noch ein kühles Bier an dem heißen Sommertag. Aber man kann machen was man will, man trifft eben immer Leute die einen kennen.

So war es auch damals! „Grüß Gott, Herr Inspektor“ und schon saß ein Mann samt Familie bei uns am Tisch. Ich kannte den Mann flüchtig und der plauderte munter drauflos. Eine Frage Herr Inspektor? Was ist das?

Er holte aus seiner Rocktasche irgendein Grünzeug heraus und reichte es mir. Einige vertrocknete Blätter auf einem „Stengel“ hielt ich in der Hand. Bei näherer Begutachtung sagte ich ihm, dass dies Hanf Blätter waren. Wusste ich doch sagte er, er freute sich richtig das Gemüse qualifiziert zu haben. Hanf, oder Marihuana, das was die „Giftler“ rauchen.

Er wurde richtig stolz über seine Weisheit. Ich klärte ihn auf dass dieses Zeug überall wild wachse und meistens die Inhaltstoffe für den Suchtgiftkonsum ganz minimal waren. Ich hatte eigentlich angenommen er hat das Zeug irgendwo gefunden oder ausgezupft und macht sich jetzt wichtig! Nein, meint er, er kenne ein ganzes Feld in Wienerherberg bei Schwechat, dort wachse das Gras schon Meterhoch.

Nun war ich an der Reihe und bekam spitze Ohren wie Meister Spock. Der Anbau sowie der Besitz der Pflanze waren verboten. Es gab immer irgendwelche Leute, kleine Schlafzimmer - Botaniker, die für den Hausgebrauch Hanf anbauten und dann in aller Ruhe verqualmten, aber die vielen eigentlich nicht ins Gewicht.

Er beschrieb mir den Ort wo die Stauden stehen sollten und ich versprach ihm, dass ich mich darum kümmern werde.

Am nächsten Tag machten Kurt und ich eine kleine Spazierfahrt nach Wienerherberg, es sind nur einige Kilometer von Schwechat die Sonne schien, ein herrlicher Tag.

Rupf hatten wir mitgeteilt was wir vorhaben und seinem Grinsen entnahmen wir, dass er nicht viel Hoffnung hatte uns heute noch zu sehen da in dieser Gegend einige Heurige angesiedelt waren.

Wir fuhren dort in der Gegend herum und suchten das „bitterböse Haschischfeld“ und wir fanden es auch! Na, mit der Landwirtschaft hatten wir beide nicht viel am Hut aber nach unserer Schätzung nach stand da ein Feld ca. 2000 Quadratmeter groß und der Hanf stand in voller Größe vor uns, Mannshöhe Stauden und nur Hanf.

Ab und zu sah man eine mickrige allein stehende Sonnenblume aber sonst nichts, außer Hanf! Wir stapften in dem Feld herum und begutachteten die Pflanzen und siehe da, bei einem Großteil der Pflanzen waren die Blattspitzen abgeschnitten.

Da waren schon Besucher am Werk und hatten sich fest bedient. Ich gebe zu, wir waren leicht überfordert aber dann begannen wir den Besitzer des Ackers ausfindig zu machen.

Unser erster Weg war der Gendarmerieposten Ebergassing. Die Kollegen kannten wir schon von früher und die staunten auch nicht schlecht über unsere Mitteilung. Sie waren zwar örtlich zuständig, aber heilfroh dass „Gift - Kiebera“ da waren.

Wir erfuhren dass der Acker einem Bauern von Ebergassing gehöre und den besuchten wir. Den Acker, den habe er verpachtet und zwar an eine Jagdgesellschaft. Ein Ingenieur war der Jagdaufseher und die Gesellschaft bestand aus mehreren Leuten. Einem Arzt, einem bekannten Wiener Rechtsanwalt und sonst noch einigen Leuten.

Der Jagdaufseher beteuerte und schwor hoch und heilig, er habe nicht gewusst dass dies ein Hanffeld war, er habe das Saatgut gekauft und angebaut, das Feld sollte als Deckung für das Wild dienen.

Ein Jagdaufseher und Jäger, er wollte nicht gewusst haben was er da anbaut, wir glaubten ihm seine Geschichte auf alle Fälle nicht.

Nun kam dann der Rechtsanwalt aus Wien im Geländewagen angetraut, der Jagdaufseher hatte ihn natürlich sofort verständigt. Der wusste als Anwalt natürlich sofort was sich da zusammenbraute und spielte sämtliche juristische Tricks aus auf die wir uns jedoch nicht einließen. Landesgericht Wien war unser Ansprechpartner der Journalrichter, wir durften sogar vom Mobiltelefon des Herrn Rechtsanwaltes telefonieren.

Die Weisung des Richters war kurz und bündig! Abmähen und vorläufig sicherstellen.

Na gut, abmähen, wir wussten in der Zwischenzeit das es sich um ca. 2.500 Quadratmeter Acker handelt und wir sahen uns schon mit einer Sense eine Woche lang mähen, vielleicht würden uns die Gendarmen helfen, dann ginge es schneller!

Der Rechtsanwalt hatte auch keinen Trick mehr im Ärmel als wir ihm sagten, wir würden das Feld abmähen. Wir machten ihm klar, dass die Jagdgesellschaft die Verantwortlichen seien und nun zur Sense greifen müssten, wir würden die Arbeit überwachen und aufpassen dass kein „Blättchen“ fehlte!

Diese Mitteilung erweckte im Herrn Doktor „väterliche“ Gefühle und ich glaube er wollte uns sogar adoptieren so lieb war er dann zu uns zwei. Aber man ist ja kein Unmensch.

Ein Gespräch mit der Stadtgemeinde Schwechat, die zuständige Gemeinde war nicht in der Lage das Feld rasch abzumähen, und die Sache war geklärt. Sie versprachen mit einem Traktor anzurücken um dem Felde zu Leibe zu rücken. Nun kam auch der Arzt, der auch der Jagdgesellschaft angehörte und der schüttelte auch nur den Kopf und wusste von nichts.

Die Kollegen vom Gendarmerieposten begannen dann die Herren von der Jagdgesellschaft zu vernehmen und wir warteten auf den „Mähtrupp“.

Eine langwierige Sache so ein Feld zu mähen, wir beide waren bezüglich Feldarbeit jungfräulich, standen in der Gegend umher und schauten einfach blöd zu.

Als die letzte Staude fiel, war es bereits 22.00 Uhr und Flutlicht gefällig. Dann kam der Abtransport, sicherstellen mussten wir die Stauden ja auch. Wohin damit?

Außerdem mussten wir ein genaues Gewicht anführen.

Der Lastwagen vom Schwechater Bauhof wurde in Bewegung gesetzt, aufgeladen, Brückenwaage! Genau weiß ich es nicht mehr aber es waren glaublich 4 Fuhren und das Gewicht der gesamten Stauden betrug 3214 Kilogramm. Solche Menge „Suchtgift“ hatten wir noch nie sichergestellt, wir waren einfach Spitze.

Für die Statistik hatten wir eine Sicherstellung für die nächsten 10 Jahre, denn eine solche Menge gab es noch nie!

Die Lagerung der Stauden übernahm freundlicher Weise auch die Stadtgemeinde Schwechat und eine Halle am Bauhof wurde „angefüllt“.

Die Vernehmung der Jagdgesellschaft brachte rein gar nichts. Auch bei den Erhebungen in der Firma bei welcher das Saatgut gekauft wurde war ein Schlag ins Wasser.

Es handelt sich in der Regel um ein gemischtes Saatgut und dass dies nur aus Hanf besteht konnte sich auch niemand vorstellen.

Die Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft Wien wurden alle eingestellt, es gelang uns nicht zu beweisen, dass ein Suchtgiftmissbrauch vorliege. Wer die Blätter abgeschnitten hat konnten wir auch nicht klären, vielleicht irgendwelche Spaziergänger.

Als wir dann den Richter beim Landesgericht fragten ob wir ihm die 3214 kg „Marihuana“ zur Depositenstelle ins Gericht schicken sollten da traf ihn fast der Schlag. „Vernichten, nur vernichten zündet das Zeug an oder macht wie ihr wollt“ war die Antwort. Unsere Stadtgemeinde sprang wieder helfend ein. Die Stauden wurden auf einer Deponie eingeeckert und wurden nie mehr gesichtet.

Wenn uns später irgendwer etwas vom Hanfanbau erzählt hat, haben wir uns einfach tot gestellt, mit dem Anbau von „Gras“ wollten wir nichts mehr zu tun haben.

Chef, Rupf gratulierte uns zu dem großen Erfolg!

Der Bulle aus Rom

31.Jänner 1992, seit 06.00 Uhr früh saßen wir in einer Pension in Bruck/Leitha in Warteposition. Unsere Truppe „Joschi“ K. K. Wolfgang, P. Martin und meiner Wenigkeit.

Dabei hatten wir noch einen Gast aus Kolumbien der liebe „Gonzales“. Ihn hatte es einen Tag vorher am „linken Fuß“ erwischt, am Flughafen Schwechat. Via Frankfurt reiste er als biederer Geschäftsmann ein, zu bieder für eine Suchtgiftkontrolle, denn einen Geschäftsmann nahm ihm kein Hund ab und so wurde er gefilzt.

Eine beinahe einmalige Sache. In 12 Sakkos und 9 Hosen sowie in drei Paar Schuhe war „Koks“ eingebaut, eine wunderschöne Arbeit. Die Kleidungsstücke waren von Profis angefertigt ein „tapferes Schneiderlein“ war da an der Arbeit, schön säuberlich in Streifen eingenäht, das Futter wieder sorgfältig in Schuss gebracht. Die Schuhe waren ebenfalls eine Spitzenarbeit, in den Sohlen eingearbeitet und wenn nicht das Gewicht gewesen wäre, wer weiß! Aber wir waren ja schlaue Bürschchen und so saß der Mann aus Kolumbien in der Scheiße.

Insgesamt 4,2 kg reinstes Kokain fischten wir aus der Kleidung und den Schuhen.

Keinerlei Überredungskünste waren erforderlich, er gab alles zu! Er sei nur der kleine Transporteur, sollte in einer Pension in Bruck/Leitha absteigen und warten bis er angerufen wird und neue Instruktionen erhielt. Den Namen der Pension verschweige ich aus verständlichen Gründen.

Nun waren wir in der Pension und harrten der Dinge die da kommen würden. Wir hatten uns Kollegen vom Ministerium geholt, welche die Außenobservation der Pension übernahmen.

Die Inhaber der Pension, lauter liebe Leute und wir wurden bewirtet wie die Grafen. In unserer Mitte befand sich noch die Gattin eines Kollegen aus einer anderen Gruppe, welche perfekt spanisch sprach, den Gonzales sprach nichts anderes. Sie hatte auch bei der Vernehmung schon gedolmetscht. Zu Mittag

bekamen wir gebackene Hühner und es war richtig gemütlich, man konnte meinen es wäre eine Geburtstagsfeier oder ähnliches in Gange.

In dem Zimmer welches wir hatten war es zwar ein wenig eng, aber man hielt es aus. Es war gegen 15.00 Uhr, als der erste Anruf für Gonzales einging. „Anna“, so nenne ich die Dolmetscherin, klebte mit einem Ohr am Hörer und Gonzales wurde gefragt wie es ihm gehe und ob alles ok. sei. Ganz brav folgte er unseren Weisungen und der Anrufer teilte ihm mit er solle auf alle Fälle in der Pension bleiben, man würde sich noch rühren. Gonzales sagte dem Anrufer er wollte ein wenig spazieren gehen, aber dies wurde verneint, er möge sich von der Pension nicht wegrühren.

Wir waren angenagelt und konnten rein gar nichts unternehmen, Anna schlief schon das Gesicht ein, aber sie hielt tapfer mit. Dem Gatten von Anna teilten wir mit, dass er auf seine Frau verzichten musste, viel Freude hatte er mit uns natürlich nicht. Gegen 01.00 Uhr war Bettruhe angesagt!

Anna durfte sich natürlich im Bett ausstrecken und wir machten es uns in den Sesseln und am Boden bequem. Einer musste immer auf Gonzales ein Auge werfen, er war zwar ganz auf unserer Seite aber man weiß ja nie.

Er hatte richtig Mitleid mit uns, denn er machte den Vorschlag wir sollten ihn mit den Handfesseln an die Heizung hängen es würde ihm gar nichts ausmachen. Der Vorschlag war natürlich eine Überlegung wert und wir machte ihm ein „Lager“ am Boden neben der Heizung hängten ihn an ein Rohr und schon war Ruhe eingekehrt.

An Schlaf war ja nicht zu denken, es war so ein dahindösen aber jede Nacht geht vorbei und so auch diese. Ein herrliches Frühstück erwartete uns Kaffee Spiegeleier Schinken, Super. Wir schlugen so richtig zu. Es war auch an der Zeit unsere Frauen anzurufen um ihnen zu sagen wo wir steckten, die Frage ob ich wirklich arbeitete oder....? musste ich mir schon gefallen lassen, aber sie war es ja gewöhnt?

Die Kollegen vom Ministerium wechselten sich ab und eine frische Truppe kam angerauscht, wir waren natürlich noch die Alten und sahen auch dementsprechend aus, zerknittert und zerknautscht!

Im Badezimmer machten wir gerade noch eine „Katzenwäsche“ putzten ein wenig unsere „Beisserchen“ und das war's schon. Anna kam aus dem Bad und sah so frisch aus als wollte sie zum Opernball, keine Ahnung wie sie das gemacht hatte, viel Schlaf hatte sie ja auch nicht.

Aber die Frauen können das!

Mittagessen, ein wenig Fernsehen. Die Stunden schleppten sich dahin bis am Nachmittag neuerlich ein Anruf kam. Wir hatten Gonzales eingebläut er solle den Leuten sagen dass er fast kein Geld mehr hatte und die Pension nicht mehr bezahlen könne und sie sollten rasch handeln. Es würden zwei Leute kommen, er solle in der Pension bleiben, sagte ihm der Anrufer! Wir hatten keine Wahl.

Abendessen, die Frauen zu Hause beruhigen, Anna gab ihren Mann den Auftrag was er einkaufen sollte, was ihm natürlich sehr freute. Sie können sich ja vorstellen wie ungemein lustig es war, 6 Personen in einem Doppelzimmer aber für mehrere Zimmer langten unsere Spesen nicht, das kleine Sparpaket!

Die Nacht verbrachten wir genauso wie die erste, nur war es schon etwas ruhiger es hatte keiner mehr einen „Schmäh“ auf der Lippe und Anna blätterte in einem Magazin vermutlich schon zum hunderstenmal. Gonzales freundete sich wieder mit der Zentralheizung an, er hatte sie schon richtig „lieb gewonnen“. Dass er schnarchte wie ein Ochse mussten wir auch in Kauf nehmen.

Gegen 04.00 Uhr, meldete sich das Funkgerät, die Kollegen die vor der Pension im Fahrzeug saßen teilten uns mit, dass schon zweimal ein Abschleppwagen mit jugoslawischen Kennzeichen vorbeigefahren sei und in verdächtiger Weise die Pension beobachtete? Wir waren alle hellwach, doch es spielte sich nichts ab.

Um 06.30 Uhr, meldeten sich die Kollegen neuerlich: „Der Abschleppwagen war wieder da“ und ein Mann steige aus und gehe zur Pension! Nun war Alarm in den Bergen!

Anna versteckten wir im Badezimmer einer von uns versteckte sich am Gang vor der Zimmertüre und wir spielten verstecken so gut es ging als es schon klopfte. Ich war bei

Anna im Badezimmer und sah durch den Türspalt einen Mann der in das Zimmer weiterging. Dreitagebart, Wildlederjacke.

Wir sprangen aus unseren Verstecken, drückten dem Mann unsere Kanonen ins Kreuz: „Polizei, Hände hoch“! Unser Schlachtruf!

Der Mann erschrak und wurde weiß wie die Wand und ich tastete sofort seine Kleidung nach Waffen ab. Aus seiner Jackentasche zog ich ein Etui heraus und klappte es auf! Nun war ich an der Reihe mit dem Erschrecken, eine italienische Polizeimarke und ein Dienstaussweis lachten mich an. Mein erster Gedanke war, dass es sich um einen „eingeschleusten“ Agenten aus Italien handelt?

Aus der Innentasche seiner Jacke kamen dann noch ein Bündel Dollarnoten zum Vorschein und wir „gafften“ ganz schön. Die Kollegen von der Außensicherung kamen mit dem Fahrer des Abschleppwagens in die Pension, einen Jugoslawen.

Der „Kiebera“ aus Rom stammelte etwas was wir nicht verstanden und er bekam österreichische Handschellen verpasst.

Ganz zufrieden waren wir nicht, es ist alles sehr schnell gegangen, wir hatten eigentlich damit gerechnet dass sich die Leute noch telefonisch ankündigen würden dann hätten wir Zeit gehabt eine richtige Übergabe vorzubereiten, das wäre dann der eindeutige Beweis gewesen. Aber in der Eile in dem kleinen Zimmer hatten wir keine Chance.

Wir packten unsere Sachen und fuhren nach Schwechat, Marschverpflegung erhielten wir noch von den Pensionsleuten, bei denen ich mich noch im Nachhinein bedanken möchte, sollten sie dies lesen.

Ein italienisch und jugoslawisch Dolmetsch wurde geholt und dann kam die Wahrheit zum Vorschein. Von dem „Kollegen aus Rom,“ war nichts zu erwarten, alles nur ein Irrtum, er habe nichts damit zu tun. Der Jugoslawe war da schon gesprächiger und plauderte von einer Mafiaverbindung zwischen Italien und Jugoslawien und es wären schon mehrere Transporte aus Kolumbien auf die gleiche Art und Weise durchgeführt worden.

Er selbst sei mit dem Italiener schon zweimal auf „Tour“ gewesen. Der Abschleppwagen gehöre einem Schwager aus Jugoslawien der mit der Sache nichts zu tun hatte. Er habe sich

den Wagen immer nur ausgeborgt. Von Österreich aus sollte die Ware nach Italien, nach Rom gebracht werden, es war auch schon ein Autowrack vorbereitet, es sollte auf dem Abschleppwagen gehängt werden um auf der Grenze keine Schwierigkeiten zu haben. Außerdem war ja der Polizist aus Rom dabei.

Wir erfuhren dann später das der „Bulle aus Rom“ tatsächlich Polizist war, er war aber suspendiert da die Italiener schon den Verdacht hatten, dass mit dem „Kollegen“ etwas nicht stimmt.

Er bekam von uns den Spitznamen „Inspektor korruptie“.

Auch bei der Verhandlung im Landesgericht Wien blieb der „Bulle“ stumm und wurde mit sechs Jahren Haft dafür belohnt. Der Jugoslawe durfte ebenfalls sechs Jahre in Österreich bleiben. Gonzales stieg relativ gut aus, er konnte dies seiner Mitarbeit mit uns verdanken. Er bekam drei Jahre.

Von dem „Bullen aus Rom“ hatten wir nie wieder etwas gehört!

Die Super Marlboro.

Von Kollegen aus London kam ein Tipp!

Ein Inder schmuggelt Suchtgift und ist bereits mit einer Maschine der AUA, Flug OS-894 in der Luft. Genauere Angaben konnten die Kollegen aus London nicht machen, sie hätten diesen „Zund“ erhalten, konnten die Maschine jedoch nicht mehr erreichen. Der ursprüngliche Kurs war von Dehli via London nach Wien.

Es traf sich an diesem Tag sehr gut, denn es war eine große Kontrolle am Flughafen angesagt, gemeinsam mit Kollegen der Zollfahndung. Kurs OS-894 sollte laut Plan gegen 21.45 Uhr landen und da es erst 14.00 Uhr war hatten wir natürlich noch jede Menge Zeit.

Insgesamt waren wir 8 Mann, 4 von uns und ein Hundeführer der Hoffmann Hans mit seiner Schäferhündin „Britta“, ein super Hund was Suchtgift betraf. Wir machten unsere Kontrollen und mich sprang eine Dame an, welche im eleganten Pelzmantel beim Förderband stand auf ihre Koffer wartete und ihren Gatten fest herumkommandierte.

Ein Pelzmantel ist ja an sich nicht außergewöhnlich aber wir hatten Juni?

Ich schubste den Kollegen von der Zollfahndung und machte ihn auf die Dame aufmerksam und freute mich über seine Stielaugen. „Zollkontrolle, Reisepass und Ticket gnä Frau“ lächelte mein Zollkollege die Dame freundlich an. Sie wurde blass und ihr kleiner Mann bekam einen blutroten Schädel.

Laut Ticket kamen sie aus Spanien von einer Urlaubsreise und hatten den Pelzmantel natürlich in Spanien gekauft. Vom verzollen hatten sie nichts gehalten. Es gab ein Gezeter und Geschrei und ich konnte verstehen dass sich die Dame von ihren Mantel nicht trennen wollte aber ihr blieb keine Wahl und der Mantel wurde sichergestellt. Ich mischte mich in

Amtshandlungen vom Zoll natürlich nicht ein sondern stand nur da und schaute dem Treiben zu.

Eine Meldung der Dame riss mich aus meiner Voyeur-Tätigkeit: „ Karle, sagte sie zu ihrem Mann, mit diesem Mantel haben wir Pech, aber die Mäntel von den letzten drei Jahren haben sie nicht erwischt“!

Ich musste mich umdrehen denn ein Lachkrampf machte sich in mir zum Ausbruch bereit und der Kollege rollte nur mit den Augen, schaute die Dame mitleidig an und meinte ganz trocken:

„ So , Pelzmäntel von den letzten drei Jahren, ja da müssen wir ja eine Hausdurchsuchung durchführen“.

Nun schaltete sich auch der Gatte ein „ du blöder Trampel, mit deiner saublöden Goschn, alles nehmen sie dir weg“! Die beiden begannen zu streiten dass es in der Hütte nur so qualmte, um ein Haar hätten sie sich noch gedroschen.

Auf alle Fülle machte die Zollfahndung eine Hausdurchsuchung und die Kollegen kamen mit 7 Pelzmäntel aus der Wohnung zurück, lauter Mäntel aus Spanien die das lustige Pärchen geschmuggelt hatte. Wäre sie nicht so vorlaut gewesen wäre nur ein Mantel im Eimer, aber so war sie die Tierhandlung los.

Der Zoll hatte sein Erfolgserlebnis und wir guckten einstweilen durch die Finger aber es kam ja noch die OS-894. Die Passagiere schlürftten durch die Passkontrolle und wir hatten Glück, es war nur ein Inder an Bord gewesen.

Wie üblich klebten wir auf seine Fersen und folgten ihm und seinem kleinen Koffer bis in die Ankunftshalle, wir wussten schon seit der Passkontrolle dass er ein Bahnticket nach Rom hatte, dies hatten die Kollegen bei der Passkontrolle in Erfahrung gebracht. Italien war für eine weitere Observation gestorben, denn mit den Italienern zusammenarbeiten war fast unmöglich und so schnappten wir den Mann aus Indien.

Wir zerlegten seinen „mickrigen“ Koffer in Einzelteile, nichts, rein gar nichts kam zum Vorschein. Eine Stange Marlboro, beschissene Unterhosen qualmende Socken, ein Hemd welches vor 20 Jahren einmal weiß gewesen sein musste war die Beute.

K.Joschi ein alter Nichtraucher öffnete umständlich die Stange Marlboro, öffnete einige Packungen und zuckte nur mit den Schultern? Wir hatten die Sache schon unter „eine Übung“ abgehakt als Britta, der Zollhund zum Einsatz kam.

Hans ließ den Hund über die verstreuten Gegenstände und auch über die Marlboro schnüffeln und plötzlich hatten wir den Eindruck der Hund wäre ein Kettenraucher. Er zerfetzte eine Packung und Hans hatte Mühe den Hund zurückzuhalten und die Schachteln zu retten. Nun sahen wir auch warum!

Von der ganzen Stange Marlboro waren nur drei Packungen mit Heroin gefüllt, 50 Gramm reinstes Heroin aus Indien. Harmet Singhs, so hieß der gute Mann schaute den Hund mit bösem Blick an und am liebsten hätte er ihn wahrscheinlich gefressen, wir aber liebten die Britta. Ich gebe zu, wir hätten den Stoff nicht gefunden,

Joschi hatte ja einige Packungen zerlegt, aber leider die falschen.

Wie die Leute das Heroin in die Original verpackten Zigaretten gesteckt hatten wurde niemals geklärt, es war den Packungen absolut nichts anzusehen und von den Original Packungen nicht zu unterscheiden.

Von dem Inder erfuhren wir rein gar nichts. Er hatte auch keine Erklärung für das Heroin und dass er in den letzten zwei Jahren 8 Mal in Italien war erklärte er einfach mit „Urlaub“.

Die Stange Marlboro hätte er für sich gekauft und als wir ihm dann eine Zigarette anboten sagte er, er wäre ja Nichtraucher.

Bei der Gerichtsverhandlung glaubte ihm der Richter genauso viel wir und verdonnerte ihn dank seiner Glaubwürdigkeit zu zwei Jahren.

Es war damals der erste Fall dieser Art und ich kann ihnen versichern dass dieser Trick nicht mehr zog.

Auch ohne Hund, den wir den Aufgriff verdanken konnten.

Die Kollegin mit der feuchten Nase!

Zurzeit „geistert“ Kommissar Rex durch die Wohnzimmer und löst die größten Fälle mit einem „Klacks“, hätte Inspektor „Moser“ nicht seinen Hund würde er ja blass aussehen. Diesen Hit der sich im Fernsehen abspielt hatten wir schon Jahre vorher, genau gesagt seit dem 10.Juni 1987.

Wir waren was Diensthunde anbelangt immer auf die Kollegen der Sicherheitswache, den Hundeführern oder den Kollegen vom Zoll angewiesen. Benötigten wir einen Hund, so mussten wir einen Hundeführer anfordern, was oft nicht so einfach war den meistens wenn wir einen brauchten war keiner da. Es gab damals glaub ich 4 Diensthunde in Schwechat bei der Polizei welche auf Suchtgift abgerichtet waren, natürlich waren die oft samt „Herrl“ dienstfrei, krank oder waren mit anderen Aufgaben beschäftigt und wir benötigten sie oft sehr rasch.

Kollege K. Joschi hatte dann eine glorreiche Idee.

Er beschloss sich einen Diensthund für die Suchtgifttätigkeit am Flughafen zu besorgen. Dies war natürlich vorerst nicht einfach, da für den Kriminaldienst kein Diensthund vorgesehen ist und wir wussten dass Joschi als „Zivilist“ die Domäne der uniformierten Kollegen durchbrach.

Er führte damals stundenlange Gespräche mit der Diensthundeabteilung in Wien und dem Ministerium und am Anfang glaubten einige Leute er wäre besoffen, ein „Kiebera“ will einen Diensthund, na so was!

Der damalige Chef der Bundespolizei im Ministerium, Ministerialrat Dr. Z. hatte Verständnis für dieses Problem und erstmalig in Österreich wurde ein Diensthund für Kriminalbeamte genehmigt.

Wie gesagt einzigartig und natürlich hatte Kachelmeier mit diversen Scherzen von Kollegen zu kämpfen und er wurde ernsthaft gefragt wie lange es dauert bis der Hund auf der Schreibmaschine perfekt war und als Schriftführerin eingesetzt werden kann. Es gab halt allerhand Sprüche dieser Art.

Der erste Hund den sich Joschi aussuchte war ein engl. „Beagle“, der hatte jedoch bei uns keine Überlebenschance.

Er war stur wie ein Bock hatte keinerlei Spieltrieb und wurde nur munter wenn es ums Fressen ging. Es erging uns ähnlich wie bei „Rex“, das mitgebrachte Jausenpaket befand sich immer in Gefahr und wenn wir essen wollten so mussten wir den Kopf in die Schreibtischlade stecken oder auf die Toilette gehen, die Hundeaugen und auch sein Magen waren überall.

Wollten wir vom „Menü“ nichts abgeben so zeigte er uns sein frisch geputztes Gebiss. Auf alle Fälle er hatte keine Chance bei uns und wurde als Diensthund für untauglich erklärt und musterte ab.

Dann kam Joschi mit ihr, eineinhalb Jahre jung, Schnauzbar und Stummelschwänzchen und die Dame hieß „Lady“.

Eine deutsche Rauhaarvorstehhündin aus einem Tierschutzhaus in Bruck an der Leitha und sie mochte uns von Anfang an. Sie beschnüffelte uns ausgiebig, schleckte uns ab und war richtig verspielt, eine gute Voraussetzung für einen Drogenhund.

Es stand ihr natürlich noch die Ausbildung bevor und K. war sechs Monate mit Lady in Strebersdorf auf Kurs. Nachdem sie die Prüfung geschafft hatte bekam sie einen Platz im Büro aber sie war lieber dort wo etwas los war und hatte ihre Nase überall. P. Martin war ihr Liebling denn er fütterte sie wo er nur konnte, am liebsten mit Schnitten und so einem Zeug.

Außerdem wurde sie sofort von uns befördert zum „Bezirksinspektor“.

Wir zogen ab nun mit dem Hund am Flughafen umher, Herrchen Joschi, versteckte bei jeder Gelegenheit ihr „Spielzeug“ welches mit Heroin oder Kokain gefüllt war, natürlich so dass sie nicht zu dem Gift kam und es zeigte sich dass sie ein guter „Gifhund“ war, denn ihr Spieltrieb war

ausgezeichnet denn das suchen von Gegenständen oder Gift ist ja auf den Spieltrieb aufgebaut.

Manche Laien meinten die Hunde müssten süchtig gemacht werden um Rauschgift zu finden, das ist natürlich der größte Blödsinn denn das Tier wäre in kürzester Zeit tot.

Ich bin kein Experte in der Hundeabrichtung aber ich bekam einiges mit. Der Hund weiß ja nicht was er sucht? Er sucht nur sein Spielzeug das einen besonderen Geruch hat und das er finden möchte. Ob es Gift ist, Sprengstoff oder Leichen ist ihm eigentlich egal, er sucht nur sein Spielzeug. Beim Suchtgift merkt er sich halt den Geruch der Drogen und diese sucht er.

„Lady“ konnte im Laufe der Jahre schöne Erfolge vorweisen und brachte manchen Suchtgiftschmuggler arg zum Schwitzen und wir hatten oft richtigen Spaß mit ihr.

Bei Herrchen K. ging es ihr auch sehr gut, er hatte immer schon Hunde und außerdem einen schönen Garten zum Tollen. Vor ca. 3 Jahren wurde sie leider von einem Auto angefahren und verletzt und musste dadurch den Dienst „quittieren“ und ist bei K. „Joschi“ in Pension.

Der 150 kg Schmuggler!

Ein gefälschter Sichtvermerk wurde dem Mann aus Nigerien zum Verhängnis und zwar bei der Passkontrolle.

Wie ein Bär tapste der 150 kg Riese, er war beinahe 2 Meter groß zum Schalter und zückte seinen Reisepass. Seine Reiseroute war Nigerien- Bulgarien- Sofia- Wien und der Kollege von der Grenzkontrollstelle bemerkte sofort den gefälschten Sichtvermerk. Wir befanden uns auch bei den Einreisekojen und waren auf der Lauer ob vielleicht ein wenig „Gift für uns abfallen würde“. Nun Passagiere aus Nigerien waren ja immer interessant den der Suchtgiftschmuggel von dort blühte gerade auf.

Aber sein Gepäck war sauber, nichts zu finden und trotzdem wurden wir das Gefühl nicht los, dass etwas nicht stimmt. Er wollte einen Landsmann in Wien besuchen und nur einige Tage bleiben, so erzählte er uns. Aber er stotterte umher rollte verlegen mit den Augen und wir hatten den Verdacht auf Körperschmuggel, der groß in Mode war. Ab in das Allgemeine Krankenhaus, das war damals unsere Anlaufstelle für Körperschmuggel, die Röntgenabteilung.

Aber nicht mehr lange!

Mit dem Röntgen war das ja so eine Sache, wir schwebten da etwas im luftleeren Raum, denn Röntgenuntersuchungen sind nach der geltenden Rechtsgrundlage in Österreich ausschließlich für medizinische Zwecke vorgesehen. Sicherheitsuntersuchungen, so der Standpunkt des Bundesministeriums für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz, dienen keinem medizinischen Zweck. Damals wurde uns mitgeteilt, dass Untersuchungen von Personen welche verdächtig sind Suchtgift zu schmuggeln nicht mehr in den öffentlichen Spitälern durchgeführt werden, dies könne aus dem § 1 des Wiener Anstaltengesetzes nicht abgeleitet werden. Weiß der Teufel was dies alles heißt. Auf anderen europäischen Flughäfen Wie Frankfurt, Madrid u.s.w.

waren Röntgengeräte für Suchtgiftschmuggler in Betrieb, bei uns natürlich nicht. Aber was soll es!

Wir fuhren halt in eine Privatordination, natürlich mit dem Einverständnis des Betroffenen und kamen so auch zum Ziel. Es war so nach dem Motto „ihr macht das schon, Gesetz dafür gibt es keines“. Nun waren wir halt im AKH.

Babatune, so hieß der Mann verschwand hinter dem Röntgenschirm und der Arzt begann mit der Untersuchung und nicht nur wir, sondern auch der Herr Doktor bekamen Stielaugen.

Im Bauch von Babatune spielte es sich teuflisch ab, vor lauter ovalen Kugeln war sonst nichts zu sehen wie auf einer Perlenkette aufgefädelt war der komplette Darm voll. Wir hatten schon einige Körperschmuggler in den Fängen gehabt aber eine solche Menge hatten wir noch nie gesehen das fertige Röntgenbild sah aus wie ein modernes Kunstwerk.

Babatune wusste was es geschlagen hat, grinste und klopfte sich auf den Bauch. Wieder in Schwechat auf der Dienststelle machten wir uns auf einen langen Stuhlgang des Babatune gefasst.

So wie wir es uns gedacht haben so war es auch. Babatune schiss in aller Ruhe vor sich hin und in den „Stuhlpausen“ eilten wir zu der Vernehmung. Einige Fragen und dann wieder ab auf die Toilette um einige Kugeln abzufangen, so ging es halt dahin.

Er war in Nigerien Geschäftsmann, aber die Geschäfte liefen nicht so richtig an, erzählter er uns. Er lernte dann einen Landsmann kennen welcher jedoch schon seit längerer Zeit in Österreich, in Wien lebte. Dieser Mann machte auch den Vorschlag Heroin günstig einzukaufen um es dann nach Wien zu schmuggeln und so könne er seinen Schuldenberg ein wenig abbauen. Babatune gefiel der Vorschlag und man einigte sich auf den Körperschmuggel denn hier bestand das geringste Risiko. Gesagt getan! Babatune kaufte günstiges Heroin, verpackte dieses in Präservative und begann eifrig zu schlucken was gar nicht so einfach war.

Für hundert Kugeln benötigte er einen ganzen Tag um diese herunterzuwürgen denn mehr als zehn bis zwanzig Kugeln schaffte er nicht auf einmal, zwischendurch musste er

immer etwas Trinken um das Zeug überhaupt hinunterzubringen.

Mir persönlich ist dies überhaupt ein Rätsel? Ich würge schon bei einem Aspirin wie eine Riesenschlange und wenn man sich die Kugel so anschaut? Kein einziges Stück würde ich schaffen, egal was man mir dafür bezahlen sollte!

Aber Babatune schaffte es!

Nicht einmal und nicht zweimal, nein die Reise die er jetzt durchgeführt hatte war schon die vierte, er war uns somit schon dreimal durch die Lappen gegangen aber jetzt war Schluss!

Er zierte sich auch nicht sonderlich uns seinen Kumpanen zu nennen, Alexander O. aus der Kaiserstraße in Wien 7. Was dieser genau mit der Ware machte wusste Babatune nicht und war ihm auch egal. Er brachte die Ware in die Wohnung, befreite sich stuhlmäßig von ihr und kassierte seinen Lohn und haute wieder ab. Ein ganz normales einfaches Geschäft für ihn.

Schön langsam hatten wir alle Kugeln eingesammelt, wie viel es genau waren wussten wir ja nicht und waren auf die Angaben des Babatune angewiesen aber auf diese Angaben konnten wir uns nicht verlassen.

Eine Fahrt in das Spital um ein Kontrollröntgen durchzuführen ob tatsächlich alle Behältnisse ausgeschieden wurden, war daher notwendig. Es könnte für Babatune tödlich sein, würde eine Kugel im Körper bleiben und der Gummi platzen.

Ein geplatzter Gummi ist an und für sich schon peinlich aber gefüllt mit Heroin?

Unsere Waage zeigte uns dann, dass Babatune ein halbes Kilo Heroin geschluckt hatte, Verkaufswert am Schwarzmarkt an 1.5 Millionen Schilling. Er hätte für den Transport 2000 US-Dollar plus Flug und Spesen erhalten.

Babatune wanderte in den Knast und wir machten uns auf die Socken um den Alexander O. abzukassieren. Er wohnte alleine in der Kaiserstraße in einer kleinen Wohnung und war als Aushilfskellner in diversen Lokalen beschäftigt.

Es gab überhaupt keine Probleme bei diesem Fall. Bereitwillig gab er alles zu, zeigte uns ein Versteck in der

Wohnung wo er noch Reste der letzten Heroinlieferung versteckt hatte, öffnete seine Handkasse und übergab uns 110.000 Schilling, der Erlös des Suchtgiftgeschäftes.

Verkauft habe er das Heroin in den einschlägigen Lokalen in Wien an die verschiedensten Personen die er namentlich gar nicht kannte und was wir ihm auch glaubten, ich meine wir glaubten nicht alles aber bitte! Insgesamt machten die vier Schmuggelfahrten 2 kg Heroin aus, gut die letzte Fahrt hatten wir ja abgefangen und konnten nicht mehr verkauft werden aber für unsere Hochrechnung gehört es dazu!

Die Geschäfte des Alexander O. liefen so ruhig ab, es gab keine Probleme beim Verkauf und in der Szene wurde auch nichts bekannt. Kein „Zund“ meldete sich, weder in Wien oder bei uns, dass Aktivitäten im Gange sind.

In der Regel erfuhren wir, oder eine andere Dienststelle immer wenn irgendwo „Ware zu beziehen sei“, dies lässt sich eigentlich nie vermeiden irgendwer plaudert immer um sich einen „weißen Fuß“ zu machen. Aber in diesem Fall hörten wir rein gar nichts. Die Szene schwieg eisern. Was uns wunderte war, dass es sich um einen richtigen „zwei Mann Betrieb“ gehandelt hat und keinerlei Zwischenhändler eingeschaltet wurden. Babatune transportiert und Alexander verkaufte, ganz einfach.

In der Regel hängen ja meistens mehrere Personen drin aber hier? Dies ist auch der Grund warum wir nichts gehört haben. Denn je mehr Personen eingeschaltet werden, umso leichter erfuhren wir es.

Hätten wir den Babatune nicht abgefangen, wer weiß wie lange das Geschäft noch störungsfrei gelaufen wäre.

Die Gerichtsverhandlung lief genau so ruhig ab wie alles in diesem Fall. Kein Geständnis wurde widerrufen, alles wurde zugegeben. Trotzdem die Menge konnte nicht weggedacht werden, vier Jahre für Alexander und zwei Jahre für den Babatune. Bei der Urteilsverkündung zuckten beide mit den Schultern und wollten eigentlich gar nicht in eine Berufung gehen, die Rechtsanwälte überzeugten sie jedoch, dass dies besser wäre. Aber auch die Berufung änderte nichts. Das Urteil wurde bestätigt.

Der „Lächler“ aus Thailand!

Er grinste als hätte er einen Lottogewinn gemacht und dabei waren wir gerade an der Arbeit um seinen Koffer fachgerecht zu zerlegen.

Es war 08.48 Uhr als wir uns die Maschine aus Zürich, Kurs SR 430 zur Brust nahmen. Es waren immer ergiebige Flüge aus der Schweiz. Nicht, dass die Schmuggler direkt aus der Schweiz kamen, nein sie nahmen Zürich als Transitland und hofften, dass wir in Österreich einige Augen zudrückten, denn auf dieser Maschine flogen durchwegs Geschäftsleute und die Schmuggler tarnten sich als solche, außerdem hofften Sie, dass wir zu diesem Zeitpunkt in der Früh noch schliefen, aber ohne uns, wir sind ja auch keine Idioten.

Auf alle Fälle war der Mann aus Thailand verdächtig und es zeigte sich, dass unsere Nasen auch in der Früh funktionierten. Hartschalenkoffer, doppelter Boden und 2.1 kg feinstes Heroin aus Thailand. Sedan, 26 Jahre alt grinste weiter.

Wir dachten schon er hätte eine Gesichtslähmung oder ähnliches aber dies war nicht der Fall, er fand die ganze Geschichte lustig und wir begannen uns leicht zu ärgern, was dem Koffer nicht unbedingt gut tat. Der schaute nämlich aus als würde er durch den Fleischwolf gedreht worden. Aber was soll's, soll er nur lachen, wir hatten das Heroin und das war wichtiger.

Lachend erzählte er bei der Vernehmung dass die Ware für Deutschland und Italien bestimmt gewesen wäre. Er solle auch einen Mittelsmann in einem Hotel in der Nähe des Südbahnhofes treffen, den Namen des Mannes kannte er nicht, es war auch ein Asiat. Er grinste und grinste, war dies die asiatische Höflichkeit?

Gar viele Hotels in der Nähe des Südbahnhofes gab es nicht, so dachten wir aber es waren doch genug und in alle

Hotels steckten wir unsere Nase. Die Frage nach Thailänder oder Chinesen wurde dauernd bejaht. Ja, jede Menge!

Aber es waren meistens Reisegruppen und die kamen eigentlich nicht in Frage.

In einem der Hotels waren wir auf „Gold“ gestoßen. Ein einsamer Thailänder wohnte in diesem Hotel, ist jedoch vor einer Stunde ausgezogen. Der Portier wusste noch, dass er einen Mann erwartet hätte. Außerdem meinte er noch ausgezogen wäre übertrieben, geflüchtet wäre das bessere Wort!

Das war unser Mann keine Frage aber das half uns auch nicht weiter. Mit hängender Unterlippe wollten wir zu unserer Dienststelle fahren, aber leider war unser Dienstwagen fort! Der erste Gedanke gestohlen? Doch welcher Idiot stiehlt einen alten VW K 70, der beinahe schon von alleine auseinander brach.

Abgeschleppt! So hieß das Zauberwort und eine hilfreiche Funkstreife aus Wien brachte uns zum Abschleppdepot in den „zehnten“ Hieb. Unsere Laune wurde immer besser als es noch einige Schwierigkeiten gab um unseren Wagen zu bekommen, außerdem verfluchten wir den Kollegen der uns abschleppen ließ!

Sah er nicht dass es sich um ein Dienstauto der Kripo handelte? Jeder Ganove kannte einen „Kieberawagen“ aber die Kollegen nicht.

Na ja, er tat seine Pflicht! Wir waren halt sauer, dass wir zu spät gekommen sind, dass war die Ursache für unsere gute Laune.

Wir bekamen unsere „Gurke“ und ab nach Hause. Wo sollte die Reise von Wien aus zuerst hingehen, nach Deutschland oder Italien?

Das waren die ersten Worte an unser „lächelndes“ Gegenüber. Er zuckte mit der Schulter, grinste lustig drauflos und meinte es könne Italien sein, er wisse es nicht genau.

Außerdem sagte er so beiläufig er hätte ja im Hotel anrufen sollen und einen gewissen „Ichno“ verlangen und diesem mitteilen, dass er gut „gelandet war“, das war so ausgemacht.

Verdammt, der Kerl wusste das Hotel und auch den Namen. Am liebsten wäre ich ihm an die Gurgel gesprungen, wir mussten umständlich das Hotel suchen, hatten keinen Namen und weg war er auch!

Aber das ist der Vorteil der Verdächtigen. Sie müssen nicht die Wahrheit sagen und können lügen. Was mich so ärgerte war, dass der Mann immer grinste, das ging sogar schon dem Dolmetscher auf den Geist.

Wir verständigten auf alle Fälle die Grenzen nach Italien ohne Hoffnung dass sich etwas tun würde und wir bekamen auch Recht. Keinerlei Meldungen von den Grenzen, weiß der Teufel was der gesuchte Mann machte oder wollte. Wir waren mit unserem Latein am Ende.

2.1.kg Heroin, einen Schmuggler keinerlei Hintermänner. Ein mageres Resultat für uns aber bei den Zufallstreffern ist es halt so, man kann keinerlei Vorbereitungen treffen.

Bei der Gerichtsverhandlung und den verpassten vier Jahren Knast grinste er noch immer.

Ob er die ganzen vier Jahre gelacht hat?

Die Miami Connection

Schauplatz Landesgericht Wien und Endstation für Todesboten aus Amerika.

Man könnte meinen, man befindet sich auf einer Modeschau von Lagerfeld und nicht in einem nüchternen Verhandlungssaal in Wien, denn wie Models betraten sechs Amerikanerinnen den Saal. Cindy, Cynthia, Melodie, Melanie, Cassandra und Sandra Manshock und man sah ihnen nur an den Gesichtern an, dass sie keine Top- Kleidung vorführten sondern vor den irdischen Schranken der Gerechtigkeit standen.

Die Schminke in den Gesichtern zeigten dunkle Rinnsale die sich Tränen gegraben hatten und die Schatten unter den Augen sprachen von einigen schlaflosen Nächten.

Die Luft in dem kleinen Saal war stickig und heiß als die Anklageschriften vorgelesen wurden und ab und zu knarrte eine Bank ansonsten war es still wie in einer Kirche. Immerhin ging es doch um 13 kg hochwertiges Heroin welches die Damen geschmuggelt haben. Weitere Angeklagte waren noch der Vincent, Michael, und Jonathan, gegen sie wurde gesondert verhandelt.

Mit ruhigen Worten las der Richter vor was am 13.März 1992 begann!

Ein mickriger anonymer Hinweis, dass sich am Flughafen „etwas tun werde“ war ja schön und gut aber wir wussten nicht so recht was wir damit anfangen sollten. Wir schauten uns halt die Passagiere etwas genauer an als sonst und so mancher Urlaubsreisender wird die „Kiebera“ ganz schön verflucht haben, die seinen Urlaubskoffer zerlegten und in der Schmutzwäsche wühlten und gar noch einige Stangen „Sargnägel“ fanden, aber die waren uns ja sowieso egal und wir griffen deshalb keinen auf die Arschbacken.

Kurz nach 13.00 Uhr landete die Lauda Air mit einer Boeing 767 Flug NG 2 aus der Thailändischen Hauptstadt Bangkok.

Wir standen bei den Kollegen in der Einreisekoje und eine Gesichtskontrolle war angesagt.

Zwei Kollegen waren in der Gepäckszentrale und schauten sich teilweise die Koffer schon an bevor sie auf das Förderband gelegt wurden.

Keine Ahnung warum uns eine hübsche Frau mit weißen hochhackigen Schuhen, rotes Kleid ins Adlerauge stach, aber wir schauten uns ihren Pass genauer an. Sandra, aus den USA, aus Florida, 29 Jahre alt stand im Pass. Ich will nicht sagen, dass sie auffällig gewesen wäre, ich glaube wir haben sie näher kontrolliert weil sie so hübsch war. Nein, dies ist nur ein Scherz, so etwas machen wir nicht!

Als dann ein Kollege aus der Gepäckszentrale angerauscht kam und uns sagte, dass eine Reisetasche vermutlich positiv sei vergaßen wir die hübsche Maid und ab zum Förderband,

Wir wollten den Besitzer der Reisetasche haben!

Koffer für Koffer wurde vom Band genommen und unsere Schönheit stand auch am Band. Der Kollege schubste uns an und deutete auf die Tasche, die war es!

Als dann die „hübsche“ auch noch diese Tasche nahm war die Überraschung perfekt. Nun war Eile angesagt, die Frau musste observiert werden wir wollten schon wissen wer sie abholte oder was sie tat.

Wir waren die ganze Truppe, Wolfi, Martin, „Koksi“ Joschi und meiner Wenigkeit anwesend und klebten auf den Absätzen der weißen Schuhe. Sie ging ungehindert durch die Zollkontrolle und direkt zum Taxistandplatz.

Unseren Dienstwagen hatten wir in der Nähe des Sondergasträumen abgestellt und wir mussten uns beeilen. Martin und Wolfgang sprangen ebenfalls in ein Taxi, wir anderen sprinteten zu unserem Wagen. Vom Taxi aus erfuhren wir immer den Standort und wir hatten die beiden Taxis bald eingeholt. Die Fahrt ging zum Parkhotel Schönbrunn. Die Frau quartierte sich im Hotel ein und wir warteten was sich tun würde.

Einige Stunden trieben wir uns in der Hotelhalle umher als dann zwei nicht weniger hübsche Mädchen den Portier nach der Lady fragten. Das klappte ja wie am Schnürchen.

Wir gaben ihnen 10 Minuten und dann standen wir vor der Hoteltüre.

Das übliche Spiel, „Bundesgeier“ unter die Nase, „Kripo“ Ausweise und so weiter. „Koksi“ krallte sich die Reisetasche und zerlegte sie mehr oder weniger fachgerecht und zum Vorschein kamen an die 3 bis 4 kg Heroin.

Das war ein Treffer!

„Joschi“, welcher ausgezeichnet die englische Sprache beherrschte, befasste sich mit den „Ladys“ und stellte fest, dass die zwei Besucherinnen Melanie und Cassandra, beide 25, hießen. Die beiden waren aus Florida, Miami und wohnten in einem Hotel in Wien 1. Joschi und ich schnappten uns eine der Damen und ab zu dem Hotel.

Ja, sie ist in ihrem Zimmer meint der Portier, also rauf in den zweiten Stock und nach einigem klopfen wurde die Türe von einer angeheiterten, halb nackten Frau geöffnet.

Wir stellten uns höflichst vor. Cinthi, so hieß die „Lady“ war überhaupt nicht schüchtern, „nur herein meine Herren“ sagte sie auf Englisch warf sich auf das Hotelbett und lächelte uns kokett an. Sie bekam vorerst gar nicht mit von welchem „Verein“ wir waren und freute sich vermutlich schon auf ein Abenteuer zu dritt aber damit konnten wir nicht dienen. Wir mussten ihr langsam klar machen was wir wollten und unsere Spielregeln ein wenig anders waren als die ihren.

Und als dann noch die „Fetzen“ bei der Durchsuchung aus den Schränken flogen verlor sie ihren lüsternen Blick.

Bei ihr fanden wir nichts mehr, sie hatte ihre Ware bereits abgeliefert und wir räumten das Hotel. Als wir ihr dann die „Armreifen“ anlegen wollten, bettelte sie wie ein Hund, dass wir das nicht machen sollten. Na gut, das Risiko konnten wir eingehen und wir fuhren zu den Kollegen in das Hotel Schönbrunn.

Sie riss die eingenebelten Augen auf als sie ihre Kolleginnen sah die schön eingepackt im Zimmer saßen und auch ein wenig blöd aus der Wäsche guckten. Wir machten es

uns im Hotel gemütlich, denn eine der „Damen“ sagte uns, dass sie einen Anruf erwartete. Denn es müssten schon zwei weitere Kuriere in Wien sein. Geduld hatten wir ja aber dann war es soweit und der ersehnte Anruf kam. Wir hatten sie schon vorher unterrichtet was sie zu sagen hatten und es gelang ihnen die Telefonnummer von dem Hotel in dem sie waren zu erfahren.

Es war eine kleine Pension in Hietzing. Wir holten einen Arrestantenwagen aus Schwechat, der die Mädels wegbrachte und wir glühten nach Hietzing.

Diesmal handelte es sich um zwei Männer, Vincent, 19 Jahre und Michael, 21 Jahre alt. Dort kamen wir gerade zum rechten Zeitpunkt an.

Auf dem Bett lag Michael und röchelte nur noch.

Der Idiot hatte tatsächlich das hochprozentige Heroin in einer Zigarette geraucht und sein Kreislauf war total im Keller. Wir holten schnell die Rettung und die brachten ihn in das Wilhelminenspital, wenn wir ein wenig später gekommen wären hätten wir vermutlich eine Leiche gefunden.

3.7 kg Heroin und an die 23.000 US Dollar, ca. 275.000 Schilling fanden wir in dem Hotelzimmer, es war ein Tag den sich ein „Gift-Kiebera“ nur wünschen kann. Ab nach Schwechat, ein Posten wurde noch organisiert der im Spital auf Michael aufpasste.

Es begannen dann die langwierigen Vernehmungen und wir konnten uns endlich einen Überblick verschaffen.

Ein amerikanischer Drogenhändler-Ring hatte in Wien sozusagen einen Stützpunkt errichtet wo die Ware, welche aus Thailand von Amerikaner geliefert wurde, an weitere Amerikaner in Wien übergeben wurde und diese dann von Wien nach Miami weiterflogen. Die Mädchen sollten die Ware den Wilson und Potts übergeben, sich dann einige schöne Tage in Wien machen und dann nach Hause fliegen. Vincent und Michael sollten das Heroin aufbewahren bis es von einem „höhergestellten“ abgeholt wird. So war es gedacht.

Diese ausgemachte Route war für die Ami-Kollegen nicht verdächtig, wenn ihre Leute aus der Stadt des Walzers zurückkamen, was sollten sie schon von Österreich nach Amerika schmuggeln, Mozartkugeln aber kein Gift.

Es ging dann Schlag auf Schlag und wir kamen kaum zum Atemholen.

Einer der Bosse, der Amerikaner Jonathan, 26 Jahre reiste an und wollte die gesamte Ware von Wilson und Potts abholen. Wir hatten ihn natürlich schon observiert, denn seine Ankunft wurde uns von Potts verraten. Auch waren noch weitere Kuriere unterwegs, auch dies verpiff er uns. Wir kassierten den Saye im Hotel ein und es lief schon wieder weiter.

Melodie, aus Ohio war die nächste die am Flughafen daran glauben musste und 6.6 kg Heroin war die Ausbeute.

Insgesamt hatten wir nun Heroin im Werte von ca. 300 Millionen Schilling sichergestellt und die Miami Connection zerschlagen und nun waren die Amerikaner, der DEA an der Reihe.

DEA -Agenten reisten an und die Damen und Herren wurden neuerlich zu der Szene in Amerika befragt und es stellte sich heraus, dass die Mädchen in einer Disco angeheuert wurden. Ein schneller Job, schnelles Geld, denn fast alle steckten in Geldschwierigkeiten und in der Scheiße. Die Angebote sind verlockend, ohne viel Aufwand viel Geld machen. Ein Nigerianer drückte ihnen 500 Dollar Anzahlung in die Hand, dann geht es per Jumbo nach New York, dort bekommt sie ein anderes Ticket und über Tokio geht es nach Bangkok. Einige Tage Sonne und dann kommt der ortsansässige Giftlieferant und drückt ihnen einen präparierten Koffer in die Hand und dann ab nach Wien. Die Ware wird hier weiters übernommen und wie gesagt geht es dann in die Staaten zurück nach Miami. Ausgenommen den Häftlingen waren alle glücklich.

Die Amis, denn in Miami wurden an 40 Personen in diesem Falle in groß angelegten Aktionen festgenommen. Wir strahlten natürlich alle denn es war uns gelungen eine wirklich große Connection zu zerschlagen und nicht nur die „kleinen“ Kuriere zu fangen.

Diese Erfolge mussten auch ausgiebig gefeiert werden. Wir ließen die Kollegen aus den USA mit Wein vollrinnen, den vertragen sie nämlich nicht so gut und sie füllten uns mit Whisky ab, den vertragen wir nicht.

Es war auf alle Fälle mit den DEA-Leuten sehr gemütlich und es wurden auch Freundschaften geschlossen. Koksi und

Wolfgang verbrüderten sich mit einem Spezialagent des DEA und besuchten ihn auch dann später in Miami.

Ich kann nur sagen die Zusammenarbeit mit den „großen Brüdern“ klappte hervorragend. Es wurde noch wochenlang in der Strafanstalt Schwarzau vernommen und für die Amis fiel noch einiges an Straftaten ab.

Zurück zur Verhandlung:

Je 4 Jahre Haft bekamen sämtliche beteiligten aufgebremst und es flossen Tränen in Strömen. Der Richter fragte die heulende Cindi „Wissen Sie, welche Strafe Sie erwartet hätte, wenn sie in Thailand erwischt worden wären?“ Cindi nickte nur stumm.

Es wäre die Todesstrafe gewesen!

Das Gericht - Die Polizei!

Gerichtsmäßig war damals das Landesgericht Wien als Gerichtssprengel für Schwechat zuständig und es sind dort Staatsanwälte und Richter speziell für diverse Suchtgiftangelegenheiten zuständig und das war gut so.

Sie waren auch in diesen Fällen speziell ausgebildet und nahmen auch an den Suchtgifttagungen des BMFI, welche alle zwei Jahre stattfanden, teil. Als Staatsanwälte waren am Anfang Dr. K (jetzt Pension), Mag. S. Dr. E. und Frau Dr. H. als Richter Dr. K. Dr. L., Dr. S. und Dr. Z. sowie Fr. Dr. P. (Jetzt Abgeordnete) zuständig.

Die Zusammenarbeit mit diesen Juristen kann man als ausgezeichnet bezeichnen, denn Sie hatten Verständnis für die Schwierigkeiten in der Suchtgiftfahndung und natürlich immer ein offenes Ohr für irgendwelche Rechtsprobleme, obwohl sie mit Arbeit mehr als genug eingedeckt waren. Sie hatten Gerichtsmäßig ja nicht nur Schwechat, sondern auch die SG-Gruppen in Wien, Sicherheitsbüro und Kriminalabteilung Niederösterreich zu betreuen und die waren nicht schwach auf der Brust.

Ich kann mich noch erinnern als ich einmal in das Büro von Dr. S. kam und dachte das Büro wäre unbesetzt als ich niemanden sah. Ich hörte dann nur seine Stimme als er fragte „Bednar, was gibt es“. Dr. S. von der Statur her eher klein verschwand zur Gänze hinter Aktenstapel die auf seinem Schreibtisch aufgetürmt waren und er kaum zu sehen war.

Am meisten konnte er sich ärgern wenn eine Anhaltemeldung vom Sicherheitsbüro vor ihm lag, denn die Kollegen vom SB schrieben ihre Festnahmen nicht auf einem A4 sondern auf einem 1/8 Bogen und dieser rutschte natürlich in dem Akt immer umher. Dr. S. klebte dann meistens die Meldung heftig auf einem A4 Bogen und es war ganz lustig ihm dabei zuzusehen.

Warum die SB-Kollegen keinen A4 Bogen nahmen ist mir bis heute ein Rätsel und als ich einmal einen Kollegen fragte, sagte er mir, dass wisse er nicht, aber das war in den letzten 40 Jahren immer so.

Vermutlich hatten sie damals schon das Sparpaket im Auge.

Auch bei den Verhandlungen waren die Richter immer sehr souverän, als sich ein Anwalt eines Angeklagten einmal beschwerte sein Mandant wäre bei der polizeilichen Vernehmung angebrüllt worden und er dadurch in einen psychischen Druck versetzt worden, sagte Richter Dr. L. „Wissen Sie Herr Anwalt, bei manchen Geschichten die man hier zu hören bekommt hätte ich auch manchmal Lust loszubrüllen und außerdem ist jeder festgenommene bei der Vernehmung unter einem gewissen psychischen Druck. Bleiben Sie bei den Fakten“!

Ein Promi- Anwalt fragte mich während der Verhandlung als ich im Zeugenstand meine Aussage machte doch tatsächlich ich solle meinen Informanten nennen. Ich war richtig erstaunt, denn solche Fragen hatte noch nie ein Anwalt an mich gestellt. Ich antwortete, dass dies natürlich nicht möglich sei und der Richter, ich weiß nicht mehr genau wer es war, gab den Anwalt zu verstehen dass er während der Verhandlung keine Scherze treiben möchte.

Wenn wir immer unsere Informanten nennen müssten, dann könnten wir eigentlich den Laden dicht machen und zusperren. Denn gerade in Suchtgiftamtshandlungen ist der Informant ein wichtiges Glied in der Kette der Suchtgiftfahndung. Außerdem haben wir dann noch unsere Amtverschwiegenheit.

Natürlich kam man sich im Laufe der Jahre auch privat und menschlich mit den Richtern und Staatsanwälten näher und ein Erfahrungsaustausch war für beide Seiten immer wertvoll.

Wie gesagt, die Zusammenarbeit war in all den Jahren immer hervorragend und ich möchte nachträglich den Richtern und Staatsanwälten meine Hochachtung aussprechen

Die „Drachen“ der chinesischen Mafia

13. Jänner 1992, ein brandheier Typ trieb unsere Truppe zur Einreiskontrolle am Airport den an Bord des Lauda Fliegers NG 2 sollte sich Suchtgift befinden und über den Passagier welcher die heiße Fracht transportierte wussten wir nur, dass es sich um einen Asiaten handelt.

Gegen 14.00 Uhr, strömten die Passagiere des NG 2 in das Flughafengebude und es befanden sich auch einige Asiaten an Bord, doch dem geschulten Blick der „Giftkieberer“ entgingen die zwei jungen Chinesen nicht, die sich da herumdrckten. Sie versuchten krampfhaft ihre Zusammengehörigkeit zu verbergen und gingen auch getrennt in die Ankunftshalle.

Also ab wie immer.

Wir teilten uns, und nahmen die beiden Figuren getrennt aufs Korn. Zum Förderband, abwarten welche Gepäckstücke zum Vorschein kamen und es klappte auch wie am Schnürchen. Der eine Chinese nahm eine schwarze Reisetasche auf und begab sich dann lässig zum Ausgang. Auch der zweite Mann kam mit einer ähnlichen Reisetasche angetrbt. „Geier“ zeigen, Tasche zerlegen und Gift finden, so einfach war es. 4.5 kg Heroin hatten sie je in den Reisetaschen in einem doppelten Boden verborgen. Die beiden 20- jährigen Chinesen Wang Kai Lamm und Wai Kwong Cheung wurden in unser Büro verfrachtet und nachdem wir nach langwieriger Suche einen Dolmetsch aufgetrieben hatten vernommen.

Keiner von den beiden konnte sich vorstellen wie das Gift in die Taschen kam, auch kannten Sie sich nicht, so sagte Sie uns zumindest.

Beide hatten die Ticket zum gleichen Zeitpunkt in Bangkok gebucht und beide sollten via Wien nach Amsterdam reisen. Ja, solche Zufälle gibt es! Diesen Scheiß glaubten ihnen natürlich

nicht einmal die Damen der Heilsarmee. Aber es geht ja nicht um das „Glauben“ sondern um das „Beweisen“!

Wir waren mit den beiden noch beschäftigt als Kollegen der Passkontrolle anriefen und mitteilten, dass neuerlich zwei verdächtige Chinesen eingereist sind.

Also Vernehmung unterbrechen und ab zum Flughafen.

Die beiden hatten nur zwei mickrige kleine Koffer bei sich und sonst nichts. Keine Reisetaschen auf die wir eigentlich gehofft hatten. Bei der körperlichen Visitierung war ein Volltreffer angesagt. In einer Windjacke welcher einer der beiden anhatte zauberten wir nicht weniger als 5.8 kg Heroin heraus. Oh, welch herrlicher Tag. Bei dem zweiten Mann konnten wir zwar kein Gift finden, aber einen schönen Beweis. Er hatte nämlich Fotos von unseren zwei Kandidaten bei sich.

Uns war sofort klar was dies bedeutete. Der Mann mit den Fotos, Tan Tion Seng, 22 Jahre alt war der „Aufpasser“, die anderen zwei sowie der jetzige dritte Mann, der Ching Heng Meng 21 Jahre alt, die Transporteure.

Bei der Vernehmung bekam einer der Chinesen eine etwas lockere Zunge und sagte uns, dass noch einige Kuriere unterwegs seien.

Das Heroin sollte nach Amsterdam gebracht werden.

Wien war nur für einen kurzen Aufenthalt vorgesehen. Die anderen Chinesen, alle Angehörige einer Mafiaverbindung schwiegen wie es sich für einen anständigen Mafiosi gehörte. Auch hatten sie fast alle die gleichen Tätowierungen am Körper, sie zeigten die Zusammengehörigkeit zu der chinesischen Mafia. Warum gerade der eine etwas zugab weiß kein Mensch. Vielleicht waren wir ihm sympathisch.

In den nächsten zwei Wochen schlugen wir zu wie die Bösen. Am 12. Jänner 4 kg Heroin, 15.Jänner weitere 4.5 kg und am 29. Jänner neuerlich 4.5. kg.

Fast 28 kg reinstes Heroin schnappten wir den Brüdern weg, der Erfolg konnte sich sehen lassen.

Einige Tage später wurde ein Chinese am Flughafen in Salzburg geschnappt. Die Organisation hatte sofort reagiert und ein andere Route gewählt, aber das nützte ihnen auch nichts.

In Österreich war man auf Draht!

Die Chinesen versuchten dann über Deutschland nach Amsterdam zu gelangen, aber die deutschen Kollegen waren vorgewarnt und auch dieses Tor wurde zugeschlagen.

Es war dann ein Treffen in Deutschland, beim Bundeskriminalamt in Wiesbaden angesetzt, an dem auch die Kollegen von Amsterdam teilnahmen und wir stellten fest,, dass den Chinesen über 100 kg Heroin abgenommen worden sind. Die Holländer waren natürlich heilfroh über diese Sicherstellungen denn sie hatten am meisten mit den Chinesen zu kämpfen, denn der Sitz der Europäischen Chinesen Mafia befand sich in Amsterdam.

Den Chinesen hatten wir in Zusammenarbeit mit ausländischen Dienststellen ganz schön das Gas abgedreht.

Der „Koks-Wirt“

Mit den Kollegen aus England hatten wir schon immer das beste Einvernehmen. Es war bei ihnen üblich, hatten sie einmal eine Suchtgiftspur aufgenommen, waren sie sehr interessiert, dass die Route der Suchtgiftransporteure wenn möglich bis zu den Endabnehmern verfolgt wird.

Eines Tages, wir „knotzten“ gerade so auf locker im Büro herum, rief ein Inselbewohner bei uns an, und sagte uns, dass ein größerer Suchtgiftransport unterwegs sei. Um welche Menge es sich handelt war ihnen nicht bekannt, sollte aber schon was festes sein.

Die Route sollte über Bolivien, England, Wien und vermutlich zu den Endabnehmern nach Italien gehen. Ich, mit meinem Favoritner Englisch, bekam da gar nicht viel mit. Zum Glück hatten wir Kollegen, die diese Sprache besser beherrschten. Bei den Schmugglern sollte es sich um ein älteres Pärchen handeln. Näheres, wie genaue Flugdaten und Zeit war noch nicht bekannt. Sie würden sich aber bei uns melden.

Wir rieben uns die Hände im Büro, denn von den Engländern kamen immer heiße Tipps. Wir hatten gerade besprochen, ein paar Kleindealer hoch zu nehmen, verschafften diesen jedoch eine kleine Atempause, da die Information aus England ja sehr heiß war.

Am nächsten Morgen, wir waren kaum im Büro, schlürftten noch unseren Morgenkaffee, waren die Kollegen aus England wieder am Draht. Am heutigen Tage, um 17:30, sollte die Ware, von Bolivien via London nach Österreich gebracht werden. Die englischen Kollegen würden in London zusteigen, und den Transport bis zu uns begleiten. Sie gaben uns auch die Namen der Transporteure durch. Ein gewisser Pedro D., 64 Jahre alt, und eine Laura M., 43 Jahre waren die netten Leute.

Wir im Büro grinsten uns eines, denn wir dachten uns, in Bolivien macht ein Altersheim einen Betriebsausflug, waren ja die zwei Transporteure nicht mehr die jüngsten.

Nun gut, jetzt mussten wir die Sache durch organisieren. Wir informierten das Ministerium, die damalige Suchtgiftzentralstelle II/8 und baten um Unterstützung, da wir ein Observationsteam benötigten, denn wir sollten die Spur der beiden Altspatzen so weit als möglich verfolgen.

Am Nachmittag „trudelten“ die Kollegen der EBS bei uns ein und wir besprachen die Vorgehensweise.

Unsere Truppe sollten die beiden Transporteure bei der Passkontrolle in Empfang nehmen, und die englischen Kollegen würden sich auch bemerkbar machen. Die Kollegen des EBS würden in der Ankunftshalle Aufstellung nehmen und zum Teil auch schon die Autos besetzen. Natürlich waren ja Funkgeräte schon erfunden und wir benützen sie auch, da wir ja nicht wussten, wie und womit die Reise weitergehen würde.

Fast auf die Minute genau landete die Maschine aus London und wir nahmen die Passagiere bei der Passkontrolle in Empfang.

Gleich die ersten beiden waren die englischen Kollegen, die uns deutlich zuzwinkerten und beinahe Knoten in die Finger bekamen als sie uns die beiden zeigten.

Wir konnten die zwei Suchgifttransporteure ohne Schwierigkeiten aufnehmen. Per Funk gaben wir den Kollegen Bescheid, und gaben die Personenbeschreibung der beiden durch.

Der Mann war durchgestylt, Nadelstreifanzug, eine elegante Erscheinung, stelzte wie ein Lord herum, eine etwas schiefe Nase, vermutlich hatte er schon einiges auf den Rüssel bekommen. Es war ein richtiges Boxergesicht und die Frau mit einem dezenten eleganten Kostüm, und hochgesteckten Haaren. Fesch war sie nicht gerade, aber wir suchten ja keine Models.

Dass die zwei mit gefälschten Pässen einreisten, versteht sich von selbst. Wir begleiteten das elegante Pärchen unauffällig und beobachteten wie sie ihre Koffer aufnahmen, es waren insgesamt 6 Stück Hartschalenkoffer und die Lady trug eine elegante Handtasche.

Das Pärchen verließ die Ankunftshalle und den Flughafen. Wir konnten keinerlei Abholer feststellen, obwohl wir uns die Augen aus dem Kopf schauten.

Sie schnappten sich das nächst beste Taxi und fuhren los. Einige Kollegen der EBS befanden sich schon in ihren Fahrzeugen und nahmen sofort die Verfolgung des Taxis auf. Wir sprinteten ebenfalls zu unseren Fahrzeugen und folgten der kleinen illustren Kolonne. Das Taxi fuhr Richtung Innenstadt, den Ring entlang, und unsere Fahrzeuge waren dicht auf den Fersen. Unsere zwei Autos waren die letzten und als wir in die Nähe der Oper kamen, bemerkten wir das Schlamassel.

Opernball! Wir hatten gar nicht daran gedacht, dass am heutigen Tag der Opernball stattfindet und bereits die „noblen Leute“ der halben Welt herumirrten. Absperrungen, Absperrungen, Scheiße. Die halbe Wiener Polizei war da versammelt.

Das Taxi rutschte ohne größere Probleme durch die Absperrungen, eh klar, mit den zwei eleganten Fahrgästen, die schauten doch aus als wollten sie zum Opernball fahren.

Die Kollegen der EBS hatten vermutlich die Dienstaussweise bei den Fenstern rausgehängt , denn auch sie fuhren ohne Hindernisse durch die Absperrungen.

Dann kamen wir an die Reihe. Elegant gekleidet wie wir waren, Jean und Nato Jacke, sahen wir bei Gott nicht wie Opernball Besucher aus. Wir wurden von einem uniformierten Kollegen angehalten, der uns mitteilte, Weiterfahrt verboten! Wir kramten in unseren Taschen und zückten die Dienstmarken, welche der Kollege skeptisch betrachtete, sahen wir doch eher wie Opernballdemonstranten als Kriminalbeamte aus. Nach einigem Hin und Her konnten wir passieren und versuchten nun Anschluss an den Konvoi zu bekommen. Mittels Funk wiesen uns die Kollegen der EBS ein.

Die Fahrt ging zu einem Wiener Hotel, zu einem Hotel in der Innenstadt. Den Namen des Hotels behalte ich für mich, ich will doch die Gäste des Hotels nicht vertreiben. Das Pärchen mietete sich in dem Hotel ein und wir lungerten in der Hotelhalle umher.

Bei der Rezeption erkundigten wir uns über das Pärchen. Es wurde uns mitgeteilt, dass die beiden Bahnkarten nach Italien für den nächsten Tag reserviert hatten. Wir hatten uns vorher schon so was Ähnliches gedacht, dass die Reise, wie schon so oft, in Italien enden sollte. Da die Zusammenarbeit mit den braungebrannten Kollegen aus Italien nicht die Beste war, bzw. gar nicht vorhanden, beschlossen wir, das elegante Pärchen, hier in Österreich „hobs“ zu nehmen und sie konnten bei uns ihre elegante Kleidung in ein einfaches graues Gewand tauschen.

„Django“ Alfred Rupf war mit von der Partie und leitete die Amtshandlung. Der Beschluss war gefasst. Rauf zum Hotelzimmer, klopf klopf, und das war's.

Wir fielen in das Zimmer ein wie eine Horde Hornissen und hofften, dass die Information der englischen Kollegen, die mit der nächsten Maschine wieder nach London abgeflogen waren, auch stimmte. Denn Suchtgift hatten wir bisher nicht einmal noch gerochen, geschweige denn gesehen.

In unserer lebenswürdigen Art stürzten wir uns auf die beiden Eleganten und auf die Koffer. Die im Koffer befindlichen Kleiderstücke flogen in der Gegend herum und ein Kollege quietschte vergnügt auf, als er den doppelten Boden in dem Koffer bemerkte. Bei den anderen Koffern erging es uns ebenso.

Alle sechs Koffer waren präpariert und voll gestopft mit Kokain. Ein Toller Fang! Wir freuten uns im wahrsten Sinne des Wortes wie die Schneekönige!

Wir transportierten unsere heiße Fracht in weiterer Folge nach Schwechat zu unserer Dienststelle, wo dann die Waage zum Einsatz kam: 16,5 Kilo Kokain zeigte uns die liebe Waage an! Wow!

Mit so einer Menge hatten wir nie im Leben gerechnet! Rupf hingte sich sofort ans Telefon, rief die Kollegen in London an und teilte ihnen den Verlauf unserer Amtshandlung mit. Die normalerweise etwas kühlen Engländer stießen Freudenschreie aus, denn mit einer solchen Menge hatten auch sie nicht gerechnet.

Der Verkaufspreis der sichergestellten Ware würde locker zwischen 50 und 100 Millionen Schilling betragen. Ein echter

Rekordfang! Ein Dolmetscher wurde gängig gemacht und wir stürzten uns in die Vernehmungen. „Wirt“ war der Pedro in Argentinien, was der wohl in seinem Lokal verkaufte? Keine Ahnung, war aber auch egal. Seine richtige Identität war Argentinischer Staatsbürger und die Frau stammte aus Bolivien. Sie sollten das Suchtgift mit der Eisenbahn nach Italien bringen, und zwar nach Rom. In Rom angekommen sollten sie einen Telefonanruf tätigen, um ihre Ankunft zu melden. Wer die Auftraggeber in Bolivien waren, hüllten sie sich in Schweigen und Pedro gab an, dass es sich bei seiner Schmuggelpartnerin um eine zufällige Bekanntschaft handelt. Die Telefonnummer von Italien gab er uns freundlicherweise.

Wir glaubten den beiden kein Wort. Aber was soll's. Die Erhebungen in Bolivien würden so und so zum Scheitern verurteilt sein. Über die Interpol versuchten wir noch nähere Auskünfte über die Telefonnummer die uns Pedro angab zu erhalten.

Auf das Ergebnis warten wir jedoch noch heute. Für uns war es der schönste Opernball, im Februar 1990.

Der Drehtag

Drehtag am Flughafen war angesagt. Eine Hollywood Produktion, ein Film mit Clint Eastwood als Hauptdarsteller sollte gedreht werden.

Na ja, Neugierde ist doch eine Berufskrankheit und für Film hatte ich ja immer schon größtes Interesse. Die Kollegen hatten weniger mit dem Film am Hut und blieben im Büro sitzen. Also schnappte ich mir einen Dienstwagen und zischte ab zum Flughafen um Filmluft zu schnuppern.

Gedreht wurde vor der Ankunftshalle, ich schlenderte dort herum und schaute dem treiben mal zu. Der Ankunftsteil des Flughafens wurde umgebaut und zwar auf den Flughafen Moskau. Sämtliche Verkehrstafeln wurden durch Tafel in Russisch ersetzt. Eine große Tafel mit der Aufschrift „Moskau“ wurde montiert. Russische Fahrzeuge standen umher und es war ein riesiger Aufwand welcher hier betrieben wurde.

Ich sah einige Flughafen Bedienstete, die ich kannte und gesellte mich zu der Gruppe. Zwei Beamte der Zollwache, einige Damen der AUA. Einige uniformierte Kollegen sorgten für den Reibungslosen Ablauf des Verkehrsaufkommen. Die Krankenschwester der Flughafen Ambulanz zappelt ungeduldig umher, war sie ja ein echter Clint Eastwood Fan, und konnte es gar nicht erwarten ihren „Liebling“ zu sehen.

Wir standen herum, schauten und staunten und die Krankenschwester hüpfte vor Aufregung in Höhe als sich eine Wohnwagentüre öffnete und - Clint Eastwood heraustrat. Man hatte ihm einen Oberlippenbart verpasst und der Star war hautnah zu bewundern.

Er schlenderte ein wenig herum während noch Schienen für die Kamera verlegt wurden, und wir erfuhren dass hier der Film „Fire Fox“ gedreht werden sollte.

Einer von unserer Gruppe hatte dir Originelle Idee für eine Wette. Er sagte zu der Schwester sie bekomme zwei Flaschen Sekt, wenn sie es wagte Clint Eastwood um ein Autogramm zu

bitten und....im ein Küsschen zu geben. Wow die Idee war super. „Nein das kann ich doch nicht“ zierte sich die Schwester, aber wir ließen nicht locker und bekneten sie heftig.

Clint Eastwood war so an die 20 Meter von uns entfernt und sprach mit verschiedenen Filmleuten und wir setzten unsere Überredungskünste ein die liebe Schwester zu überreden. Irgendwer hat ihr schon einen Block in die Hand gedrückt, für das Autogramm und als der Star kurz alleine war ritt sie der Teufel.

Zuerst etwas zögernd, dann mit festem Schritt ging sie auf Clint Eastwood zu, ich muss dazu sagen das die Krankenschwester eine sehr junge hübsche Frau war, und auch mit einem tollen Fahrgestell versehen war. Eastwood schaute ihr entgegen und sie drückte ihn frech den Block in die Hand. Er lächelte sie an und begann zu schreiben.

Dann kam die Action, Clint Eastwood ist ein ziemlich langer Kerl und die Schwester hüpfte ein wenig in die Höhe und gab ihm ein Küsschen auf die Wange.

Wir, wir standen mit offenen Mäuler da und schauten dem Treiben zu, keine Ahnung was jetzt geschehen würde?

Eastwood zeigte eigentlich keine Überraschung sonder schlug mit einer Action zu mit der keiner gerechnet hatte. Er schnappte die Krankenschwester drückte sie an sich ran und küsste sie herzlich ab.

Bumm, wir schauten echt blöd aus der Wäsche. Und ich dachte mir, die Krankenschwester, brauchte jetzt eine Krankenschwester.

Einen so roten Kopf hatte ich noch nie gesehen ich dachte das Schwesterlein explodiert sofort. Also ein Ferrari rot war eine blasse Angelegenheit gegen ihr rotes Gesicht.

Clint Eastwood lies sie los, und sie schwebte mit verträumtem Blick wieder zu unserer Gruppe. Und was machte der Star? Er kam auf uns zu lachte, und begrüßte uns. Es entwickelte sich ein Gespräch dem ich leider nicht gut folgen konnte, denn meine damaligen englischen Kenntnisse beliefen sich auf Coca Cola und Marlboro. (Sie sind heut auch nicht viel besser. Ich bin ein Sprachgenie)

Die Damen der AUA übersetzten brav, und stellte uns vor. Als sie zu meiner Person kam und ihm sagte ich sei von der Kripo entlockte es ihn ein „aha“. Er erkundigte sich sofort welche Dienstwaffen wir hatten, und ich lüftete kurz mein Sakko und meine Walter PPK kam zu Vorschein. Er lachte und meinte „Yes James Bond....“

Na klar, schleppte doch James Bond im Film die gleiche Kanone herum, eine Walter PPK, Kal. 7,65. Keine Ahnung warum, denn so ein „heißes“ Eisen war die wirklich nicht. Egal, es war so.

Er verriet uns noch das es sich beim Film und einen Agententhiller handelt, und zum größten Teil in Russland spielt, sie aber dort nicht drehen durften.

Er verließ uns dann, es begannen die Dreharbeiten, und wir waren eifrige Zaungäste mit Ehrenplätzen.

Ob sich das Krankenschwesterlein jemals noch gewaschen hat weiß ich nicht, irgendwie hab ich sie aus den Augen verloren. Klar die zwei Flaschen Sekt bekam sie natürlich, Ehrensache.

Meine eigentliche Arbeit als Suchgiftfahnder hatte aufgrund der Ereignisse natürlich Pause, ist doch verständlich, oder nicht?

Die „Sekretärin“

Im Zuge einer Suchtgiftamtshandlung, wir hatten einen Kleindealer eingefangen, der ab und zu einige Joints verkaufte, kamen dann auch natürlich die Abnehmer an die Reihe, na ja, an diesen und jenen hatte er einige Gramm Haschisch verkauft und nannte uns, da wir ihm ja gut zugeredet hatten auch einige Namen.

Es war eine kleinere Sache, kein großer Fisch sondern mehr so eine Heringsart.

Wir hatten nun einige Namen von Konsumenten und schrieben dann fleißig Vorladungen und ersuchten die Damen und Herren um einen Kurzbesuch bei uns im Büro.

Es kam auch eine junge Frau und ich begann mit meiner Befragung und hielt ihre Angaben gleich in einer Niederschrift fest. Ich schrieb ihr Nationale, Name, Adresse und das übliche blah blah als die Frau zu mir sagte: „Na ja, der schnellste sind sie nicht gerade beim schreiben“.

Ich machte ein leicht beleidigtes Gesicht, denn im Schreiben war ich nicht einmal so schlecht, klopfte ich doch immer so mit acht bis 10 Fingern in die Tasten. Auf meine Frage ob sie es besser könnte, meinte sie nur trocken: „ Na sicherlich, ich bin ja Sekretärin“.

Meine Kollegen und ich hätten sich dies immer gewünscht, eine Sekretärin die den ganzen Schreibgram erledigt, aber da waren wir wohl in der falschen Gehaltsstufe.

Ich stand von meinem Sessel auf und meinte zu ihr, na dann schreiben sie doch mal. Sie klotzte mich kurz an, stand auf setzte sich auf meinem Sessel.

Ich begann zu diktieren. Nachdem sie ihr Nationale geschrieben hatte, ich muss sagen sie schrieb echt flott und verdammt schnell, kamen wir zu dem Satz „Zur Person“. Sie schaute mich an und fragte was sie jetzt schreiben soll. Na zur ihrer Person: Schulausbildungen, Lehrzeit und so weiter halt, aber das müsste sie ja eh am besten wissen. Sie gab Gas und

schrieb. Super, ich stand daneben wie der Generaldirektor einer großen Firma und diktierte. Meine „Sekretärin“ schrieb brav.

Ein Kollege kam ins Büro, schaute mal kurz ganz blöd: „Was macht die denn da, fragte er mich“. Sie schreibt ihre eigene Niederschrift meinte ich ganz trocken. Wenn sie fertig ist, sagte mein Kollege, kann sie an meinen Akten gleich weitermachen, er grinste und haute ab.

Ich diktierte weiter, so das Frage – Antwort Spiel. Ich stellte die Frage, sie schrieb sie und schrieb dann ihre Antwort.

Es war eine ganz neue Art der Vernehmung, sollte ich doch öfters machen dachte ich mir, ist doch echt bequem.

Nun gut, die Vernehmung war äußerst erfolgreich, sie schrieb wie oft sie ab und zu Haschisch gekauft hat, was sie bezahlte und wie lange sie schon raucht.

Es war ein Geständnis erster Klasse. Als das Ende der Vernehmung nahte, diktierte ich: „Schreiben sie jetzt links unten v.g und rechts v.g.g.“ Ein fragender Blick der Dame und ich klärte sie auf. V.g.- vor dem gefertigten, V.g.g - von mir gelesen und gefertigt.

Das war es dann. Ich begleitete die Frau noch in das Erkennungsamt, es wurden nette Fotos von ihr gemacht und schaute noch bei der Abnahme der Fingerabdrücke zu.

Es war eine echt nette Amtshandlung und eine Überlegung wert ob dies nicht Generell eingeführt werden könnte.

Ein „armes Schwein“

In der letzten Zeit kamen wir vom Flughafen überhaupt nicht los. Schlag auf Schlag kamen die Transporteure aus Südamerika nach Europa, nach Wien.

Unsere Frauen kündigten uns schon die Freundschaft, denn zu Hause waren wir äußerst selten anzutreffen und alte Freunde kannte ich nur noch von Fotos.

Wir hatten unter den Suchtgiftransporteuren schon die verschiedensten Menschen kennen gelernt. Typen die wir am liebsten durch den Fleischwolf gedreht hätten und dann die „armen Schweine“, die für einen Hungerlohn von irgendwelchen Mafia ähnlichen Vereinen los geschickt wurden. Den Organisationen sind diese Menschen total wurscht. Es kümmerte sie einen Dreck, ob diese Leute in irgendwelchen Haftanstalten zu Grunde gehen und ob ihre Angehörigen und Kinder einen Hungertod sterben – vollkommen egal! Was zählt ist der Profit.

So ein armes Schwein erwischten wir in den 90iger Jahren am Flughafen. Eine kleine zierliche Frau, mit einem etwas ungepflegten Äußeren erregte unsere Aufmerksamkeit, denn sie schleppte einen nagelneuen Hartschalenkoffer durch die Gegend. Der Koffer passte zu ihr wie ein Ferrari zu einem Unterstandslosen. Also war eine Kontrolle angesagt.

Bei der Frau handelte es sich um die Bolivianerin Rosario V. , 31 Jahre alt. Quatschen konnten wir mit der Frau nicht, sie sprach weder deutsch noch englisch und wir nicht spanisch. Wir gaben ihr zu verstehen, dass sie den Koffer öffnen sollte, und räumten den Koffer, in dem sich nur wenige Kleidungsstücke befanden, aus. Uns kam der Koffer trotzdem verdächtig schwer vor.

Im Zuge der Amtshandlung fiel uns schon auf, dass sie ihren rechten Arm immer fest an ihren Körper presste, schenken dem allerdings vorerst nicht viel Bedeutung. Der Koffer war viel interessanter, denn er hatte doppelte Wände. Taschenmesser raus, und wir begannen die innere Seite des

Hartschalenkoffers vorsichtig zu lösen. Und siehe da, es begann zu schneien – Kokain kam zum Vorschein! Na wieder einmal ein toller Fang.

Wir holten eine Kollegin, die eine Leibesvisitation bei der Frau durchführen musste. Nach der Untersuchung kam die Kollegin zu uns und teilte uns mit, dass die Frau eine ganz primitive Prothese statt des rechten Armes hatte.

Wir schnappten uns den Koffer und die Frau und ab ins Büro zur Vernehmung.

Der Dolmetscher übersetzte uns dann den Leidensweg der Frau. Sie stammte aus einer ganz armen Familie in Bolivien, die in einer Lehmhütte mit ihren zwei Kindern lebte. Sie wurde von skrupellosen Vögeln angeheuert, eine Reise nach Europa durchzuführen. Flugticket und ein paar Dollars wurden ihr in die Hand gedrückt. Einen Rückflug der Frau dürften die Auftraggeber gar nicht in Betracht gezogen haben, denn bei dem Ticket handelte es sich um ein one-way-Ticket. Sie sollte nach Italien reisen, dort würde sie erwartet werden und sollte den Koffer übergeben. Als Belohnung wurde ihr eine neue Armprothese aus der USA versprochen. In gutem Glauben sagte die Frau zu und führte den Transport durch. Was sie genau transportierte war ihr nicht einmal bekannt. Die Behinderung hatte die Frau schon seit ihrer Geburt.

Bei dieser Amtshandlung zeigten auch wir hartgesottene Kieberger Gefühl und hatten echt Mitleid mit der Frau. Um so mehr verstärkte sich der Zorn und Hass auf die Hintermänner solcher Aktionen! Denen es scheiß egal war, was mit solchen Leuten geschieht. Wichtig ist ihnen nur der Profit.

Wir haben dann auch in unseren Berichten vermerkt welches Schicksal wir da „eingefangen“ hatten und es kam auch bei Gericht an. Ich weiß nicht mehr wie hoch die Haftstrafe ausfiel, war aber sehr gering.

Was mit der Frau dann noch geschehen ist, als sie abgeschoben wurde: keine Ahnung. Wie sich ihre Kinder während der Abwesenheit ihrer Mutter über Wasser gehalten haben: keine Ahnung.

Es sind diese Amtshandlungen wo man am Abend nach Hause kommt, in die Geborgenheit, sehr nachdenklich wird und erinnert wird welche „arme Schweine“ es gibt.

Harte Tage

Verdammt noch mal, was war denn los? In der letzten Zeit schliefen wir schon in unseren Klamotten, denn die Suchtgiftschmuggler hatten anscheinend Hochsaison. Schlag auf Schlag purzelten die Transporteure aus den Maschinen am Flughafen.

30. April 1989 unsere Truppe nahm wieder mal die ankommenden Passagiere in Augenschein, als uns ein junger nervöser Typ ins Auge stach. Er hetzte bei den Transportbändern unruhig umher, und uns war klar, den kaufen wir uns doch mal. Endlich kamen die Koffer zum Vorschein, es war ein Flug von Tunesien nach Wien. Der Typ holte einen schäbigen, leicht zerfledderten Koffer vom Band und begab sich Richtung Ausgang. Nichts da, Stopp wir sind die Guten. Wir baten ihn sehr höflich den Koffer zu öffnen. Der Kerl schepperte wie ein paar alte Ventile eines Oldtimers, irgendetwas war faul mit ihm.

Die Durchsuchung des Koffers war ein Schlag ins Wasser. Ein paar alte Klamotten, ausgelatschte Schuhe und einige undefinierbare Speisereste. Das war's. Gibt's doch nicht, das kann nicht sein. Warum flippt den der Kerl so herum. Hüpfte von einem Fuß auf den anderen, war doch echt ansteckend.

Unser nächster Verdacht war nahe liegend. Der Kerl hat sicher was geschluckt! Klar das war es doch! Röntgen war angesagt.

Wir hatten damals eine Vereinbarung mit einem Röntgenarzt in Schwechat, dort konnten wir praktisch jederzeit Röntgen durchführen lassen. Sogar auch am Wochenende, das war echt super für uns und wir brauchten nicht in ganz Wien herumfahren und ausgebuchte Spitäler quälen. Auf zum Herrn Doktor M. mit dem Kerl.

Die Ordination war zum Brechen voll als wir dort eintrudelten, die Augen der Assistentinnen wurden gleich um einiges größer als sie uns erblickten. Ich bitte die damaligen Patienten noch heute um Verständnis, den wir drängten uns

unverschämt vor. Das leichte Murren in der Ordination überhörten wir doch locker.

Runter mit den Kleidern des Tunesiers, das war er nämlich, er kam aus Tunesien und war 24 Jahre alt.

Gespannt lauerten wir gemeinsam mit Dr. M. hinter der dicken Bleischeibe und starrten auf den Röntgenapparat. Siehe da, in seinem Bauch waren zwei dicke Kugeln sichtbar. Volltreffer!

Herzlichen Dank Herr Doktor, und wir zischten ab ins Büro.

Nun war „kacken“ angesagt. Wir setzten den Burschen auf die Toilette, es war eine Spezialanfertigung mit einem Gitter in der Innenseite damit ja nichts verloren gehen konnte.

Eine langwierige Sache, sie werden ja verstehen, so auf Befehl seinen Stuhl loszuwerden ist ja nicht so einfach. Aber irgendwann kamen die unverdauten Produkte zum Vorschein.

Zwei ca. Hühnereigroße Kugeln, mit Heroin gefüllt welches mehrfach in Präservative gewickelt war musste er natürlich selbst reinigen. Das wird doch jeder verstehen nehme ich mal an! 50 Gramm fast reines Heroin befand sich in jeder Kugel.

Es war nicht die Welt, aber immerhin. Das Heroin stammte aus der Türkei teilte er uns dann mittels Dolmetscher mit. Er sei zwar Tunesier lebte aber teilweise in der Türkei. Einen Flug direkt aus der Türkei war ihm zu riskant, so flog er über Tunesien nach Wien. Die Ware selbst wollte er in der Szene in Wien verkaufen verriet er uns noch.

Papierkram erledigen und ab in das LG Wien mit dem Typ.

Nun, die Flugroute gab uns zu denken, gar nicht so blöd! Die Passagiere der türkischen Fluglinien schauten wir uns ja regelmäßig an, das war ja schon ein Pflichtspiel. Aber aus Tunesien, na ja schauen wir halt einmal.

Zwei Tage später, Maschine aus Tunesien, zwei Nervenbündel mit blassen Gesichtern standen an den Förderbändern und warteten auf ihr Gepäck und wir warteten auf sie.

Es war das gleiche Spiel mit der gleichen Regie. In den Koffern befand sich nur wertloser Kram und Flohmarktware was die Kleider betraf. Ein Blick auf die Tickets, Türkei-Tunesien-Wien.

Ein scharfer Blick von Dr. M. auf das Innenleben der beiden Männer war natürlich angesagt. Dass die Ordination gut besucht war brauche ich nicht mehr zu erwähnen. Arme Patienten. Als Nebenjob könnten wir ja echt eine Röntgenpraxis eröffnen, wäre doch eine Überlegung wert, aber was soll's. In den Gedärmen der beiden war wieder mal Großkampftag, insgesamt 4 große Kugeln hatten die beiden eingebaut.

Unsere Toilette hatte wieder Hochsaison, es donnert und krachte nur so. 450 Gramm hochwertiges Heroin konnten wir aus der geplagten Muschel holen.

Bei der Vernehmung das gleiche Spiel, der Dolmetsch freute sich und wir boten ihm an er könne ja bei uns übernachten, denn diese Route ließen wir nicht mehr aus den Augen. Hatte doch die Ware einen Schwarzmarkt Wert von rund einer Million Schilling. Unsere Suchtgiftgruppe war ja echt ein Hammer.

Das Landesgericht Wien bekam wieder zwei Mann als Verstärkung dazu.

Am nächsten Tag, Sie dürfen nun raten wo wir uns befanden! Flug Tunesien-Wien. Wir hielten wieder Ausschau nach nervösen zappeligen jungen Männern, aber es kam keiner.

Der Flug von London nach Wien war erfahrungsgemäß auch immer sehr Erfolg versprechend und so krallten wir uns an diesen Passagieren fest.

So ein richtiger Fisch biss jedoch nicht an, als sich, ich glaube es war Kurt, eine ältere Dame zur Brust nahm. Was will er von der alten Frau dachten wir, war sie gar sein Typ?

Als wir uns das Ticket von der Frau, es war eine deutsche Staatsbürgerin, ansahen schrillten die Alarmglocken. Sie kam aus Asuncion in Paraguay via London nach Wien. Eine äußerst ungewöhnliche Flugroute. Die Dame war laut Pass 57 Jahre alt, und eine gepflegte Erscheinung. Kurt filzte den Koffer, erstarrte kurz und machte den Koffer sofort wieder zu. Wir standen unmittelbar daneben und begriffen nicht sofort was das soll.

Er bedankte sich höflich bei der Frau und das war's, dachten wir halt.

„Los hinterher“ rief Kurt der Koffer ist voll. Aha, so war das, Transporteurin – Observation – Hintermänner, na eh klar.

Die Dame begab sich Richtung Schnellbahn und wir hinterher. Ein Mann lief zu unserem Wagen, funkmäßig waren wir ja verbunden und würden sicher ein Fahrzeug benötigen.

Schnellbahn nach Wien, die Dame verließ am Südbahnhof die Bahn und begab sich in ein Hotel genau gegenüber des Bahnhofes. An der Rezeption wurde uns mitgeteilt, dass sich die Frau für eine Nacht ein Zimmer genommen hatte.

Nun lagen wir auf der Lauer, als die Dame das Hotel verließ.

Sie begab sich wieder zum Bahnhof und kontaktierte den Schalter und ging wieder direkt in ihr Hotel. Natürlich erfuhren wir von dem freundlichen Beamten am Schalter, dass die Frau eine Fahrkarte für den morgigen Tag nach Italien gekauft habe.

Italien, schon wieder! Was machen wir jetzt? Um nicht einen „Bock“ zu schießen und dann nicht eins auf den Rüssel zu bekommen, riefen wir mal den Boss an, Django Rupf.

Festnehmen! Das war die Order die wir bekamen. War ja irgendwie verständlich, denn mit den Beamten in Italien gab es ja fast keine Zusammenarbeit, damals möchte ich betonen.

Wir waren froh darüber! Keiner von uns hatte noch einen „Bock“ die ganze Nacht vor dem Hotel herumzulungern. Unsere Freizeit war in den letzten Tagen gleich Null.

Also, rauf in das Zimmer, „sanft“ klopfen und „höflich“ sagen wer wir waren. Die liebe Dame machte ein saures Gesicht, als sie uns sah. Den Kurt kannte sie ja besonders, war er doch der nette Beamte am Flughafen. Und schon hatten wir den Koffer in Arbeit. Christa N., so hieß die liebe Frau rollte aufgeregt mit den Äuglein. Da der Koffer Kurt ja persönlich schon bekannt war, durfte er ihn jetzt auch zerlegen. Doppelter Boden und doppelter Deckel, das war der Erfolg! Ein kurzer Blick und fachkundig erkannten wir, dass es sich um Kokain handelte. Christa N. war richtig sprachlos, denn sie machte vorerst keinerlei Angaben. Wir „hackten“ uns bei ihr unter und begleiteten sie zu unserem Dienstfahrzeug und es ging ab nach Schwechat.

Eine tolle Vernehmung! Von Angesicht zu Angesicht ohne Dolmetsch, das hatten wir schon lange nicht. Wir konnten Christa mit unserem Sprachschatz klar machen, welche Folgen

der Suchtgiftschmuggel für sie hätte und sie fing an zu plaudern.

Den Auftrag hätte sie in Paraguay bekommen, sie lebte einige Zeit in Paraguay, hatte dort ein etwas lockeres Verhältnis mit einem Mann. Sie erhielt dort 4000 USD und sollte das Kokain nach Italien, nach Rom bringen. In Rom sollte sie den Koffer am Bahnhof in einem Schließfach deponieren und den Schlüssel des Schließfaches an eine Adresse nach Paraguay schicken. Die Adresse von Paraguay hatte sie auf einem Zettel notiert. Wir wussten schon im Vorhinein, Erhebungen in Paraguay waren wie ein Brief an das Christkind. Da kam sicher nichts! Insgesamt waren 4,5 kg Kokain in dem Koffer.

Das übliche Spielchen, Vernehmungen und Einlieferung in den Knast. Insgeheim hofften wir, dass der Flughafen für einige Tage zusperren möge, damit wir uns endlich einmal ausruhen konnten. Unsere Frauen wären auch höchst erfreut, dass sie wieder einmal erinnert würden, dass sie verheiratet waren. Die nette Omi kann im Knast sicher auf einige „schlimme Buben“ aufpassen.

Die teuren Miederhosen

Februar 1991, unser damaliges Büro befand sich schon am Flughafengelände im Objekt 800 im zweiten Stock. Josef (Pepi) K. Wolfgang K. der Martin P., und meiner Wenigkeit erledigten den Scheibkram, arbeiteten die Akte auf, die Statistik, die war ja und ist ja auch noch heute das wichtigste.

Irgendwann beschlossen wir, wir „pfeifen“ für heute auf die Akte und Statistik war ja morgen, oder übermorgen auch noch ein Tag.

Kreuzschnapsen war angenehmer und so spielten wir halt einige „Pummerln“ aus. Rupf stand plötzlich im Zimmer, denn in der Spielhektik hatten wir nur Augen und Ohren für das Spiel, eh klar. Er sagte nichts. Kiebitzte in die Karten und meint dann trocken: „Die Maschine aus Frankfurt machen wir heut noch“!

Na sicher Chef machen wir doch.

Da aber noch Zeit war ging die fröhliche Schnapsrunde munter weiter.

Wir brachen dann auf, die kleinen Streitigkeiten wer wann „geschummelt“ hätte waren vergessen, ab zum Flughafen.

Wir kamen gerade rechtzeitig, die ersten Passagiere der LH aus Frankfurt standen schon an dem Förderband und warteten auf ihre Koffer.

Eine kleine Frau, sie war sicherlich aus dem Südamerikanischen Raum, nicht unhübsch, erregte unsere Aufmerksamkeit. Nicht, dass sie denken wir schauten nur da sie hübsch war, nein, das würde uns ja nie einfallen. Ehrenwort.

Wir bemerkten dann, dass sie nicht alleine war, sondern ein älterer Mann war immer in ihrer Nähe. Sie sprachen miteinander, es fiel uns auf das sie auch flüsterten.

Ich weiß nicht mehr wer, aber einer von uns sagte: „ Sie hat aber einen großen A“. Er meint das etwas ausladende

Becken der Frau, das wenn man genau hinsah, was wir jetzt auch taten, so gar nicht zu ihr passte.

Unsere Opfer hatten wir gefunden. Wir hielten sie an, zückten die „Bundesadler“ und begannen mit der Kontrolle. Jeder von ihnen hatte einen Koffer die wir sorgfältig durchwühlten. Negativ! Die Reiseroute war von Santacruz via Frankfurt nach Wien. Als Reiseroute für einen Drogenschmuggel war das die super Route.

Wolfgang und ich schnappten uns den Mann zur Personenkontrolle. Rein in das kleine „Kämmerlein“ und raus aus der Wäsche. Der Mann, es war der 60-jährige Tullio T. zierte sich wie eine Jungfrau und wir mussten ein wenig nachhelfen.

Wau, das war ein Happen! Über der Unterhose kam eine Miederhose zum Vorschein. Ein Anblick für Götter! Umständlich zog er sie aus und reichte sie uns. Schwer war die Miederhose und einen Nabelbruch konnten wir bei Tullio auch nicht feststellen. Klar, voll mit Kokain war das liebe Höschen. Volltreffer!

Eine Kollegin untersuchte dann die Frau, die 41-jährige Maria S. und auch sie trug so ein lustiges Miederhöschen. Je 2 kg Kokain in den Mieder. Fein! 4 kg Koks hatten wir gefangen.

Eine uns bekannte spanisch sprechende Flughafenangestellte sprang in der schnelle als Dolmetscherin ein.

In einem Hotel in der Innenstadt, (der Name des Hotels ist ja egal) sollten sie sich einmieten und die „Ware“ würde abgeholt werden.

Wir wussten was jetzt kam. Der restliche Abend und die Nacht waren im Eimer. Wolfgang hatte Freunde zu Hause auf Besuch, Martin wollte sich mit einer neuen Eroberung treffen, Joschi und ich sprangen auch nicht gerade voll Freude in die Luft.

Aber so ist das „Kiebera“ Leben halt. Wenn du dir was vornimmst, vergiss es am besten gleich wieder!

Rein in die Autos! Ab ins Hotel! Die beiden „Miederträger“ mieteten sich ein und ab ins Zimmer.

Die Frau von Peter V. ein Kollege einer anderen Gruppe, sprach perfekt Spanisch und hatte uns schon öfters als Dolmetsch gedient, wurde von uns angerufen. Kollege Peter V. hatte auch eine riesige Freude als wir seine Frau ins Hotel verschleppten.

Ein Doppelzimmer im Hotel, wer die kennt, weiß das sie nicht gerade riesig sind, und wir waren doch insgesamt 7 Leute.

Eine enge Angelegenheit. Mit Hilfe der Marianne, so heißt die Frau vom Peter, führten wir gleich erste Kontaktgespräche durch. Sie wurden in Santacruz für den Transport angeheuert. Sie waren beide arbeitslos und hatten jede Menge Schulden. Jeder für sich allein, denn sie waren kein Pärchen im herkömmlichen Sinne. Sie lernten sich erst vor Abflug aus Santacruz kennen. Jeder sollte 5000 US-Dollar für den Transport bekommen.

Wir machten es uns sehr gemütlich in dem kleinen Zimmer, höflich wie wir nun mal sind überließen wir den beiden Damen die Betten und wir saßen halt so herum. Dass die Anzahl der Sitzgelegenheiten nicht mit der Anzahl der Personen übereinstimmte, na ja. Auf der Toilette war ja auch noch ein Plätzchen frei.

Unsere Anrufe zu Hause hatten wir durchgeführt, Verabredungen abgesagt. Martins neue weibliche Errungenschaft hat sicher auch noch Trost gefunden.

Die Nacht verging, ich mein sie schleppte sich dahin. Wir waren heilfroh als der Morgen nahte und wir Frühstück für 7 Personen bestellten. Dem Zimmerkellner fielen die Augen aus dem Kopf als er den Trubel in dem kleinen Zimmer sah. Aber die Hotelleitung war ja informiert wer wir waren. Marianne erlösten wir von ihren Qualen und sie durfte zu ihrem Mann fahren. Echt nett von uns.

Wir warteten noch bis Mittag aber es tat sich rein nichts.

Rupf brach dann die Aktion ab und wir rückten hundemüde ein.

Wir nahmen an, dass die Ankunft der beiden schon am Flughafen von den Auftraggebern überwacht wurde und sie mitbekommen haben, dass wir die zwei abgefangen hatten.

Das war reines Pech für uns.

4 kg Kokain hatten wir auf alle Fälle aus dem Verkehr gezogen.

Das „gefundene“ Baby

In diesem Kapitel springe ich mal zurück in das Jahr 1976, genau gesagt der 4.10.1976, es war die Anfangszeit meiner polizeilichen Laufbahn. Ich hatte meine Ausbildung gerade ein Jahr hinter mir, und wurde mit einem zweiten jungen Kollegen auf die Menschheit losgelassen.

Mein Kollegen war ja noch ein ganz neuer „Frischling“, war er ja erst seit wenigen Monaten bei uns in Margareten am Wachzimmer Spengergasse stationiert.

Kollege Reinhard K. und ich fuhren am Funkwagen „Emil 1“ und „zottelten“ in der Gegend herum, auf der Suche nach zahlungskräftigen Verkehrssündern. Gegen 17.45 Uhr, ereilte uns ein Funkspruch unserer Funkstelle, in der Mauthausgasse hörten Hausbewohner aus einer Mülltonne wimmernde Geräusche, es wurde angenommen, dass die Geräusche von einer Katze stammen könnten.

Armes Tier, also Blaulicht und Folgentonhorn und wir quälten uns durch den aufkommenden Abendverkehr. Wir meldeten brav der Funkstelle unser Eintreffen und schauten mal nach was sich da so abspielte.

Einige Hausbewohner standen schon „Hab acht“ im Hausflur und zeigten uns die Mülltonne, standen doch drei Mülltonnen im Hausflur. Aus dem angezeigten Mistkübel war kein Laut zu hören. Ich öffnete die Tonne und war innerlich gefasst eine Katze vorzufinden.

Ich fand unter dem Berg von Müll einen Nylonsack, der blutige Spuren aufwies. Ich nahm den Sack heraus, öffnete diesen und dann blieb mir echt die Spucke weg. In dem Sack lag ein Baby.

Ich weiß nicht mehr was ich damals gedacht habe, vermutlich war mein Hirn in dieser Sekunde leicht blutleer.

Das Baby, war im ersten Augenblick als blutverschmiertes Bündel zu erkennen, das sich nicht regte. Ich nahm das Baby

aus dem Nylonsack raus und schrie die Hausbewohner die genauso erschrocken aus der Wäsche schauten wie ich an, sie sollten sofort eine Decke bringen. Ich musste zweimal schreien, da die Leute wie versteinert herumstanden. Mein Kollege verschwand eiligst aus dem Hausflur, ich glaube er ging kotzen, was ihm nicht zu verdenken war.

Irgendein Hausbewohner tauchte mit einer Decke auf und ich legte das Baby auf die Decke am Boden.

Es war kein Lebenszeichen von dem Kind vorhanden und ich begann den kleinen Mund von Blutresten zu säubern. Ich begann so wie ich es gelernt habe, mit Mund zu Mundbeatmung und Herzmassage. Mit drei Fingern drückte ich den kleinen Brustkorb auf und ab und beatmete das Kind. Mein Kollege hatte über Funk den Rettungsdienst verständigt, und es wurde dann mitgeteilt, dass die Rettung im Verkehr steckte.

Keine Ahnung wie lange ich beatmet und gedrückt habe, als das Baby plötzlich zu schreien angefangen hat. Ich weiß nicht was mir in die Hose gerutscht ist, ich glaub es war ein Felsen und kein Stein mehr. Ich hatte die ganze Zeit während der Massage und der Mund zu Mund Beatmung Angst dem Kind weh zu tun. In der Polizeischule haben wir ja dies gelernt, auf einer Puppe und nicht bei einem Neugeborenen.

Endlich war das „trara“ der Rettung zu hören. Ein „echt super Ton“ fand ich damals. Der Rettungsarzt übernahm das Baby und mir wurde erst jetzt so richtig bewusst was da geschehen war. Ich muss gestehen mir kam damals meine 6-jährige Arbeitszeit als Obduktionsassistent auf der Pathologie zu gute. Ich hatte keine Scheu vor Blut oder so, das war echt hilfreich. Mein Kollege hatte immer noch eine Gesichtsfarbe wie ein Käselaib. Der Arzt meinte zu mir schulterklopfend : „Sehr gut gemacht, Herr Inspektor!“

Fairerweise muss ich gestehen, mein Gesicht habe ich nicht gesehen, ich weiß nur dass mir ein Mann von der Rettung mein blutverschmiertes Gesicht gereinigt hatte.

Kollegen von der Kripo tanzten auch auf und es wurde die Mutter des Baby auch gleich ausgeforscht, die zu Hause im gleichen Haus entbunden hatte und das Kind in die Mülltonne warf.

Wir fuhren zu unserem Wachzimmer, ich tippte die Meldung und dann ab nach Hause wo ich den Vorfall erst verdauen musste.

Es war eine der aufregendsten Amtshandlungen, die ich erlebt habe. Was aus dem kleinen Mädchen geworden ist habe ich nie erfahren.

Der „Giftentzug“!

Warum ich die „Giftgruppe“ verlassen habe ist eigentlich schnell erklärt!

Es war hauptsächlich ein Zeitproblem. Denn die freien Wochenende konnte man auf einer Hand abzählen und machte man sich mit Freunden oder Verwandten einmal etwas aus, so ging das meistens in die Hose, da am Flughafen „Giftmäßig“ immer etwas los war. Es kam dann noch dazu, dass einfach der „Bock“ aufs Gift fehlte und ich das Gefühl bekam gegen Windmühlen zu kämpfen. Einen sperrten wir ein und fünf andere kamen nach und es nahm und nimmt einfach kein Ende.

Dazu noch der dauernde Umgang mit den „Giftlern“, die meistens mehr einem Zombie als einem Menschen glichen und es kam dann der Wunsch Amtshandlungen mit „normalen Menschen“ zu haben.

Ich gebe zu, dass mir als ich von der Giftgruppe weg war eine „verbogene Autoantenne“ lieber war als 5 kg Heroin und die Arbeit von damals fehlte mir nicht sonderlich.

Na ja, manchmal juckt es mich schon in den Fingern bei den „Giftlern“ mitzuarbeiten, aber es gibt ja ab zu die Möglichkeit, wenn sie Leute benötigen mitzuhelfen, was ich auch weiterhin gerne mache. Auch konnte ich die Körperschmuggler nicht mehr ertragen, dauernd beim Scheißen zusehen.....Nein, Danke.

Ich gebe allerdings Oberst Rupf recht wenn er meint man darf die Suchtgiftbekämpfung niemals aufgeben den wir sind verpflichtet die Jugend soweit als möglich vorm Suchtgift zu schützen.

Aber solange diverse Länder von der Suchtgifterzeugung Profit schlagen und Milliarden von Dollars umgesetzt werden haben wir keine guten Karten in der Hand und wir könnten alle pausenlos rund um die Uhr im Einsatz stehen, trotzdem würden die Drogen in die Szene sickern.

Aber! Der Kampf geht weiter.